

# Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle



Office: 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

13. Jahrgang.

Juni 1920.

No. 3.

Erscheint monatlich. Abonnement, zahlbar im voraus, \$1.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 10 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of Congress of October 3, 1917, authorized July 15, 1918.

## Neue Ideale in der Arbeiterbewegung.

Eine Bewegung lebt von Ideen und schöpft ihre Kraft aus Idealen. Das gilt auch ganz selbstverständlich von der Arbeiterbewegung. Während der Zeit, da sie noch um ihre fundamentalen Rechte kämpfen mußte, war die Haupttriebkraft der ganzen Bewegung ein erschärftes Klassenbewußtsein und ein stark ausgeprägter Klassensolidarismus. Doch diese Ideen haben jetzt überlebt. Sie haben ihre Pflicht gethan und müssen nunmehr von anderen Ideen abgelöst werden. An Stelle des Klassenbewußtseins muß das Gemeinheitsgefühl treten und der Klassensolidarismus muß dem über den Klassenbewußtseins weichen. Denn die Arbeiterbewegung muß aufhören Kampfbewegung zu sein. Sie muß sich eingliedern in den sozialen Prozeß; sie muß theilnehmen am großen Strom des Gemeinlebens. Das sind die neuen Ziele und Ideale der Arbeiterbewegung.

Ein solcher Wandel vollzieht sich nicht von selbst. Wir müssen tiefe seelische Vorgänge vorausgehen. Die Werthe müssen umgewerthet werden. Das Leben muß vor allem das Gesellschaftsleben muß von neuen Gesichtswinkeln aus betrachtet werden. Der Arbeiter muß gewissermaßen ein neuer Mensch werden. Aus dem Klassenmenschen muß er ein Gesellschaftsmensch werden. Das Wort, das der Herr einst von der Nothwendigkeit einer Wiedergeburt gesprochen hat, trifft jetzt im Leben zu. Tiefe Umgestaltung in unserem Denken und Fühlen werden ganz richtig als eine neue Wiedergeburt bezeichnet.

Doch nicht bloß der Arbeiter muß wiedergeboren werden. Alle Klassen sind im Klassenegoismus befangen. Alle haben sich verirrt und müssen jetzt auf den rechten Weg des gemeinsamen Lebens zurückkehren. Wir müssen die großen, einenden und bindenden Gedanken wieder zu erfassen suchen und sie in unserem Fühlen zu wirksamen, lebensvollen Kräften gestalten. Die Gesellschaft muß sich wiederfinden und wieder entdecken. Der Begriff der Gemeinschaft ist uns leider ja fast ganz abhanden gekommen. Das Trennende ist so stark in den Vordergrund getreten, das es das Einende und Gemeinsame fast ganz überhattet. Der Weg zu dieser seelischen Erneuerung ist der tiefste Durchdenken des Gesellschaftsgedankens, liebevolles Pflegen sozialer Gefühle und inneres Erleben des angeborenen Dranges zum Gemeinschaftsleben. Der moderne Vorträge hört über die soziale Bewegung, der wird inne, daß sie alle auf diesen Ton bestimmt sind. Das ist neu. Und es ist eine bedeutende Errungenschaft und ein großer Fortschritt. Es ist der Anfang des Erkenntnis, daß wir auf die tiefsten sozialen Urkräfte zurückgreifen müssen, wenn wir die moderne soziale Zerrissenheit überwinden wollen. Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn. Ein

gemeinsames Leben kann nur aus solidarisch denkenden Menschen bestehen. Individualistisch und selbstsüchtig denkende Menschen würden keine Gesellschaft bilden, selbst wenn man sie mit eisernen Banden zusammenknüpfte. Es würde eben dort das seelische Band fehlen.

Diese sozialen Empfindungen sind nun im modernen Menschen nicht stark. Sie sind stumpf geworden. Denn das kapitalistische System gab ihnen eben keine Übung und so mußten sie verkümmern. Doch sind die sozialen Instinkte unverwundlich und so können dieselben wieder geweckt und gestärkt werden. Das muß das Bestreben der nächsten Zukunft sein. Die Erziehung zur Gemeinschaft, die Pflege des Willens zum Ganzen, die erzieherische Überwindung des selbstischen Willens.

Man sage nicht, daß das nur schöne Theorie sei und keinen praktischen Werth habe. Dem ist nicht so. Wir sollten es jetzt doch bald wissen, daß das menschliche Leben von Ideen bestimmt wird. Die Macht der Ideen wird von den meisten Menschen unterschätzt und von nur sehr wenigen genügend geschätzt. Der solidarische Mensch muß erst werden. Er wird es aber nur durch Aufklärung und durch soziale Erziehung. Wenn das nun auch ein langsame Werk und eine mühsame Arbeit ist, so ist es aber auf keinen Fall ein hoffnungsloses Werk und eine vergebliche Arbeit. Im Gegentheil, erzieherische Arbeit erreicht viel sicherer ihr Ziel als irgend eine andere Thätigkeit. Durch Erziehung können wahre und echte Wunder gewirkt werden.

In unserem Falle haben wir noch einen besonderen Grund auf Erfolg zu rechnen. Es handelt sich nämlich wirklich um die tiefsten und unvertilgbarsten Triebe der Menschen. Von Natur aus neigt der Mensch viel mehr zur Hingabe an die Gemeinschaft als zum Individualismus. Der Individualismus mußte dem Menschen erst aneuerzogen werden. Was anders ist nämlich das kapitalistische System als eine Hochschule des Egoismus? Und in dieser lernt nun der Mensch seit über zwei Jahrhunderten. Kein Wunder daß die Atmosphäre dieser Schule auf ihn einen Einfluß ausgeübt hat. Der Kapitalismus hat antisozial gewirkt. Er hat die sozialen Instinkte im Menschen fast getödtet. Und daß ihm das nicht ganz gelungen ist, zeigt eben wie tief dieselben im Menschen wurzeln. Das berechtigt nun zu den schönsten Hoffnungen. In diese Ansätze müssen wir wieder anknüpfen. Der Solidarismus hat seinen stärksten Verbündeten im menschlichen Herzen. Denn der Mensch ist von Hause aus, trotz des in ihm stekenden Egoismus, solidarisch. Die soziale Anlage kann überwuchert werden, doch bricht sie wieder durch, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Ganz richtig schreibt daher A. Seinen: „Gemeinschaft—wie konnte das die



Menschheit jahrhundertlang übersehen und vergessen—ist ganz etwas anders. Es ist der Zusammenschluß, zu dem das Leben hindrängt. Mann und Weib schließen sich zur Gemeinschaft zusammen, nicht, weil es so rationell, vernünftig ist, sondern weil eine Urgewalt, eine Stimme Gottes, spricht: Es ist nicht gut für den Menschen allein zu sein. Gemeinschaft ist in ihrem Wesen irrational, das heißt, das Wort richtig verstanden, unvernünftig. Nicht die Vernunft schließt die Familie zusammen; sie hält sie auch nicht zusammen; sondern das Gewissen. Man löst die Gemeinschaft nicht auf, wenn es vernünftig, rationell ist; in Noth und Schicksalschlag wächst die echte Familie desto fester zusammen. Gemeinschaft ist nicht von Menschen Ersonnenes; sie steht erhaben über aller Menschenvernunft. Es ist ein soziales Lebensgesetz, man darf vielleicht sagen, das soziale Lebensgesetz. War uns der Sinn für die Gemeinschaft abhanden gekommen? Wird es nicht unsere Pflicht sein, ihn zu pflegen?“ (Sozialismus-Solidarismus.)

Seit nicht allzulanger Zeit giebt es eine neue Wissenschaft, die soziale Psychologie genannt wird. Diese beschäftigt sich mit der Untersuchung der seelischen Kräfte, welche das Gemeinschaftsleben bedingen. Die praktische Aufgabe dieser Disziplin ist es, die sozialen Kräfte zu wecken und zu pflegen. Die Bedeutung dieser Wissenschaft wird heute von allen bereitwillig zugestanden, denn man hofft durch dieselbe eine innere Erneuerung der Gesellschaft herbeizuführen. Wenn wir nun auch der Ansicht sind, daß die besagte Wissenschaft das allein nicht vermag, so glauben wir doch, daß sie wertvolle Fingerzeige zu bieten vermag. Der Mensch ist vielerlei Einflüssen zugänglich, guten sowohl wie bösen. Und wenn man nun statt immer an seine selbstischen Leidenschaften zu appellieren, seine sozialen Anlagen anruft, so muß das in ihm die letzteren stärken.

Im Zeitalter des Glaubens that das die Religion. Diese ist die sozialste Macht, die es jemals gegeben hat. Wo Religion herrscht, da sind die sozialen Bande stark und unzerreißbar. Wir sehen das ja bei der Familie. Die auf Religion gegründete Familie überdauert alle Schicksalsschläge. Nichts vermag sie aufzulösen. Und ähnlich verhält es sich mit der Gesellschaft. Auch für diese ist die beste Grundlage die Religion. Religiöse Erneuerung wird eine Vertiefung und Verstärkung der sozialen Empfindungen nach sich ziehen. Der natürlichste Boden für den Solidarismus ist die Religion. Das haben wir schon so oft gesagt, daß es fast ermüdend wirkt.

Trotzdem aber ist es möglich, auch ohne direkten religiösen Appell, die sozialen Anlagen im Menschen zu kräftigen. Der Hindernisse sind dann mehr, die Aufgabe ist schwieriger; aber nicht unlösbar. Denn der soziale Sinn ist ein göttiges Wiegegengeschenk Gottes an den Menschen. Wie kräftig dieser Sinn aufleben kann, sehen wir in den Augenblicken, wenn eine wirklich große Gefahr das Gemeinschaftswesen bedroht. Dann erwacht der Opfergeist, und die Hingabe an das Ganze wird lebendig. Große Möglichkeiten liegen da vor uns. Und zum Theil fangen wir wirklich schon an, dieselben auszunützen. Der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit im Interesse der Gesamtgesellschaft, der uns vor einigen Jahren

noch als ganz fremd und utopisch berührt hätte, ist nun schon ganz geläufig geworden. Gewiß, wir sind noch weit von dem Ziel, doch wir sind wirklich schon auf dem Wege zu einem besseren Verständnis der Gesellschaft. Fortgesetzte Erziehung in dieser Richtung wird die besten Früchte bringen.

Der Mensch hat ja in tiefster Seele das Bedürfnis nach Treue und Hingabe. Er sucht ja geradezu nach einem Gegenstand oder einer Person, an die er sich schließen kann und in denen er aufgehen will. Die Gemeinschaft ist aber ein thatsächlich zündender Gedanke, wenn er der Phantasie und dem Gemüth in den richtigen Farben vorgestellt wird. Das bisherige System ließ aber solche Gedanken gar nicht aufkommen. War es doch doch bemühtermaßen auf Selbststudium aufgebaut. Doch dieses System ist nicht mehr. Und jetzt kann sich der Solidaritätsgedanke entfalten.

C. V.

### Das Los des Brauereiarbeiters ehe die Union kam.

Es sind jetzt ungefähr 40 Jahre her, seit die ersten ernstesten Versuche gemacht wurden, die Brauereiarbeiter dieses Landes zu organisieren. Infolge der unglaublichen Zustände, die damals in Bezug auf Lohn, Arbeitszeit und Behandlung der Arbeiter in den Brauereien herrschten, war der Boden reif für die Ernte—im Frühjahr 1886 wurde die erste allgemeine Organisation der Brauereiarbeiter, in den größeren Städten wenigstens, perfekt.

Schreiber dieses hatte Gelegenheit, die damals in den Brauereien von New York und Brooklyn herrschenden Zustände aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Als gestrandeter Student im Oktober 1886 in New York gelandet, hatte ich bald kein anderes Kapital mehr, als meine kräftigen Knochen. Meine amerikanischen Sporen verdiente ich als Hausknecht in einem New Yorker Emigranten-Hotel, das aber schon nach kaum einer Woche seine gastlichen Pforten wieder hinter mir schloß, weil nach der Meinung der Wirthin mein Appetit zu groß war.

Dieser Umstand mag wohl auch daran Schuld sein, daß ein New Yorker Wirth, dessen Lunchedienststellung ich von nun an jeden Morgen meine ungetheilte Aufmerksamkeit schenkte, bald Mitwisser meines Geheimnisses: „Keine Arbeit, kein Obdach, kein Geld“ war und mich fragte, ob ich nicht Lust habe in eine Brauerei zu arbeiten, was ich natürlich mit Freude bejahte. An einem der nächsten Nachmittage machte wir uns nach der Brooklyner Brauerei, aus der der Wirth sein Bier bezog, auf den Weg, und da mein Gönner zu den guten Kunden gehörte, war die Sache bald erledigt. Ich wurde durch den Vormann für den Anfang der nächsten Woche engagiert, für den Nachmittag wurden wir beide aber zur Theilnahme einer kleinen Festlichkeit eingeladen, die gerade ihren Anfang nehmen sollte. Es galt den Austrag einer Wahlwette. Zwei Kunden der Brauerei hatten gelegentlich der Cleveland-Harrison Wahl eine Wette gemacht unter deren Bedingungen der Verlierer den Gewinnenden auf einem Schubkarren über eine Anzahl Straßen fahren und bei jedem Kunden der Brauerei, dessen Lokal zu passieren war, das ganze Gefolge



und ein paar Straßenmusikanten sorgten dafür, daß dies nicht zu klein wurde — mit Vier traktieren mußte.

Nach ungefähr 2 Stunden landeten wir wieder in der Brauerei, wo das Geklage am „Sternewirth“ b. s. zur Dunkelheit fortgesetzt wurde, so daß mein „Gönner“ bald sehr schwach in den Knien wurde. Als ich den Vormann wegen seiner Bedenken, ob er nicht lieber anspringen und den Wirth nach Hause bringen lassen sollte, beruhigte, ich werde ihn schon sicher zu Hause abliefern, wurde ich mit der Aufmunterung: „Na, Student, wenn Du so gut schaffest kannst, wie trinken, dann bleiben wir gute Freunde“ entlassen, und der Brauer war fertig.

Am ein Boardinghaus brauchte ich mich nicht umsehen. Das besorgte der Vormann; die ledigen Brauer — und damals waren ungefähr 4/5 aller Brauereiarbeiter ledig — mußten in den von der Brauerei angewiesenen Wirthschaften wohnen. Für Board wurde \$5 die Woche verlangt; für prompte Entrichtung sorgte die Brauerei. Am Morgen des monatlichen Zahlungstages brachte der Wirth seine Rechnungen für Board, Trinkschulden, ausgelegtes Wäschegeßel und andere Auslagen in die Brauerei-Office und erhielt seine Bezahlung. Was übrig war, erhielt der betreffende Arbeiter — wenn noch etwas übrig war.

Die Boardinghaus-Inhaber mußten sich die Brauer zu guten Freunden halten, wenn sie ihre Arbeit nicht verlieren wollten. Im Winter wurde damals nur sehr wenig gebraut, weil der Konsum infolge der kühleren Witterung ganz bedeutend nachließ. Ungefähr die Hälfte der Leute wurden demnach im Herbst entlassen, d. h. entlassen. Wer nicht in den Malzhäusern unterkam, konnte sicher sein, den Winter arbeitslos zu bleiben; da hieß es dann, den Boardinghauswirth auf seiner Seite zu haben. Die meisten ließen dann den ganzen Sommer ankreiden und beschwerten sich kaum über doppelte und manchmal dreifache Kreide, damit sie nie aus den Schulden herauskamen. Wer nämlich dem Wirth im Herbst nicht mehr schuldete, der wurde von seltenen Ausnahmen abgesehen, abgelegt, wenn er nicht eine verantwortliche Stelle in der Brauerei bekleidete.

Der Lohn betrug von \$35 bis \$45 den Monat, die Untervorleute, d. h. die Vorarbeiter im Waschkhaus, am Kessel, im Gärkeller und Lagerbier-Keller brachten es auf \$50 bis \$60. Bei diesen Löhnen war es besonders für die gewöhnlichen Arbeiter, die im Waschkhaus die leeren Fässer reinigen und zum Wiederfüllen herstellen und die sonstigen Reinigungs- und Hilfsarbeiten verrichteten und dafür \$35 bis \$40 den Monat verdienten, gerade kein Kunststück, nicht aus den Schulden heraus zu kommen. Es wurde durch dieses System, das die Leute zwang, in den von den Brauereien abhängigen Kofsthäusern zu wohnen, geradezu eine Prämie auf die Niederlichkeit gesetzt.

Das Biertrinken wurde sehr begünstigt; während der Arbeit in der Brauerei war der Biergenuß unbeschränkt, im Kofsthaus mußten die Leute weiter trinken, um Liebfind beim Wirth zu bleiben.

Die Arbeitszeit war in den meisten Brauereien vor der Organisation ungeregt und nahezu unbeschränkt. Als ich die erste Nacht in einem der „Schlafjale“ des Kofsthauses schlief — es wurden so viel mei-

stens zweischläfrige Betten in die Räume gepfercht, wie Platz fanden, — wurden wir kurz vor 2 Uhr morgens durch den Nachtwachman der Brauerei mit dem Ruf: „Auf in Gottes Namen!“ geweckt. Dem Ruf wurde durch kräftiges Aufschlagen auf die untere Bettstätte, wobei auch manchmal die Beine etwas abbeftamen, Nachdruck verliehen, und in wilder Hast ging es über die Straße in die Brauerei. Nicht, weil die Leute so begierig waren, mit der Arbeit zu beginnen, sondern der erste, der an Ort und Stelle kam, steckte am „Sternewirth“ ein frisches Faß Bier an, dessen schäumender Inhalt den Morgenkaffee ersetzen mußte, denn die Frühstückspause trat erst nach 5 Stunden (von 7 bis 1/2 8 Uhr Morgens) ein. Wenn nicht gerade großer Mangel an leerem Geschirr (Fässern) war, wurden die Leute nicht sehr zur Arbeit getrieben, und am Tage, wenn die „Bosse“ in der Brauerei waren, sogar in den Kellern und Reparatur-Werkstätten an häufig unnöthige Arbeit gestellt, um den Arbeitgebern nur aus den Augen zu sein, weil sonst ein Ablegen von weiteren Arbeitern die Folge gewesen wäre und die Zahl der den Kofsthäusern gelieferten Gäste im Winter noch mehr hätte reduziert werden müssen.

Bis zum Frühstück war den meisten infolge des vielen Biergenusses der Appetit schon vergangen, besonders da vor der Pause das Bier verladen wurde, wobei die Kräfte eines jeden Einzelnen gehörig angestrengt wurden. Wenn dabei auch die Fässer von Hand zu Hand gegeben, resp. gerollt wurden, so kam sich jeder einen Begriff von der geleisteten Arbeit machen, wenn ich anführe, daß oft 1500, ja 2000 Fässer von einer Brauerei, die in ganzen etwa 25 Mann in allen Departments beschäftigte, aus den Kellern auf die Bierwagen befördert werden mußten. Am Schlimmsten war es aber, wenn der „Elevator“, wie das öfter geschah, außer Ordnung gerieth und die Fässer dann auf den Schultern die engen Treppen hinauf „gebuckelt“ werden mußten.

Nach dem Frühstück gings dann sofort wieder an die Arbeit, bis gegen 10 Uhr eine halbstündige Lunchpause eintrat, wobei die Arbeiter dann in einem der Keller, in denen es im Winter wärmer und im Sommer kühler war, als im Waschkhaus, zusammen kamen und die aus dem Kofsthaus mitgebrachten Vorräthe verzehrten und sich dabei unterhielten (flug schwätzten.) Diese Mahlzeit war den meisten die liebste, weil die Zeit von 8 bis 10 Uhr morgens diejenige war, wo am wenigsten und oft gar kein Bier getrunken wurde.

Mittags war von 12 bis 1 Uhr Pause, dann gings wieder los, bis — ja bis die Arbeit vollendet war. Gewöhnlich fuhren die Biertreiber in den Nachmittagsstunden Malz, Hopfen und andere Materialien herbei, die abgeladen und durch die Elevatoren an die dazu bestimmten Plätze befördert werden mußten. Die schlimmste Arbeit war im sogenannten Malzthurn, in den das Malz, nachdem es in den Malzelevator entleert, durch diesen ununterbrochen in den Thurn ausgeleert wurde, von wo es durch die Arbeiter mit Schaufeln in der Malz-Kammer vertheilt wurde. Das Malz entwickelte hierbei einen solchen Staub, daß das Athmen beinahe zur Unmöglichkeit wurde.

Diese Arbeit dauerte mit Unterbrechungen oft bis 9 oder 10 Uhr abends, bis eben die zu entladenden



Eisenbahnwagen leer waren. Da die Viertreiber oft weit bis an die Eisenbahngleise zu fahren hatten und sich gegenseitig beim Laden helfen mußten, traten oft halb, oder auch ganztägige Pausen ein, in denen, da sie ungewiß waren, die Zeit zum Abendessen „gestohlen“ werden mußte. Im Uebrigen mußte der „Sternewirth“ erhalten, wo sehr oft der Bormann das Einkommen besorgte. Wer nicht mehr trinken mochte, oder konnte, der wurde dann gehänselt, bis er wieder einen neuen Anlauf nahm. Die Unternehmer hatten ein Interesse daran, ihre Arbeiter immer im halben Dusel zu halten, damit sie nicht über ihre schmachvolle Lage nachdenken sollten.

Der Bormann war der unumschränkte Gebieter der Brauburschen; sein Wort war Gesetz, einerlei ob während der Arbeitszeit, oder außerhalb derselben. Es gab öfter unter ihnen Leute, die doch noch ein Herz für ihre Arbeiter hatten, andere aber kannten gar keine Rücksicht und waren die echten Sklaventreiber. Auch in den Kothäusern waren sie Hahn im Korb, da sie diesen die Kunden besorgten. Das Beste, was die Küche liefern konnte, war ihnen gut genug und auch anderen Genüssen waren sie meistens nicht abgeneigt. Manches hübsches Dienstmädchen ist damals an einen Brauburschen verknüpelt worden, obgleich er gar keine Zeit hatte, ans Heirathen zu denken. Eine Einladung beim Bormann, wo er die Auserwählte traf, Bier, Wein und zuletzt das Mädchen selbst machten ihn zum Bräutigam, ehe er sich dessen bewußt wurde.

Ich citiere zum Schluß einige Abschnitte aus dem von Herman Schlütter von New York im Verein mit dem internationalen Verband der Ver. Brauarbeiter im Jahre 1910 herausgegebenen Buche: „Brau-Industrie“:

„Bis zum Jahre 1880 war eine 14—18stündige Arbeitszeit in den Brauereien der Vereinigten Staaten normal, wozu noch oft eine 6—8stündige Arbeit am Sonntag kam. Oft wurde bis um 10 Uhr abends geschafft und um 1 Uhr hieß es unter Umständen schon wieder heraus, um aufs neue ans Werk zu gehen. An manchen Orten wurde oftmals auch länger, als 18 Stunden geschafft.“

„Der Arbeiter war meistens gehalten, dort zu wohnen, wo der Boss bestimmte. Oft schliefen die Arbeiter in einem gemeinsamen Schlaffaal. Des öfteren aber waren sie von ihrer unaufhörlichen schweren Arbeit so ermüdet, daß sie, anstatt ihre Schlaffäle aufzusuchen, sich einfach angeleidet auf die Sopfenäcke hinwarfen, um dort einige Stunden Schlaf zu suchen, bis sie zur neuen Arbeit angetrieben wurden.“

„Die unmenschliche Arbeitszeit und die Ermüdung der Leute veranlaßte zum übermäßigen Genuß des Bieres, das stets zur Verfügung stand, des öftern aber im Lohn mit in Berechnung gezogen wurde.“

„Die Abspannung und Ermüdung von der langen und schweren Arbeit z w a n g die Leute zum Trinken. Sie mußten trinken, um sich aufrecht erhalten zu können. Sie brauchten Anregung, um ihre schwere Arbeit leisten zu können. Das wußten die Unternehmer und deshalb stellten sie ihr Bier den Arbeitern in unbeschränktem Maße zur Verfügung. Sie waren sich wohl bewußt, daß sich nüchterne Arbeiter weder ihre Behandlung, noch ihre unmenschliche Arbeitszeit, noch die geringen Löhne hätten gefallen lassen. Sie för-

derden die Trunksucht unter ihren Arbeitern, sie suchten sie herabzuwürdigen, zu degradieren, um sie in verstärktem Maße ausbeuten und ausnützen zu können.“

Aus den damaligen Brauknechten, wie sie allgemein hießen, hat die Organisation Menschen gemacht, die unter der Arbeiterschaft des Landes mit zu den fortschrittlichsten zählen; jetzt ist das Gewerbe durch die Prohibition schwer geschädigt, die Organisation der vereinigten Brauarbeiter scheint sich aber den Verhältnissen anzupassen und wird vermuthlich auch diesen Sturm überleben.

Gibt es unter den Gegnern der Arbeiter-Organisationen auch nur einen einzigen, der glaubt, die Brauereibesitzer des Landes hätten ihren Arbeitern alle die errungenen Vortheile auch ohne ihre Organisation aus freiem Willen zugestanden?

E. R. He.

## Naturalversorgung als Arbeitsentgelt.

Bis zum großen Weltkrieg hatte es den Anschein als ob jede Rückkehr selbst zu einem System gemäßigter Naturalwirthschaft völlig ausgeschlossen sei. Die Geldwirthschaft schien so fest begründet, daß selbst jeder Versuch der Naturalwirthschaft auch nur das Wort zu reden, thöricht, oder doch wenigstens als überflüssig gelten konnte. Daran hat auch die Vorliebe, die Lassealle für die naturalwirthschaftlichen Zustände an dem Tag legte — so in seinem Buche „Kapital und Arbeit“ — so wenig zu ändern vermocht, wie die Ausführungen eines Vogelsangs über denselben Gegenstand, wie sie sich zerstreut in dessen Schriften finden.

Der Weltkrieg, der sich in mehr als einer Hinsicht als ein Umwerther aller Werthe erwiesen hat, hat hier und dort den Gedanken einer Rückkehr zu einer gemäßigten Naturalwirthschaft angeregt. Man erstaunt daher kaum, in der reichsdeutschen Zeitschrift: „Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt“ (XXIX, No. 29, v. 21. April d. J.) auf eine Abhandlung zu stoßen über „Naturalversorgung als Arbeitsentgelt“. Verfasser ist Dr. Heinz Potthoff in München, der bei seiner Darlegung vor allem von der Voraussetzung ausgeht, daß etwas geschehen müsse, um dem Wettrennen zwischen Lohn und Gehalt einerseits und den Preisen andererseits Einhalt zu gebieten. Da nun dieser Erscheinung gegenüber keine Mittel zu fruchten scheinen, aus Gründen, die wir alle kennen, so schlägt Potthoff vor, daß das Geld ausgeschaltet werden soll — durch Naturalversorgung. „Die wichtigsten Bedürfnisse, schreibt er, allerdings vor allem im Hinblick auf deutsche Verhältnisse, „an Nahrung, Kleidung und Wohnung werden ohne das Dazwischentreten von Geld unmittelbar befriedigt.“ Den unausbleiblichen Einwänden gegen seine Vorschläge begegnet er mit dem Hinweis, daß „wie der Sozialismus im ganzen eine Rückkehr zu Gemeinwesen, zur planmäßigen Selbstversorgung an Stelle individualistischer Marktwirthschaft ist; eine Wiederholung des Systems der alten Hauswirthschaft, der mittelalterlichen Stadt- oder Kantonswirthschaft; aber in der Ausweitung zur Volkswirthschaft, zur geregelten Bedarfsdeckung eines Sechzigmillionenvolkes“, so sei auch die neue Naturalalöhnung nicht eine Wiederkehr kleinbürgerlicher oder patriarchalischer Verhältnisse, sondern ein Stück der neuen sozialen Volkswirthschaft



bei der die Gesamtheit der Arbeitnehmer und der Unternehmer zusammenwirken muß, um planmäßig, rationell den Gesamtbedarf zu decken."

Die Grundlagen der Naturallohnung denkt Pott-  
hof sich etwa so:

„1. Durch Ausbau der Tarifverträge oder durch andere Vereinbarungen der Gewerkschaften mit den Unternehmerverbänden (ergänzt durch Abmachungen der Betriebsräthe mit den einzelnen Arbeitgebern) wird festgelegt, daß der Arbeitgeber (oder der Verband oder eine von diesem beauftragte Stelle) den Angestellten und Arbeitern die wichtigsten Lebensmittel (Brot, Kartoffeln, Fleisch, Fett, vielleicht auch Gemüse, Obst), Heizmittel (Kohlen, Torf, Holz), Kleidungsstücke (Normalschuhe, Arbeitskleider, Anzugstoffe, vielleicht auch Strümpfe, Bettwäsche u. dgl.), Werkzeuge und anderes mehr zu bestimmten Preisen in Anrechnung auf den Lohn (oder das Gehalt) liefert. Man mag bescheiden anfangen mit dem Nöthigsten, was jeder Arbeitnehmer unbedingt braucht. Man kann auch, solange das Nöthigste rationiert ist und von den Kommunalverbänden zu festen, verhältnismäßig niedrigen Preisen geliefert wird, dieses abschließen und mit anderem beginnen, was wegen seiner sprunghaften Vertheuerung schlimmer auf den Haushalt wirkt. Nur muß in kurzem der Hauptbedarf des Arbeiters von der Naturalversorgung ergriffen sein, wenn der Zweck erreicht werden soll. Denn gegen die Verpflichtung des Arbeitgebers, auf bestimmte längere Zeit die Bedarfsgegenstände zu dem festgesetzten Preise zu liefern, muß der Arbeitnehmer die Bindung des Lohnes auf die gleiche Dauer zugehen. Nur so kommt wieder Stetigkeit in die Wirtschaft.

2. Die Arbeitgeber kaufen die Bedürfnisse gemeinschaftlich ein durch Vermittlung ihrer Fachverbände. Diese schließen unter sich ein Abkommen, wonach sie ihre eigenen Erzeugnisse zu festen Preisen oder zu vorausbestimmten Bedingungen sich gegenseitig liefern. Also der Verband der Schuhfabrikanten verpflichtet sich, allen angeschlossenen anderen Verbänden für den Bedarf ihrer Arbeiter und Angestellten ein bestimmtes Quantum Schuhe und Stiefel von bestimmter Ausstattung zu bestimmten Bedingungen zu liefern. Dafür hat er Anspruch darauf, daß er für seine Angestellten und Arbeiter vom Brauereiverbande ein Quantum Bier zu festem Preise, von den Wäschefabriken Bettlüber usw. usw. erhält.

3. Die Belieferung und Abrechnung erfolgt durch eine Centralstelle nach dem Clearingverfahren, so daß möglichst wenig Transporte und Barzahlungen erforderlich werden. Die Arbeitnehmer werden daran voll mit theilhaft. Allmählich bilden sich dadurch die Lohnsysteme um, so daß nicht mehr Geldlohn und Bezug, sondern unmittelbare Versorgung als Entgelt vereinbart werden.

4. Es steht gar nichts im Wege, daß die Arbeitgeberverbände die Konsumvereine der Arbeiter in weitem Umfange mit der Verschaffung und Vertheilung der zu liefernden Waaren betrauen. Namentlich, soweit es sich um rationierte, öffentlich bewirtschaftete Erzeugnisse handelt, ist es vielleicht der einfachste Weg, daß alle Arbeiter eines Werkes bei einem Konsumvereine (eventuell einem Werkkonsumvereine) als Kunden eingeschrieben sind, dort die amtlichen Marken geliefert erhalten auf Grund von Gutscheinen des Werkes und

mit diesem verrechnen. Dadurch könnte die Preissteigerung auch der rationierten, unter Höchstpreis stehenden Waaren vom Arbeiter auf den Arbeitgeber übertragen werden.

5. Auch Staat und Gemeinden könnten und sollten in gleicher Weise wirtschaften. Es besteht gar kein Bedenken dagegen, daß sie sich an den Wirtschaftsverband der Gewerbe anschließen, daß sie genau wie die organisierten Privatunternehmer die Beamten und Arbeiter zur Mitverwaltung heranziehen. Je mehr Selbstverwaltung bei dieser Einrichtung, desto mehr Gerechtigkeit.

6. Eine Sonderfrage ist die der Wohngelegenheit. Wäre der Baumanstalt frei, so könnten Behörden und Unternehmerverbände im Zusammenwirken mit Baugenossenschaften der Arbeitnehmer die Fürsorge für Wohnungen leicht übernehmen. So lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, geht das nicht. Ich sehe aber trotzdem keine übermäßige Schwierigkeit, daß (wenn auch nicht überall) die Unternehmer die Miethverträge von den Angestellten übernehmen und diesen auf längere Zeit die Wohnung zu bestimmtem Miethpreise sichern."

Mag man von diesen Vorschlägen halten, was man will, uns erinnern sie an die Worte, die August Duden im ersten Theil seiner „Geschichte der Nationalökonomie" niedergelegt hat: „Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß, wenn einmal die Forstherthätigkeit weiter fortgeschritten sein wird und uns ein exactes Bild jenes in seiner Folgerichtigkeit unleugbar großartigen Systems der kirchlich-feudalen Naturalwirtschaft vorzulegen vermag, ein späteres System in dem einen oder anderen Sinne auf dasselbe zurückkommen werde."

J. P. K.

## Ein- und Ausblicke.

### Vernünftige Beschränkung des Eigenthumsrechtes.

Die freiwirtschaftliche Lehre des Geschehen- und Gebenlassens hat dem Eigenthümer solche weitgehende Rechte eingeräumt, daß es der öffentlichen Gewalt schwer fällt diesen zu zwingen, dem Gemeinwohl Rechnung zu tragen. Will ein Hauseigenthümer in unserem Lande einen Bau vernachlässigen, so ist jene wenigstens solange hilflos, bis das Gebäude einzufallen droht.

Der gesunde soziale Sinn früherer Zeiten dachte darüber anders. So berichtet Balthasar Wilms in seiner während des Krieges im Herder'schen Verlage erschienenen Schrift: „Die Kaufleute von Freiburg im Breisgau 1120—1520": „Wie Herzog Konrad vor allem bedacht war, daß Häuser gebaut wurden, so sorgten die Stadtväter, die ihm gleichsam die Häuser gebaut hatten, im 13. und 14. Jahrhundert dafür, daß die Häuser in gutem, baulichem Zustande erhalten wurden. Die drei städtischen Baumeister hatten sogar das Recht, strafend vorzugehen und nöthigenfalls säumige Hausbesitzer zu fröhnen, d. h. ihr Haus zwangsweise an den zu verkaufen, der sich bereit erklärte, das Haus in guten Zustand zu setzen."

Das Gemeinwohl wurde eben in allen Dingen berücksichtigt. Das Eigenthumsrecht war ein beschränktes; wie in Freiburg i. Br. vertrat die öffentliche Gewalt überall dem Eigenthümer gegenüber die Inter-



essen der Gemeinschaft. Wie manches Gebäude könnte bei der gegenwärtigen Wohnungsnoth für Wohnzwecke brauchbar gemacht werden, wenn die öffentliche Gewalt das Recht befäße, ein vernachlässigtes „Haus zwangsweise an den zu verkaufen, der sich bereit erklären würde, es in guten Zustand zu setzen“.

Erwähnt sei noch, was Damaskos in seiner „Geschichte der Nationalökonomie“ mittheilt: „Selbst die Hofstätte (beim ländlichen Eigenthümer), d. h. der mit einem Zaun oder Gehege umgebene Raum, auf der die nöthigsten Wohn- und Wirthschafts-Gebäude standen, war dem Einzelnen nicht zu schrankenloser Willkür überlassen. Wurden die Gebäude zerstört, so war der Besitzer gezwungen, neue aufzuführen. Er verlor das Eigenthumsrecht am Boden, wenn er nicht innerhalb Jahresfrist zum Neubau schritt“ (a. a. O. S. 47, 6. Auflage).

### „Was fordert die soziale Gerechtigkeit und das Christenthum von uns?“

Im Herzen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, am Friedenbaum, „der historischen Stätte wirkungsvoller Massenkundgebung“, waren am 25. April die christlichen Gewerkschaften sowie die mit ihnen im Deutschen Gewerkschaftsbunde vereinigten Angestellten-, Staatsarbeiter- und Beamtenorganisationen versammelt. „Zu Tausenden, heißt es in dem „Ein Manifest der christlichen Arbeiterschaft“ überschriebenen Berichte der „Köln. Volksztg.“, „waren aus dem Industriegebiete die christlichen Männer der Arbeit herbeigeeilt, um den Willen zur Ordnung, Arbeit und Pflicht machtvoll zur Geltung zu bringen.“ Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Staatsminister Stegerwald, hielt eine geradezu programmatische Rede, der wir folgende Ausführungen über den Satz: „Menschen und nicht nur Einrichtungen“, entnommen haben.

„Das Zeitalter des Kapitalismus, erklärte der Redner, „kann nicht durch Menschen und Vorschriften allein, sondern muß im wesentlichen in den Herzen der Menschen überwunden werden. Scheinbar können die Arbeiter heute durch den Einfluß der Gewerkschaften alle wirtschaftlichen und sozialen Forderungen durchsetzen, auf die sie sich in ihrer großen Mehrheit einigen. Aber dieser Schein verleitet leicht zum Wahn, der in der Politik für jede Schicht und Gruppe, welche auch immer es sei, das Gefährlichste ist. Entweder wird man übermüthig und verläßt den Boden der Wirklichkeit, oder man hat aus eigener Schwäche Angst vor den eigenen Folgen des Sieges. Diese letztere Seelenverfassung scheint mir heute vielfach zu dominieren. Denkt an die Franzosen, denkt an Legion, denkt an Däumig und vor allem an den russischen Bolschewismus. Niemand von ihnen kann zur Ruhe und zur klaren Ueberlegung kommen, aus Angst vor dem eigenen Siege. Und wenn es dann zu spät ist, kommt endlich die Einsicht. Das Kapital ist ein sehr flüchtiges Gebilde, und wenn man es durch allzu radikale Maßnahmen völlig aus dem Lande treibt, so haben diejenigen, welche im Lande bleiben müssen, und das sind in erster Linie die Arbeiter, das Nachsehen.“

Wenn wir nicht den Glauben verkünden und dem Glauben leben, daß der Staat nur auf dem Boden der sozialen Gerechtigkeit bestehen kann, und daß nur dann

seine Machtmittel ihre innere sittliche Berechtigung haben, wer soll es dann thun? Die zwei Generationen hindurch im Marxismus und Materialismus erzogenen sozialistischen Arbeiter werden es nicht können, auch wenn die Idealisten unter ihnen es wollten. Denn ihnen fehlt die Basis der ewigen Wahrheiten, die uns das Christenthum bietet, und durch die allein es für uns eine Rettung gibt. Ohne Bewußtsein, daß wir nur ein Theil des großen Ganzen sind und daher auch Achtung vor den anderen Ständen haben und mit ihnen zusammenarbeiten müssen, werden wir nur willenlose Atome sein in den vom Osten und Westen anstürmenden Schlammluthen der staatlichen und gesellschaftlichen Zerstörung.“

Wie lange wird es noch währen, bis ein aus dem Arbeiterstande dieses Landes hervorgegangener Mann, so begründete Anschauungen in einer Massenversammlung christlicher Arbeiter verkünden wird? Und welche Erfahrungen müssen wir noch machen, ehe man begreifen wird in unserem Lande, daß die katholischen Arbeiter geschult werden müssen, um im Stande zu sein, den christlichen Standpunkt den radikalen Drängern wie den kapitalistischen Bedrückern gegenüber zu vertheidigen?

### Miszellen.

Die Leitung des Konsumvereins Westerland beabsichtigt gemeinsam mit der dortigen Badeverwaltung und der Hamburg-Amerika-Linie die Insel Sylt aus einem Luxusbad in ein Volksbad umzuwandeln. Die Insel soll als Heil- und Erholungsstätte für alle Volkskreise in ihrer ganzen Ausdehnung zu jeder Jahreszeit zugänglich gemacht werden.

Der verstorbene schweizer Maschinenfabrikant Saurer (zu Arbon im Thurgau) hat der Arbeiterschaft die Summe von 2½ Millionen Fr. in Form einer Stiftung für die Alters- und Invalidenversicherung vermacht und gleichzeitig als Aufsichtsbeförde dieser Stiftung den Verwaltungsrath der nunmehrigen Aktiengesellschaft Adolf Saurer eingesetzt.

Ende April hielt das einzige weibliche Mitglied der ungarischen Nationalversammlung, die christlich-nationale Abgeordnete, Frau Schlachta, ihre erste Rede. Sie forderte in ihrer Ansprache thätigste Bekämpfung der venerischen Krankheiten, ferner dringliche Abänderung der die Industriearbeiterinnen betreffenden Geseze, während sie sich schließlich mit der Schulfrage befaßte.

Unabhängig von der Universität Frankfurt a. M., aber in ihren Räumen soll eine Akademie für Arbeiter, Angestellte und Beamte errichtet werden. Ihre Besucher sollen sich eine gründliche Ausbildung aneignen, die sie befähigt, hohe Dienststellen, öffentliche und private, zu bekleiden. Der Staat dürfte die Kosten der Errichtung der Akademie tragen, die mit diesem Aufgabenkreise eine Neuheit des Bildungswesens darstellt. Die Auswahl der Besucher soll durch die Gewerkschaften, die Angestelltenverbände und ähnliche Organisationen erfolgen.



## Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bundle Rates: 5—25 copies to one address, 8 cents each, 26 and more copies, 7 cents each.

Life Subscription \$25.00. Remittances should be made by money-order or draft payable to R. C. Central Verein Central Bureau.

### Social Reflections.

#### VII.

### RECONSTRUCTION AND MAN'S SOCIAL NATURE.

Some weeks ago, in one of our larger cities, a sign board was displayed in front of a non-Catholic church, announcing in large letters a sermon on one topic: *The Unsolved Riddle of Social Justice*.\*

Nothing could bring home more forcefully the fact that even at this critical moment worlds of thought still separate the various classes and denominations in the field of economics and sociology. This fact is the more lamentable since, as long as this difference of ideas prevails and as long as social justice continues in the minds of many to be an unsolved riddle, a solid and saving reconstruction is utterly impossible. For how can we expect uniform action in the field of reconstruction if ever so many of our fellow-citizens—and, unfortunately, they are a majority—regard social justice as an unsolved and unsolvable riddle? If the majority does not believe in social justice, we have no hope that at present a really sound reconstruction is possible.

Even if one could assume that, at least at this eleventh hour, certain religious bodies had come to a realization of the necessity of social justice, and that they had begun seriously to endeavor to discover its interpretation and solution, the fact that until now this most elementary truth was an unsolved riddle to them, must cause us to fear that they have never heard of our interpretation of social justice, and that they lack even a clear conception of the more elementary truths on which social justice is based and which alone would give social justice a definite meaning. In neither case can we logically expect such people to co-operate with us in the erection of a new social edifice. We dread the thought that the announcement mentioned may have implied a veiled rejection of social justice, the rejection of one of the most basic truths, by the non-Catholic majority. Under this supposition a solid and uniform reconstruction is entirely out of the question.

As long as social justice and its subsequent obligations are rejected liberalistic ideas will guide man's actions; and reform actions directed by this spirit are worse than useless. Let us suppose, for the sake of illustration, that during the present crisis, when almost all classes are clamoring for reconstruction, the workers were set up in the places

of their former employers, thereby becoming the owners of the industries, and thus once more uniting capital and labor in one person. Would not such a change, unless social justice were simultaneously accepted as the guiding principle, necessarily produce a new and more numerous capitalistic class in place of the old one? Would the workers be more willing than the capitalists to change the many evils of our day? Without a change of spirit there is no reason why they should consider the interests of the purchaser and consumer or of any other class.

Probably but comparatively few have realized that the present high cost of living and the corresponding high wages have temporarily created a new proletariat. Under the influence of these two excesses, the former middle classes of officials and of men and women in similarly dependent positions have been reduced to a situation as members of an underpaid class, which suffer even more than the underpaid groups of members of the working class, for the simple reason that these men and women are expected to live up to their former position in society and their former social standard. But no one has as yet heard that the workers take a real interest in these groups or seriously try to overcome this calamity. In fact, one can quickly count the number of those who have appealed to our sense of social obligation to come to the aid of this new suffering class. Because of their condition and because no assistance is offered, teachers desert the ranks of educators, professional men seek more lucrative positions, to the detriment of education and of the social and economic welfare. Officials resign from their positions, surrendering their offices to unscrupulous or unable men. If there be no social justice, we can but allow such developments to run their course; we must abandon these men and women to the struggle for better conditions, at least until the nation will have learned from bitter experience that, in the last analysis, selfishness produces a greater measure of evil than of good for all its members. The workers can at least offer as an excuse for their indifference the argument that the same indifference has been shown them constantly for nigh unto a century. What, they might say, can they know of social justice, having never experienced it.

The denial of social justice, in its consequences, resolves itself into a dogma of capitalistic and liberalistic origin. Let us hope that the new proletariat, which during the long period of direct or indirect connection with capital has been deaf to the peremptory demands of social justice, will be transformed by its present experience into an army of defenders of this social principle, so that eventually, when conditions will have changed again—as they must, sooner or later—we may witness its application by these same men and women to the working class. Then, and not till then, will the workers, rendered happy in the sunshine of social justice, become converts to this same truth, to this saving principle.

It is possible—not to say probable—that the non-Catholic minister who preached the sermon on the unsolved riddle of social justice—not to speak of

\* Possibly the speaker selected his topic from S. Leacock's book: *The Unsolved Riddle of Social Justice*, published by J. Lane.



others of whom we expect less—had also been deaf to the cry for social justice, when in the past it arose from the ranks of the workers, and that he awoke only recently to its saving power, being aroused by personal experience. At least, it is unfortunately true that, in general, men of this and similar economic and social strata have been completely ignorant of the teachings of any school of social reformers beyond the pale of their own denominations. They have even despised all teaching coming from Catholic schools, under the pretext that such teaching was necessarily prejudiced and antiquated.

But may we not at least feel relieved by the fact that these non-Catholic bodies at last are taking cognizance of social justice and that they have begun to explain the nature of social obligations to their congregations? I do not know what solution the preacher referred to offered his congregation; but I cannot help doubting the correctness of the interpretation. Nor can I convince myself that the explanation given in the Catholic schools of social science would as yet be acceptable to these same circles. However, it should not be difficult to prove the soundness of our teaching, provided we can build up our argument on common principles and on mutually accepted truths.

In order to arrive at an understanding and to secure harmony, it will be necessary previously to discuss and to establish the fact of the *social nature of man*.

Let us wander in fancy through a modern hospital. What would be the condition of the sick if they were deprived of the interested care of physician and nurse? We approach a ward lined with rows of cribs, most of them occupied by tiny infants. Before we behold the pleasing vision of cleanliness and order we hear the cries of some of the children. Nurses soon hasten to the side of these helpless babes, ready to aid and relieve suffering. But, be it nurse or mother who hurries to comfort the little ones, the cry of the infant calling for help in distress and the response thereto are clear proofs of man's social nature.

Confirming this truth of the social nature of man, St. Thomas directs attention to the fact that the animal is much less helpless than man in infancy, or even needs no help. The Creator has provided it with food in its immediate surroundings and has given it sufficient covering for its body.

Leaving the hospital, let us turn our steps to the class room of a college, where we will behold another evidence of man's social nature. The proverbially difficult task of the schoolmaster is at least a most necessary task. How far would the students have advanced without a teacher? A life-time of appreciation and study without teacher or book or the previous experience of others would not have sufficed to raise them to the heights of knowledge they have already attained. And the more elementary the imparted knowledge is, the more necessary is assistance in its acquisition.

The appalling instances of unfortunate individuals who, as little children, had been cast out of human society and were obliged to grow up among

the beasts of the fields and forests, prove that without the aid given by society man cannot properly develop his innate faculties of intelligence and dignified self-determination. When finally discovered these unfortunate creatures at the age of 40 years or more evidenced less knowledge than does a child of seven, reared in society. Imitating the animal they expressed emotions of joy, hunger, pain, by a few natural, primitive sounds. Beyond that they were deprived of all civilization and of the power of speech. It would be a mistake to suppose that these individuals in each case were mentally defective human beings. Moreover, the volume of acquired education obtained through personal experience, is very small, compared with the wealth of erudition acquired through contact with parents, teachers and companions and through conversation and reading. It has been truthfully said that language is of and by itself a full proof of man's social nature.

Approximately two centuries ago, Hobbes and Rousseau taught that society is not a natural necessity, and modern society accepted their theories. Since that time the ever-increasing number of their followers consider society an organization which resulted either from a free agreement or was formed by reason of the necessity of protection against savage man, as long as the social instinct remained imperfectly developed. But their disciples look forward to a new period in the life of the human family, when man will be able to turn to a life of complete independence and freedom from all social bonds. Who can help being amazed at such credulity? Social life will always be a necessity, unless we propose to abandon the helpless infant and leave old age to starvation, ignore and cast out the halt and the lame, the sick and the defective. And what would be the value of this new freedom if it would have to be purchased at the price of returning to a life without civilization, culture, and all the blessings coming to us through social life!

Let us look back to the time when in the village of old the first blacksmith specialized and offered his professional help to the farmers. This one man did for all the farmers what they had attempted to do for themselves at the cost of valuable time during their busiest season. Now, since the advent of the smith, one set of tools was sufficient for the needs of the entire community. Naturally, the smith's growing experience soon enabled him to do the work more perfectly, with better means and facilities and in a shorter time. In the course of time the village which had no blacksmith became as impossible as a city in our own day would be without a water supply or a lighting plant. This division of labor was followed by a measure of prosperity; soon the beneficial results ushered in a period when a greater number of individuals co-operated with each other. The blacksmith began to receive his materials and tools in a finished condition. As a result, he was able to limit his efforts still more, could satisfy a larger number of demands; and this tendency has been followed to such an extent that at present this primitive system has developed into a complex sys-



em of co-operation embracing the entire world. It is unnecessary to cite more illustrations, as we have them in countless array before our eyes all the time.

The blacksmith received from the farmer a part of his harvest. Then followed an exchange of clothing, and with it traffic and new means of communication and transportation, until at present we have arrived at the modern home with its comfort, the railroad and the steamship, and, in the last analysis, at a more intellectual and dignified mode of living. It would be impossible to enumerate the countless thousands of harmoniously and smoothly interlocking wheels of co-operation. On the other hand, would it not be inviting ridicule were we to advocate or even suggest a return to the primitive life of the Bushman or Hottentot? Yet, there can be no doubt but that we must either prefer the life of the savage or believe in man's social nature. If Brooklyn Bridge or St. Peter's in Rome are justly considered objects of pride by modern man, then we must admit man's social nature. Without social life even the primitive civilization of which the rude hut of the savage is an expression would have been impossible. Will anyone dare to assert that a savage state of existence is more in harmony with the nature of a rational being?

Is it natural for an intellectual being like man to be without the blessings of co-operation? All the achievements of modern civilization are the result of co-operation in the home, in municipality and state, the result of labor, inventive genius and wealth co-operating. Without co-operation there could be no peace, progress, comfort, religious instruction and salvation. Crowded together into a comparatively small area, the ever growing human race, deprived of co-operation, would long since have been obliged to face starvation. Is this not another valuable and valid proof of the social nature of man?

The fact that man is born with undeveloped but powerful faculties of wide range, and the additional fact that these faculties cannot be developed without assistance, prove beyond all doubt that man is a social being. No Darwinist or Evolutionist and no Socialist can logically deny these facts. The ties of blood and the more instinctive emotion of gratitude along with its expressions refute their Darwinistic teachings. Social life is the agency through which each generation is associated with other generations, by virtue of which each generation stands on the shoulders of past generations; and by virtue of the same agency past generations live in those that follow them. The present generation is the crowning glory of past generations, and all are glorified in this co-ordination. This ever increasing glory is another proof of the social nature of man.

Among the many co-operating agencies the family and civil society stand forth as the two that are necessary for all men and at all times. All the others came into existence gradually, and were themselves in part superseded by new and more perfect ones. The family and the state coexisted with man, and will always coexist with him, regardless of how all other things may shift and change. Family and

state are realizations of demands placed by nature itself. Both are necessary, and neither can substitute for the other. Nothing is more necessary than parental care; but without the supplementary organization of the state it would be impossible for civilization to continue and to progress. The state has adorned human existence with peaceful dwelling together, with co-operation, division of labor, with craftsmanship, education and art. History teaches us the solemn lesson that man's material, intellectual and moral progress has kept pace with the recognition and the safe-guarding of the family. Hence the family and the state are correctly termed natural societies.

Could any proof be more convincing than the proof advanced for the social nature of man? Yet, while reciting these proofs we cannot rid ourselves of the fear that the reader is annoyed at the lengths to which we have gone in corroborating the correctness of so evident a truth. We ask him, however, to bear in mind that the belief in the theory of man's social nature is not shared by all, that modern society practically denies this truth, that our modern life is out of harmony with this teaching, and that in view of this opposition we consider ourselves called upon to lay a solid foundation for a further explanation and defense of social justice.

In conclusion, we may be permitted to lay before those who deny the social nature of man—because they do not wish to accept the logical deductions therefrom—the question whether it is logical to deny a truth simply because one hates or dreads the conclusions that unavoidably result from its admission.

W. J. ENGELN, S.J.

### Cooperation in Meeting Sickness Costs.

The health insurance bill introduced at the request of the New York State Federation of Labor into the New York Legislature will replace, by co-operation, the present chaotic method of handling sickness of workers.

Individualism to-day is rampant in our conception of sickness. Although it is a certainty that approximately 20 per cent of the adult workers will be sick for more than a week in the course of every year and that each case will last on the average about 30 days, nevertheless no systematic provision has been made to provide for the emergency which each year confronts about one-fifth of the adult workers. Hitherto it has been assumed that sickness was a personal matter for which the sick have responsibility, and, therefore, it has been considered that each individual was personally responsible for making his own provision for possible loss of earnings and doctors' bills. Instinctively many have discharged their individual responsibility by turning toward the co-operative method of insurance. By adopting the co-operative insurance principle of pooling the losses, it is not necessary for each individual to set aside enough to cover, say a six months' period of illness; it is sufficient if each contributes to a common fund enough to cover the average sickness for the group. Instead of laying up on the basis of savings enough



for a six months' illness, the application of the insurance principle makes it possible to provide six months' protection for those who fall sick, if each individual contributes to a central fund the *expenses of nine days' sickness*. This method has already been developed through the familiar trade union and fraternal benefit funds and through establishment funds organized by employers for their workers.

Investigations show, however, that only a small proportion of workers are protected in this way. Moreover, the benefits are frequently inadequate to meet the needs of the sick workman. Insurance is least frequent and benefits are most inadequate among lower paid workers, among whom sickness is greatest.

New facts revealed by recent medical research are changing the fundamental assumption that the workers are entirely responsible for their own illness. These investigations show that the poisons, dusts, noise, strain, fatigue and long hours found in industry are factors in undermining health, and that industry, therefore, is partly responsible for sickness among workers. The obvious conclusion from such facts as these is that workers to-day are bearing the entire cost of sickness, even for that portion for which industry is responsible. Justice requires that the cost of sickness be shifted, in order that joint responsibility may be matched by mutual sharing of the cost.

A high degree of individualism also characterizes medical facilities upon which we depend for the treatment and cure of illness. Individual physicians in deciding where to locate are guided more by the apparent opportunities for developing a profitable practice than by the medical needs of a community or of the state as a whole. This results in an unequal distribution by the doctors. For example, in a state like New York, the Borough of Manhattan has one physician to every 418 persons in the population, while the state, as a whole, has but one to every 644 persons in the entire population. The greatest scarcity of doctors is found in towns of less than 2500, which have but one doctor to every 783 persons. Dispensaries and hospitals, too, tend to be guided in a choice of location by the opportunities for securing ample medical material for students or staff members, rather than by consideration of relative medical needs. As a result a disproportionate number of hospital beds tend to concentrate in great metropolitan centers, while smaller cities are less adequately equipped.

The health insurance bill backed by the New York State Federation, aims to replace this situation by co-ordinated action. It plans to adopt on a wide scale the co-operative method of meeting sickness expenses—that of insurance. In doing so, it recognizes as a fundamental that industry as well as the worker is responsible for sickness. Since it estimates that the two are about equally responsible, it proposes to divide the cost equally between the employer and worker. As a result of this sharing of the burden, the contributions of workers will purchase twice as much in benefits as under most of

the existing health insurance schemes. The benefits therefore, can be more generous, with no greater outlay from the workers.

The organized workers have learned, as the result of their experience with workmen's compensation, that only a small proportion of employers will voluntarily assume any portion of the cost of such a measure as health insurance. If all employers are to bear their just share of the burden, health insurance, the federation argues, must be compulsory. This measure for compulsory health insurance jointly supported by workers and their employers, will include all workers and their employers in trades included within the present workmen's compensation law. The benefits will be similar, cash benefits during inability to work, a funeral benefit and medical care will be provided.

A cash benefit up to \$8 a week will be payable for a maximum of twenty-six weeks of sickness in a year when the insured worker is unable because of sickness to follow his usual work. A funeral benefit up to \$100 will be paid in case of death. A special maternity benefit is provided for insured working women. This consists of medical care at child birth and of a cash benefit for the two weeks before and six weeks after confinement. The medical benefit is especially liberal. This includes not only the services of general practitioner, but necessary services of consultants and specialists. In addition, visiting nursing and hospital care are provided when necessary. Medicines and medical supplies are also furnished. Included within the medical provisions are the necessary filling and extraction of teeth. The medical provisions have adopted as a cardinal principle that all those insured shall be able to choose their own doctor, subject only to the consent of the doctor.

The right to adequate medical service conferred by the bill upon workers in all parts of the state will stimulate the more equitable distribution of medical facilities. For example, in communities without hospitals, the local insurance carriers will create and stimulate the demand for adequate hospital accommodations.

These benefits are to be administered, not through commercial insurance companies, but through mutual associations of workers and employers operating without profit. These mutual associations, called funds, may be organized upon the basis of locality, or upon the basis of industries within a given area or upon that of the individual establishment. In any case, the funds are managed by a board of directors to which insured workers and their employers elect an equal number of directors who, in turn, choose the odd person agreeable to both sides. These directors will be responsible for the operation of the funds, selecting the necessary officials to operate the business at cost in the interests of their employes and employer members. The funds will have the guidance and supervision of a state bureau of health insurance.

The entire cost of health insurance will be on the average about 4 per cent of wages, so that when divided equally between workers and employers, it



will be 2 per cent for each. Thus a worker earning \$12 a week will pay 24 cents weekly, while his employer will pay an equal amount. Earnings above \$12 are considered as if they were but \$12, and contributions and cash benefit are paid at the \$12 rate. The expenses of state supervision are borne by the state.

Such a comprehensive system of health insurance presents numerous advantages over the existing provisions. Because not a few but all employers will co-operate in providing health insurance for their employees, workers will not be tempted to select an employer because of the extra bounties in the way of sick benefits which he may provide. Because workers will be able to secure health insurance in whatever plant they may work, they will not be tied to any one job by the fear of losing the sick benefits to which they have contributed. Under the new plan, insurance will follow the man wherever he works in an insured occupation.

The new insurance will be carried at the lowest possible cost. There will be no profits to pay, and all the usual expense of carrying on a competitive business, which makes commercial health insurance so expensive, will be abolished. Instead, workers and their employers will co-operate to run at cost the co-operative method of handling the sickness problem.

OLGA S. HALSEY.

### Operation of the Shop Committee Plan in Bridgeport.

"The Shop Committee movement in this country," says the *Monthly Labor Review* (issue of November 1919), "has not received anything like a widespread recognition or acceptance as it has in England." As a matter of fact, however, the activities of the War Labor Board have given a new impetus to the movement, and the interest in it may be said to be on the increase, especially since an extension of the shop committee idea, such as is found in the German Operative Council which has been incorporated in the Constitution of that country, cannot fail to arouse the keenest possible interest. Hence the recently prepared report of the associated employers of Bridgeport, Conn., in which this plan is lauded and pronounced successful, should prove worthy of attention.

Writing in the *N. Y. Evening Post* (issue of April 22) George S. Hawley, manager and counsel of the Bridgeport Manufacturers' Association, says that reports just compiled from the employers composing that association "on the shop committee or 'works council' system introduced in 1918 show that this experiment in employee representation, through which collective dealing has been combined with the open shop, has proved on the whole a decided success." The association includes over one hundred employers, mainly in the metal trades, which are characteristic of Bridgeport industry, employing over 75 per cent of all Bridgeport workers.

The extension of the shop committee plan to the entire industry of Bridgeport, making it, as Mr. Hawley writes, "a community system of industrial

relations," was largely due to the action of the War Labor Board in the autumn of 1918, but the plan had been adopted earlier by several employers on the initiative of the association mentioned. "Up to the time of the award by the Labor Board," Mr. Hawley says, "the industrial policy of Bridgeport had been 'individualistic'; it provided only for the employer's dealing with the individual employee, on the New England principle of the open shop, a principle which has been maintained under the employee committee system." It was, strikes that brought the War Labor Board into action; Mr. Hawley states that these strikes did not affect the larger plants, but that when the Board stepped in and "the Secretary of War practically ordered the other manufacturers, who were at that time in no way affected by the strike, to submit to the Board," they did so, and the result has been satisfactory on the whole.

Writing from the employers' viewpoint, Mr. Hawley relates how the committees operate, which is in the customary manner, resembling the arrangement laid down by the War Labor Board. He says that some of the smaller plants enjoy the advantage of direct personal relation with the employee. "Real personal contact, when possible," he says, "is better than committees; and in these smaller plants the committee system does not appear to be necessary." "Out of the remainder, including all of the larger plants, there are twenty manufacturers, employing approximately 30,000 workers—over half of the total in the city—who still maintain committees. In some of the factories the committees are not very active, meeting with the management only when they have some request, complaint or suggestion to make on behalf of the workers."

"But in several of the largest and in some of the smaller plants the committees are now working most enthusiastically and effectively. Not only do they meet with the management when they have matters to present, but they meet regularly and take up questions of shop conditions and their betterment, wages, cost of living, and other matters in which they have a deep interest. They have also learned something about industrial problems from the standpoint of the management. They have come to realize that their employers are fairminded, willing to inform and anxious to do the right thing. As a result, a fine spirit has developed among the workers in these plants." And again he says: "The results in the plants where the committees are actively operating are so satisfactory as to make possible only one answer to the question asked (as to the workings of the shop committee plan), and that is that the experiment was well worth trying, and that it has proved on the whole a decided success. While the way is not always smooth and there may be pitfalls ahead, these manufacturers believe they are on the right road and they intend to 'walk therein.'"

While on the whole Mr. Hawley's statement is a noteworthy contribution to the history of the shop committee movement, it is also, we fear, something more. There can be but little doubt that he welcomes the shop committee largely on the grounds of



its operation under the open shop plan. His references to "the New England principle of the open shop," the preferability of "real personal relations" to the relations established by the committee seem to tell more of opposition to organized labor than the text of Mr. Hawley's statement. The *Monthly Labor Review* referred to above says that we in America have not experienced any remarkable degree of the application of the shop committee plan in plants which are operated under the closed shop idea, while in some European countries employers have had this experience. We are inclined to believe that right here the chief difficulty would arise in the case of the Bridgeport employers.

### Warder's Review

#### Waste in Privately Conducted British Mines, an Argument for Nationalization.

The waste incidental to private operation of coal mines in Britain is being made use of as an argument for nationalization of the mines. Alderman James Winstone, speaking recently at Ton Pentre, advanced some statistics to prove his contention that private profits in the mining industry in the past have been so large that the Government could readily operate at a saving. Then, referring specifically to the wasteful methods pursued under private operation, he continued: 'Under private enterprise, the rich seams of coal were always exploited by the fortuneseekers, and as a result, 2,750,000 tons of small coal were left in the mines every year. Small coal was selling in Wales to-day at 33s. per ton. Taking this price as an average for the whole of the country, although it was perhaps rather high, it followed that the people of England were losing about £4,500,000 annually. It was almost beyond the power of conception to realise the value of this 2,750,000 tons of small coal in connection with the by-product plant that was slowly opening out.'

Waiving the matter of nationalization, the question of prevention of waste is most acute in our country. Future generations will suffer severely as the result of our wasteful methods.

#### Birth Control Propaganda Conducted Through Business Channels.

The publication, in the January issue of the *Pictorial Review*, of an article advocating birth limitation, has undoubtedly met with condemnation on the part of many who are interested in the preservation of morality and the sacredness of the family. But the propaganda has not ceased with the printing of that treatise. The management of that magazine has seen fit to bring the article to the notice of at least some of its business clients, and has done so in a letter to which it adds a highly commendatory letter from Grace R. Page, Secretary of the Illinois Birth Control League, in which that lady "cordially applauds the courage and social insight shown in the publication" of the article in question. But this mere reference is not all:—the secretary mentioned prefaces her letter with a declaration of principles of the Illinois Birth Control League from which we quote:

"Believing that a wider knowledge of scientific methods of birth control by prevention of conception would reduce ill health, infant and maternal mortality, domestic misery and poverty, and would increase the proportion of well-born and well-cared-for children and the happiness and longevity of the race, we desire

1. To develop an honest and intelligent public opinion on the subject of birth control.

2. To co-operate to secure the amendment of the Federal Penal Code, so that contraceptive information shall no longer be classed with obscenity and excluded from the mails.

3. Under proper safeguards, to make available scientific information concerning the methods of birth control."

Such propaganda is pernicious; the fact that it is being seconded through business channels gives food for thought, to say the least.

#### The Bishop of Bismarck Advocates Solidarity.

In a pamphlet entitled "The Non-Partisan League; Its Causes and Tendencies," the Bishop of Bismarck, the Rt. Reverend Vincent Wehrle, takes the stand that the Non-Partisan League is being misled by leaders of an undesirable type, that under present leadership the league cannot be recommended to the people of North Dakota, and that Catholics primarily must use extreme caution in their attitude towards the league. In the course of his treatise the Bishop takes the position that both Socialism and Capitalism must be condemned and opposed, and that "Solidarity, not Socialism, is the protection against Capitalism." As a practical suggestion the Rt. Rev. prelate urges:

"Our first duty . . . is to impress upon the mind of the people the necessity of working for reform upon Christian principles, and to urge every well-meaning man who is able to be a leader, either in the small district of his neighborhood or in a large sphere, to study the great social and economic questions from the Christian standpoint. This may be done more successfully by groups of men at social meetings, as at the gatherings of the K. C., the C. F., and local societies . . ." Such discussion, the writer says, will lead to a deeper sense of justice. Referring to what he terms Solidarity, the Bishop writes:

"In the interest of true solidarity all farmers and other citizens should take a keen interest in the public welfare. We must all be "our brother's keepers"; we all must use our influence that our state and our whole country be governed according to God's law, in truth, justice and charity. . . ."

Serious study, both of the problem presented by the Non-Partisan League and by the entire social and economic problems of our age is of the utmost importance, as we have repeatedly pointed out in these columns. The recommendation to engage in such study cannot be repeated too often. We also welcome the pronouncement of the Rt. Rev. Bishop that neither Capitalism nor Socialism is acceptable, and that Solidarity must come to the rescue of society.



## SOCIAL REVIEW.

### COLLECTIVE BARGAINING.

The bureau of labor statistics in the German statistical office, which is charged, among other duties, with the annual compilation of statistics on collective bargaining, has established an archive for collective agreements (tarifvertræge), which will gather and arrange for reference all agreements concluded in that country.

### INDUSTRIAL MANAGEMENT.

The Goodyear Rubber Co., of Akron, O., has in operation a plan by which a joint committee, composed of employers and employees, share in "industrial government." The plan involves a binomial assembly, a senate and a house, the members of which are elected by the votes of the company's employees.

### ARBITRATION.

Wm. O. Thompson, of Columbus, O., president of Ohio State University; Neal J. Ferry, of McDowell, Pa., a member of the Executive Committee of the United Mine Workers of America, and Wm. Connel, of Scranton, Pa., an independent mine operator, have been appointed a commission by President Wilson to settle the wage controversy between the anthracite coal miners and operators. Mr. Thompson represents the public, Mr. Ferry the mine workers, Mr. Connel the operators.

### NON-PARTISAN LEAGUE.

Seven of the more important laws passed by the largely non-Partisan Legislature of North Dakota have been declared valid and constitutional by the U. S. Supreme Court.

The primary elections in North Dakota, to be held in June, will be of particular interest because of the issue involved: approval or disapproval of the Non-Partisan League and its exponents in political office.

### LABOR.

At the recent convention of the Pennsylvania Federation of Labor, held at Altoona, a labor party was organized, and a Federation Publishing Company incorporated.

No strike in three years and another peaceful year assured through an agreement with employees is the record of the State Building Trade Council of California, as announced by Mr. Tveitmoe, Secretary-Treasurer of the organization.

### HOUSING.

The U. S. needs 3,400,000 additional houses, according to Nelson Cunliffe, of St. Louis, who gave this figure in an address to the spring meeting of the American Society of Mechanical Engineers, held in this city.

The South London Catholic League recently passed a resolution addressed to the Ministry of Labor, urging improvement of housing conditions. Replying to Msgr. Browne, the Minister of Labor pointed out that the present situation was a direct sequel of the war, and that now that the Peace Treaty had been signed the Government would be free to devote more direct attention to the housing situation.

### EDUCATION.

A one-story school building with as many as 48 rooms in a well-populated city and suburban section is possible under a plan adopted in Cuyahoga County, O. This county now has four large school buildings of the one-story type, with from 5 to 10 acres of ground for each building.

Through extension of the county library system which operates through branch stations and book wagons going into the remote sections, the American Library Association hopes to bring books within easy reach of all that part of the people who are now inadequately served or who have no service. For the accomplishment of this and other important phases of the enlarged program, a fund of \$2,000,000 is now being obtained.

### SOCIAL STUDY.

The Federated Jewish Charities of Boston announces for the coming summer seven courses or institutes in the field of Jewish community problems. The institutes will last three weeks and will consist of 45 lectures each. This undertaking is considered a preliminary step for the establishment of a permanent school for Jewish social workers.

As already announced briefly, the Cath. Social Guild of England will hold a summer school of Social Science in Oxford from June 26 to July 5. The school will be held principally for twenty picked working men and working women who are leaders of social study clubs throughout the country. There will be three sets of lectures of six each. The twenty participants mentioned will receive free scholarships, including all expenses connected with the trip and the stay in Oxford.

### CATHOLIC ORGANIZATION.

A Catholic Boy Scout movement has been inaugurated in Italy, under the initiative of Count Maria de Carpegna. The organization, known as the "Associazione Scoutistica Cattolica Italiana," is modeled after the English movement.

Under the direction of the Rt. Rev. Joseph Schrembs, Bishop of Toledo, the National Catholic Laymen's Council was organized in Chicago during a conference held on May 5th and 6th. A meeting of the Executive Committee of the Council has been called to Washington for June 7th.



The British National Catholic Congress which has not convened since the outbreak of the war will this year open its sessions on July 30, at Liverpool. In the call issued by the Archbishop of Liverpool it is announced that the training school at Mount Pleasant has been set aside for the convention.

#### LAND QUESTION.

The U. S. Department of Agriculture recently issued an article stating that the increase in land prices throughout the country amounted to 21 per cent during the twelve months ending March 30, 1920, and that Iowa had experienced an average increase of 32 per cent, or \$65 per acre.

According to *The Survey*, the Greek Parliament has passed into a law decrees concerning land distribution; all large rural estates are subject to expropriation to two-thirds of their area, provided the remaining third does not exceed 100 hectars (appr. 250 acres). The land thus nationalized is not passed on to individual ownership by others, but to co-operative organizations of farmers only.

The Jewish Agricultural Aid Society, which advises and assists applicants desiring to take up farming and helps to locate and start them out properly, declares in its annual report that the sharp rise in land prices has rendered its work much more difficult. The majority of applicants, says the report, are not city failures but persons of small means, only 12 per cent of whom had less than \$1,000 to invest, while 17 per cent had over \$3,000.

#### COOPERATION.

A bill permitting farmers, planters, ranchmen, dairymen or fruit growers to combine for the collective bargaining and sale of their own products, notwithstanding the anti-trust laws, has been passed by the House of Representatives in Congress and referred to the Senate.

At a recent meeting in Buchanan County, Mo., 81 wool growers signed a wool-pool agreement for the co-operative marketing of wool. These men own about 23,000 pounds of wool. Wool growers of La Platte County have also been admitted into the pool, thus increasing the supply offered the market.

Practically every wool grower in Madison County, Mo., is said to be interested in the wool pool. Nearly 6000 pounds have been subscribed to this pool. The Farmers' Warehouse Association is taking the wool of those who need their money and is paying the local price. When the wool is graded the difference will be paid.

Ten community centers, a live stock shipping association, two farm loan associations, a farmers' elevator, a Poland-China breeders' association, a pure-bred live stock association, and a milk producers' association are thriving in Marion County, Mo. These endeavors are conducted with the co-operation of a farm bureau and a county agent.

#### CHARITIES AND SOCIAL SERVICE.

The "Leo Haus" in New York, No. 6 State Str. has been sold. New quarters are available on 23d Str., and will be occupied before Nov. 1.

The Catholic Big Sisters of Brooklyn have undertaken to raise funds for the erection and maintenance of a Home for Convalescent Patients.

Christians and Jews of Chicago will unite in raising \$500,000 for the Edward Sanitarium at Naperville, Ill., a branch of the Chicago Tuberculosis Institute.

Forty-eight Catholic institutions in the Archdiocese of Cincinnati are now taking advantage of the services of the purchasing department of the Bureau of Catholic Charities.

Figures given out by the First National Bank of Chicago show that \$54,836.65 were realized from the fourth annual tag Monday collection for the local Federation for Aged and Adult Charities.

The report published in connection with the ninth annual Catholic Charities Conference of the Archdiocese of St. Louis, held in this city on May 9th, gives the number of individuals receiving assistance from the associated charities and institutions at 206,142; that of families at 2728.

The Catholic Hospital Association of the U. S. and Canada will hold a convention in St. Thomas Colelge, St. Paul, Minn., on June 22 to 24. It is expected that 100 hospitals in the two countries will be represented by approximately 2000 physicians, nurses and superintendents.

The survey of Catholic charities in the Archdiocese of New York shows the following material aspect of Catholic social work: With a Catholic population of appr. 2,000,000, there are 32 children's homes, 26 hospitals, 5 homes for the aged, 24 day nurseries, 21 girls' boarding-houses, 35 boys' clubs, 100 active conferences of the St. Vincent de Paul Society, 30 auxiliaries of the Ladies of Charity, and 43 parish visitors.

#### GENERAL.

Writing in the *Revista Diocesana*, the Archbishop of Genoa expresses alarm and sounds a warning against the increasing activities of the American Y. M. C. A. in Italy.

The so-called "Committee of Forty-Eighth," which is to support a "constructive program of economic, social and political progress," will hold a national convention in Chicago beginning June 10.

The Government's gross loss in the operation of the railroads during the period of federal control was \$900,478,000, according to the final report of Swager Sherley, Railroad Administration Director of Finance.



## Als deutscher Soldat im Bürgerkrieg.

Geboren zu Nietberg, an der Ems, Westfalen, 4. August 1837, besuchte ich, 9 Jahre alt, das Nietberger Gymnasium unter Direktor Wiewer, dessen Sohn Georg (Beiname Sippias) als Franziskanerpater vor 15 Jahren in Santa Barbara, Cal., starb. Unter den übrigen Professoren sind zu erwähnen der Mathematiklehrer Radhof, mit dem Beinamen Katsfei, und der Ordinarius der Quarta, Franziskanerpater Sultbertus Sanders, auch „de graute Vater“ genannt. Dieser, ein Original, 6 Fuß hoch in den Sandalen und mit entsprechendem Leibesvortrag unter dem Habit, damals ein Herr in den Sechzigern, verkehrte mit seinen Schülern meistens in plattdeutscher Mundart und bediente sich des Hochdeutschen nur, wenn ihn die gute Laune verließ. Den „Accusativ cum Infinitiv“ und „Ablativ absolut“ trichterte er den Schülern ein, indem er den „lateinischen Satz“ in deutsche Worte zwangte. Geriet einmal das verbum zu früh in unsere Satzbildung, rügte er mit den Worten: „Wußt du wier däm Röm (Stunde) dän Stärt an dän Ropp binnen?“ Auch die Landleute nannten ihn außer dem „grauten Vater“ auch den „Vater Syntax.“ Ich erinnere mich, daß eines Tages die Quartaner auf der Thür und dem Thürrahmen des Klassenzimmers mit Kreide das Wort „Ehe“ angebracht hatten und dem geistlichen Herrn bei seinem Eintritt in die Klasse entgegenriefen: „Herr Professor, Sie haben die Ehe gebrochen — Sie haben die Ehe gebrochen!“ Wie gelähmt stand der Mann und rang nach Athem. Als dann unter fortgesetztem Lärm sein Gesicht im Zorn erröthete, überzeugte man ihn endlich von der gebrochenen Ehe, deren eine Hälfte auf der Thür und die andere auf dem Thürpfosten hing. Einige Minuten tiefe Ruhe, dann aber lachte er herzlich und sich kopfschüttelnd zu seinen Schülern wendend, bekannte er sich „schuldig“: „Noa Jungen, dat häw ik doahn! Wien Wiäwen awer häd ik nich gedacht, dat mi up de allen Dage no so wat passäiren könn!“ Das Vernünftigste, was er thun konnte, denn hätte er jeloösich die Sache weiter verfolgt, wäre im Laufe des Verfahrens, den meistens 12jährigen Jungen ein Nicht über Ehebruch aufgesteckt worden. Gott habe den guten Herrn selig! Von den damaligen Schülern des Nietberger Gymnasiums, wirkten später hier im Lande, der hochw. Vater Rüsse an der St. Peter und Pauls Gemeinde zu St. Louis, seines Alters und seiner Körperlänge wegen von den Mitschülern „Zeus“ benannt; ferner die Franziskanerpater, Kahnerius Dieckneite und Mohsius Wiewer, Rev. Without, Südeck, Eintrup und Dr. Med. Lüh.

Siebzehn Jahre alt, meldete ich mich zur Absolvierung der Militärpflicht bei den Jägern. Düsseldorf am Rhein war die Garnison des „Westf. Jäger Bataillons No. 7,“ das Bataillon bildete aber zu jener Zeit (1854) mit österreichischen und bayerischen Kontingenten die Garnison der Bundesstadt Frankfurt a. Main. Das Oberkommando wechselte alljährlich zwischen Oesterreich und Preußen; in dem Bundesrathe an der Eschenheimer Gasse waren Preußens Interessen in jenen Jahren durch Otto v. Bismark Schön-

hausen als Bundestagsgesandter vertreten. Bei den Inspektionen der Truppen oder Paraden durch den Prinzregenten, später Kaiser Wilhelm I. oder den Inspektor der Jäger und Schützen, Oberst von Werder, der Leonidas von Belford (1870—71), ritt meistens auch Bismark im Gefolge und bot in seiner weißen Kürassier-Uniform eine markante Erscheinung.

Frankfurt war eine angenehme Garnisonstadt, die Behandlung bei den Jägern eine wohlwollende und der Dienst, hauptsächlich Schießen, Felddienstübungen, Turnen und Schwimmen interessant. Auch an Unterhaltung jeder Art fehlte es nicht. Das Frankfurter Stadttheater und Opernhaus stand in hoher Blüthe, die Eintrittspreise für das Militär sehr mäßig und die Vetheiligung an den Vorstellungen folgerdeßhalb eine recht frequente. Amsonntäglich zogen wir nach den Felsenkellern oder den Bierhallen der benachbarten Dörfer, wo die sechs Musikkapellen der Bundes-truppen abwechselnd konzertierten und erholten uns bei gutem Bier oder dem berühmten „Appelwei“ von den Strapazen der Wochentage. Wie bei den Diplomaten in der Eschenheimer Gasse, so auch bei den Mannschaften war es mit der Einigkeit Deutschlands nur „mau“ bestellt; gar oft kam es zu Balgereien und Erzeßten größter Art, bei denen die Oesterreicher, Bayern und Frankfurter Stadtsoldaten regelmäßig als Feinde gegen uns Preußen sich verbündeten. Ordnung und Bruderliebe wurden soweit wie möglich durch „Gemischte Patrouillen“, die die Umgegend der Stadt abstreiften aufrecht erhalten.

An gewissen Sonntagen fand auch Gottesdienst mit Kirchenparade, für die Protestanten in der Garnisonkirche und für die Katholiken im ehrwürdigen Dom statt. Auch zur österlichen Beichte und Kommunion wurden die katholischen Mannschaften durch die Offiziere ihrer Konfession geführt.

Im Jahre 1856, als ich bereits zwei-drittel meiner Dienstzeit beendet hatte, erhoben sich Schwierigkeiten zwischen Preußen und der Schweiz wegen des Besitzes von Neuenburg (Neuchâtel) und wurden seitens Preußens besondere Vorbereitungen für einen möglichen Feldzug, zumal bei den Jägerbataillonen getroffen. Auch eine Anzahl neuer Oberjäger sollte ernannt werden und wurden Freiwillige aufgefordert, sich zum Oberjäger-Examen zu melden. Zu den zwanzig sich meldenden gehörte auch ich und ging mit zwölf andern Kameraden, die bestanden, mit „sehr gut“ aus dem Examen hervor. Zum Oberjäger befördert, verpflichtete ich mich angesichts des kommenden Feldzuges gern für drei weitere Jahre. Zum Kriege mit der Schweiz kam es bekanntlich nicht und wich die kurze Aufregung bald wieder dem gewohnten Leben. Allmonatlich hatten zwei Oberjäger eine Felddienstaufgabe gegeneinander auszuführen, bei welcher Gelegenheit der Hauptmann als Auftraggeber und Kritiker hoch zu Ross erschien. Solche Uebungen verliefen in folgender Weise: Kompagniebefehl! „Morgen früh um 7 Uhr steht der Oberjäger N. N. mit 30 (resp. 60) Jägern an der Sachsenhäuser Warte.“ Der Gegner hatte bereits eine Stunde früher zu erscheinen, um eine entferntere Stellung einzunehmen. Die Mannschaften waren mit 20 Patronen und der eine Theil derselben mit weißen Armbinden als Erkenn-



mungszeichen zwischen Freund und Feind versehen. Der pünktlich erschienene Hauptmann grüßte: „Guten Morgen, Jäger!“ Mit einem kräftigen unisono erfolgte die Antwort: „Guten Morgen Herr Hauptmann!“ Dann verlas er seinen Auftrag, der beispielsweise lautete: „Sie haben den Auftrag, eine Rekognoszierung gegen Isenburg zu unternehmen, und sich über die Stärke des Feindes zu unterrichten.“ Dieser kurze Auftrag schloß mit den Worten: „Disponieren Sie!“ Und die Spezialkarte der Umgebung Frankfurt in der Hand, offenbarte der Oberjäger dem „versammelten Kriegsvolke“ seine Pläne zur Ausführung des ihm gewordenen Auftrags — Sicherheitsmaßregeln, Vorgehen und Gefechte betreffend. Die Disposition mußte möglichst knapp aber klar gehalten sein und die auszuführenden Patrouillen genau instruiert sein, sodaß ein Jeder wußte, wie er sich zu verhalten hatte. Eine Abschrift der Disposition nahm der Hauptmann von dem Oberjäger auf der Stelle entgegen. Die Uebung nahm dann ihren Verlauf. Man traf auf den Feind, suchte für das Gefecht möglichst günstige Stellung — Gehöft, Walbrand oder Mäbinnen zu gewinnen und durch Flankenbewegungen den Gegner zur Entfaltung seiner Stärke zu zwingen, bis dann nach Erfüllung des ihm gewordenen Auftrages der schwächere Theil sich zurückzog. Der praktischen Erledigung folgte dann in den nächsten Tagen die theoretische in Form eines schriftlichen Berichts. Dieser enthielt „auf gebrochenem Bogen“ die Aufgabe, die Disposition, die Relation und als Ergänzung des ebenfalls beigelegten Croquis eine Terrainbeschreibung. Hatte die ursprüngliche Disposition im Laufe des Gefechtes eine Aenderung erfahren, so mußte solche in dem Verlauf begründet werden. Die Relation berichtete den Verlauf des Gefechtes. In der Terrainzeichnung waren blau und roth — Freund und Feind — die Patrouillengänge und Gefechtsstellungen verzeichnet. Kam dann nach etwa einer Woche das Dokument in die Hände des betreffenden Oberjägers zurück, war auch die linke Hälfte des „gebrochenen Bogens“ nicht mehr frei, sondern enthielt die Kritik des Hauptmannes und auch wohl die des zuweilen theilnehmenden Bataillons-Kommandeurs.

Im Jahre 1857 wurde ich für zwei Monate zu den Pionieren nach Köln-Deutz kommandiert, um mich mit den auch für Jäger wissenswerten Pionierarbeiten bekannt zu machen. Den Sommer 1859 brachte ich an der Central-Turnanstalt in Berlin zu. Dieser Herrlichkeit machte die gelegentlich des österreich-italienisch-französischen Feldzugs erfolgte Mobilmachung ein Ende. Das Bataillon wurde auf Kriegsstärke — 1000 Mann — gebracht und marschierte, nach Düsseldorf zurückgekehrt, über Köln bis Brühl, als der Friede vor Villa Franca uns auch dieses mal nicht weiter kommen ließ. Nach der Demobilisierung wurde das Bataillon nach Cleve an der holländischen Grenze verlegt, wo wir bei den Bürgern einquartiert wurden. Das schöne Cleve, — die Holländer nennen es „het Hartje vom Rhyn“ — hat auf mein Leben entscheidend eingewirkt, denn — „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen“ — von dort folgte mir später meine Lebensgefährtin in die neue Welt.

Ende Oktober 1860 kam ich nach Amerika, wohin mehrere meiner Geschwister mir bereits vorangegangen waren. Um der englischen Sprache schnell mäch-

tig zu werden, wurde ich in der Law Office der angesehensten Advokaten von Fronton, Mo., die der Herren Pipkin & Emmerson, untergebracht; beide Herren sehr entgegenkommend, aber radikal südlich gesinnt. Im Frühling 1861, nachdem Lincoln als Präsident inaugurirt war, begannen auf beiden Seiten die Vorbereitungen zum Kriege. Pipkin & Emmerson unterhielten eine rege Korrespondenz mit dem Gouverneur von Missouri, Clayborne Fox Jackson, und den Generalen der Staatsmiliz Frost und Price, und so wurde auch in Fronton eine s. g. „Home Protection Co.“ organisiert und die Sezessionsflagge über dem Courthaus aufgezogen. Nachdem dann im Mai das Camp Jackson bei St. Louis von den deutschen Freiwilligen unter Lyon und Sigel genommen und die Staatstruppen als Gefangene nach dem Ver. St. Arsenal abgeführt waren, hielt es auch mich nicht länger und nahm ich Abschied von Fronton. Herr Pipkin erklärte mir, daß wir auf dem Schlachtfelde uns wiedersehen würden — „we shall meet again on the battlefield!“

Mitte Mai trat ich im Arsenal in das 3. Regiment „Mo. Vol. Infy.“ (Oberst Sigel) und wurde der Kompanie Neumann, späteren Obersten des Regiments, zugetheilt. Diese, als Elite-Kompagnie bekannt, weil die s. g. Prominenz in derselben stark vertreten war, zählte zu ihren „Gigh Privates“ u. A. auch den bekannten Friedrich Sefer, den badischen Revolutionär von 1848, neben dem und dessen Sohn Arthur ich im Gliede stand. Beim Exercieren überwachte der alte Sefer von seinem Platze aus die von den Offizieren gegebenen Kommandos, korrigierte gelegentlich von den Ranks aus und beklagte sich mit patriotischem Eifer über den Mangel an Disziplin unter den Vaterlandsvertheidigern. Sefer ging später als Oberst und Kommandeur eines Illinoiser Regiments nach dem Osten. Eines Tages, als ich vor den in dem Arsenalgebäude untergebrachten Civilgefangenen auf Posten stand, hörte ich vom oberen Stockwerke meinen Namen rufen und erblickte auffachend meinen alten Prinzipal und Unterweiser in der Rechtsgelehrtheit — Herr Pipkin von Fronton. „What in the world are you doing up there?“ rief ich ihm zu und konnte die weitere Frage nicht unterdrücken: „Is this the battlefield, where we were to meet?“ „‘Yes, they got me,’ antwortete er, ‘but how can I get out of here?’“ „There is but one way, by taking the oath of allegiance, something you will never do!“ „‘Yes, I will, help me to get home, Mr. Roeslein!’“

Nach der Ablösung sprach ich Col. Sigel, verbiirte mich für Pipkin, da ich überzeugt war, daß er als Ehrenmann sein Wort halten werde und bekam ihn frei. Wir bezogen dann ein Camp bei Rockspring im westlichen Stadttheil zur Bewachung der Eisenbahn und zogen von dort aus mit der Pacific Eisenbahn nach Kolla, dem Endpunkte der Bahn und per Pferde weiter nach Springfield, Mo., wo die gesammte Streitmacht Lyons, bestehend aus vier deutschen Freiwilligen Regimentern, zwei Kompagnien Ver. Staaten Kavallerie und vier Geschützen unter Capt. Wölffe zusammengezogen wurden. Durch mehrere Rekognoszierungen, bei denen es auch zu leichten Gefechten kam, wurde die Stellung einer bedeutenden feindlichen Truppenmacht bei Wilsons Creek, 40 Meilen südlich von Springfield festgestellt, die Generale Price und



McCullough hatten dort 12—15000 Mann zusammengezogen. Lyon entschied sich für den Angriff, der in der Frühe des 10. August 1861 zu der Schlacht von Wilsons Creek führte. Hier muß ich betonen, daß die Dienstzeit der dreimonatlichen Freiwilligen abgelaufen war und die Regimenter meistens aus neuen, für drei Jahre verpflichteten Leuten bestanden. Gegen 80 Mann, die sich bereit erklärten, die Schlacht mitzumachen, wurden unter meinen Befehl gestellt und figurierten, obgleich sie die eigentliche Feuerkugel noch nicht empfangen hatten, als „die Veteranen-Kompagnie.“

Am Abend des 9. August bewegten sich unsere Truppen, gegen 5000 stark, bei schwülem Wetter auf der staubdichten Landstraße dem Feinde entgegen. Wir marschierten nur langsam, oft haltend und vollständige Ruhe beobachtend, denn es galt, den Feind zu überraschen. Nach Mitternacht übermannte Mangel die Müdigkeit, sodaß wir, im Halbschlaf marschierend, gar unangenehm aufwachten, wenn bei einem „Salt“ wir gegen den Vordermann anstießen. Als wir bei beginnender Dämmerung in die Nähe des Feindes kamen, schwand jede Müdigkeit. Der Disposition gemäß, marschierte Col. Sigel mit unserem 3. Regiment, der Batterie Artillerie und einer Abteilung Kavallerie in weiter Umgehung in den Rücken der feindlichen Stellung, um von dort aus anzugreifen, während Lyon mit 4000 Mann den Frontangriff führte. Es gelang Sigel, vom Feinde unbemerkt, die südlich führende Patterson Road zu erreichen.

Unsere Leute drangen in das feindliche Lager, wo man eben mit dem Bereiten des Frühstückes beschäftigt war und wurden mit den herbeigeeilten Texanern und Missouriern in einen Kampf Mann gegen Mann verwickelt. Raufen und Balgen könnte man das Handgemenge nennen, wenn nicht Bajonett, Kolben und Revolver so ausgiebig Verwendung gefunden hätten. Einzelne Szenen, die mir in der Erinnerung geblieben: Ein junger Voluntär war im Begriff, einem baumlangen texanischen Offizier das Bajonett in den Leib zu rennen; dieser jedoch fing mit beiden Händen das Gewehr auf und holte zum Stoß gegen einen Widerfacher aus, als unser Leutnant Gense, ein Bruder des preußischen Generals Gense, — nur im Vorbeigehen — eine todbringende Revolverkugel in die Seite des Texaners jagte. Ein Anderer, Schweizer, sein Gewehr fallend, fragte: „Sergeant, darf ich?“ Auf die Antwort: „„Du mußt!““ spießte er den Gegner derart auf, daß er beim Zurückziehen des Bajonetts den Fuß gegen dessen Leib stemmen mußte. Vorwärts dringend und in der Nähe eines Hauptquartiers benutzten Gehöftes angenommen, prengten plötzlich drei höhere Offiziere, — anscheinend irriger Weise — in das Durcheinander. Auf den Ruf „Surrender!“ zogen sie blank, wurden aber entlassen und gefangen. Im Laufe von weniger als einer Stunde machten wir gegen 1000 Gefangene.

Als dann anhaltendes Geschütz- und Gewehrfeuer im Norden uns überzeugte, daß auch Lyon engagiert war, nahmen wir im Gehöfte Stellung, die Batterie rückte ab und feuerte auf den tief unten an der Wilsons Creek aufgestellten Feind. Nicht lange und sechs Geschütze erwiderten das Feuer unserer Artillerie, die Granaten schlugen zuweilen in die Farmgebäude und

Hoghäuser, explodierten mit vielem Lärm, ohne uns jedoch weiter zu beunruhigen. Die drüben seltener fallenden Schüsse ließen voraussetzen, daß ein Theil der Batterie in unserer Platte Stellung nehmen werde und in der That wurden wir alsbald von der rechten Seite aus recht wirksam begrüßt, unsere Lage gestaltete sich weniger angenehm, denn Feuer von zwei Fronten pflegt nervös zu stimmen. Sigels Befehl, hinter die Gebäude zurückzugehen und sich niederzulegen wurde schnell ausgeführt. Aber auch in dieser Situation, so ernst sie war, erlebten wir einen Kapitelspaß. Meine Kompagnie lag hinter einer Corncrib in Deckung und hatte der vor unserer Front stehende Col. Sigel mir eben die wohlwollenden Worte zugerufen: „Sergeant, heute machen Sie das Offizier-Examen!“ als eine Bombe in den Bau fuhr, mit furchtbarem Krach explodierte und die Logs nach allen Seiten umherwirbelte. Zu meinem Erstaunen sprangen gleichzeitig die Leute vom Boden auf, fuchtelten schreiend und lachend mit den Armen und Beinen in der Luft umher, als wären sie vom Weitzanz befallen. Und die Ursache? Ein Schwarm Wespen, durch die Explosion mobil gemacht, rächte die Störung ihrer Ruhe an unseren doch so unschuldigen Leuten.

Gegen Mittag nahm das Feuer drüben ab, Lyon war gefallen und seine Truppen zogen sich vor dem überlegenen Feinde zurück. So mußten auch wir unsere Stellung aufgeben, zumal stärkere Kräfte gegen uns gemorfen wurden und errichteten, vom Feinde nur schwach verfolgt, um 5 Uhr nachm. das Lager bei Springfield. Hier wurden wir warm begrüßt, denn man hatte Sigels Streitmacht bereits aufgegeben.

Durch General Sherman, der inzwischen das Kommando im Westen übernommen hatte, nach St. Louis zurückbefohlen, bezog das Regiment ein Camp in der Nähe des Arsenal, wo daselbe für drei Jahre reorganisiert wurde. Nach besonderem Examen wurde ich als Leutnant der Rifle Co. A des 3. Regiments Mo. Vol. Inf. zugetheilt. Der Hauptmann der Kompagnie, ein vormalig bayerischer Offizier, fand jedoch an dem „berfl. Preuß“ so wenig gefallen, daß letzterer sich an Oberst Albert um Verlegung wandte. Dieser aber wies das Gesuch entschieden ab und verzapfte dem liebenswürdigen Captain eine ernste Rüge. Volle sechs Monate hat es genommen, bis die Ereignisse im Felde die so nothwendige Harmonie herbeiführten. Das Regiment wurde dann zur Bewachung der im Bau begriffenen Gunboat Flotille nach Corondelet verlegt. Viele Offiziere zogen dem langweiligen Lagerleben den Aufenthalt in der Stadt vor, sodaß ich Gelegenheit fand, mit den stets bereitwilligen Mannschaften die „zeritrene Gefechtsordnung“ — Tirillieren — nach amerikanisch-preußischem Muster zu üben. Die durch Hornsignale weiter gegebenen Kommandos wurden nämlich den Gardee's Taktik entnommen und entsprechende Verbesserungen durch preußische Erfahrungen eingeschaltet. Auch die Leute der anderen Kompagnien interessierten unsere Uebungen derart, daß sie sich bald an denselben theilnahmen und statt der einen Kompagnie, fast das halbe Regiment auf dem damals freien Terrain um die Bonifatius-Kirche manövierte. Im Frühjahr 1862 erhielt die Kompagnie Befehl, 900—1000 Pope's Gefangener per Dampfer von St. Louis nach der Penitentiary in Mton zu transportieren. Der Transport verlief



ruhig, bis die Penitentiary-Gebäude in Sicht kamen und sich der Gefangenen eine gefährdrohende Aufregung bemächtigte. Mit „Hurrah for Jeff Davies!“ und ähnlichen Rufen schoben sie auf dem dicht besetzten Deck hin und her — zehn gegen einen — doch gelang es, die Ordnung aufrecht zu halten und ohne weiteren Zwischenfall die Penitentiary zu erreichen. Hier verfahren wir, fast zwei Monate hindurch, den Wachtdienst bei den Gefangenen und besuchten in den freien Stunden die Stadt, wo wir bei den unions-treuen Bewohnern gern gesehen waren. Nach der Einnahme von Fort Henry und Donaldson durch Grant erhielten wir Marschbefehl und zogen über Pilot Knob nach St. Genevieve, Mo.

(Fortsetzung folgt.) Anton Roeslein.

## Weiteres über die Lebensumstände des Missionärs Kauder.

Im Augustheft des Jahrgangs 1917—18 des C.-B. wurde auf den Missionär Kauder und die von ihm in der Sprache der Micmac-Indianer veröffentlichten Schriften hingewiesen (S. 133—34). Im Februarheft des Jahrgangs 1919—20 brachten wir sodann eine weitere Mittheilung über Kauder, die wir P. Johann W. Lenhart, D. M. Cap., in Pittsburg verdanken (S. 358—359 a. a. D.). Der ausführlichste Bericht über die Person dieses Missionärs und seine Lebensumstände findet sich jedoch in des älteren Gonners: „Die Luxemburger in der neuen Welt“ (Dubuque, 1889). In diesem mit großem Fleiße zusammengetragenen Werke finden sich Angaben über das Leben Kauders, zu denen eine Anzahl von sowohl hierzulande als auch in der alten Heimath lebenden Luxemburgern beigebracht hat. Zur Vervollständigung der in früheren Jahrgängen veröffentlichten Mittheilungen über den Missionär Kauder theilen wir aus dem angeführten Buche des verstorbenen Hs. Gonner folgendes mit:

„Dieser höchst verdienstvolle Missionär ist am 2. Mai 1817 zu Ettelbrück im Großherzogthum Luxemburg als das älteste von 15 Kindern geboren worden. Da er sich schon früh durch Talent und Liebe zum Studium auszeichnete, ließ ihn der Vater nach Luxemburg ins Athenäum gehen. Stets war er einer der Ersten in seiner Klasse. Nach Absolvierung der Humaniora am Athenäum, trat er, dem Zuge seines Herzens folgend, ins Priesterseminar in Luxemburg. Nach der vom hochw. Bischof Laurent empfangenen Priesterweihe wirkte er zuerst als Kaplan in Bissen, dann als bischöflicher Sekretär in Luxemburg. Wegen seines unerschrockenen Auftretens gegen die Freimaurerei mußte er das Land verlassen. Erst wandte er sich nach Frankreich, soll dort — eine Nachricht, die uns nicht wahrscheinlich scheint — bei den Trappisten eingetreten, und dann nach Amerika gegangen sein. In der neuen Welt fand er Aufnahme im Redemptoristenorden und legte am 2. Februar 1845 die Ordensgelübde ab. Vater Kauder und Vater Petesch hielten gemeinsam die Missionen ab und dabei machte Vater Kauder gelegentlich die Bemerkung, daß Vater Petesch zeitweilig an Geistesabwesenheit litt. Auch P. Kauder zog sich durch seine angestrengte Berufsthätigkeit eine Nervenschwäche zu, die zeitweilig so stark auftrat, daß sie ihn verhinderte, die hl. Messe zu lesen. Während seiner

Krankheit scheint er in einem Moment der Unzufriedenheit um seine Entlassung aus dem Orden an den General-Oberen in Rom geschrieben zu haben. Zum großen Bedauern seiner amerikanischen Mitbrüder und Ordensgenossen erhielt er 1853 oder 1854 die erbetene Entlassung. Er selbst bereute den Schritt später, doch hielten ihn die Redemptoristen in gutem Andenken, blieben ihm gewogen und ließen ihm zuweilen — zuletzt noch in Europa — Unterstützung zukommen.

Herr Kauder suchte nun bei den Benediktinern einzutreten. Nachdem er eine Zeit lang als Professor in Bardstown, bei Louisville in Kentucky, gewirkt, wandte er sich nach der St. Vincenz-Abtei in Pennsylvanien. Doch seine Nervenschwäche war zu groß, um ihm zu gestatten, priesterliche Funktionen zu verrichten. Er konnte keine Ausnahme in den Orden finden.

Um trotzdem den besten Gebrauch von seinen Talenten zu machen, wandte er sich nach Britisch-Amerika und trat in das Apostolische Vikariat New Foundland ein, wo er sich dem Unterricht der Mic-Mac-Indianer an der Küste des eisigen Labrador's widmete. In dieser unwirthlichen Gegend machte er unbeschreibliche Strapazen durch und sorgte für das leibliche und geistige Wohl in einer Art, wie es nur ein gottbegeisterter Missionär wie er thun konnte.

Im Jahre 1864 kehrte Herr Kauder gebrochen und abgerackert nach Europa zurück, ging nach Rom und kam dann auch in seine Heimath zum Besuch der Verwandten. Da unterdessen die Eltern gestorben, hielt er sich bei seinem Bruder, dem Pfarrer in Folschette, auf. Nach etwa fünf Wochen kehrte er zu seinen geliebten „Wilden“ zurück.

Im Mai 1871 kam er wieder in die Heimath, da das Klima, und die übermäßigen Anstrengungen bei der harten Missionsarbeit unter den Rothhäuten seine Gesundheit gänzlich untergraben und sogar eine leichte Geistesstörung bei ihm veranlaßt hatten. Er verweilte etwa drei Jahre im Hospiz zu Bettemburg und kam 1873 nach Ettelbrück, um dort den Rest seines Lebens zu verbringen und die letzte Ruhestätte zu finden. Er kehrte im Centralhospiz, der früheren Gendarmerie-Kaserne, in der er das Licht der Welt erblickt hatte, ein. Ein jährliches Subsidium, das ihm die großherzogliche Regierung mit Rücksicht auf seine großen Verdienste um die Menschheit zukommen ließ, entthob ihn allen Nahrungssorgen. Uebrigens hatte Herr Kauder wenig Bedürfnisse. Nermlich war stets sein Kleid, ärmlicher noch sein Bett, das er sich aus Baumästen zusammengezimmert. Er verlangte genau dieselbe Kost, welche man den armen Inassen des Spitals reichte, ohne irgend welche Zuthat noch Auszeichnung. Bis zum Jahre 1877 — 14. November — blieb er in Ettelbrück Einsame Spaziergänge, Gebet und unentgeltliche Ertheilung von Privatunterricht im Französischen und Englischen füllten seine Tage aus. Da trieb ihn die Sehnsucht nach seiner Mission wieder fort in die neue Welt. Ob er nach Amerika gekommen, oder ob er auf der Seereise gestorben ist, weiß man nicht. Noch vor wenigen Jahren — in 1882 — ließ sich der Apostolische Präsekt von Neu-Fundland bei uns über den hochw. Herrn Kauder erkundigen, da er den seeleneifrigen Missionär, den guten Prediger und treuen Kinderfreund sehr hoch schätzte.“

Ob es wohl jemals gelingen wird, die letzten Lebensstage Kauders aufzuheilen? Oder werden diese in Dunkel gehüllt bleiben müssen?



## Central-Vereins-Angelegenheiten.

### Beamten des D. N. R. Central-Vereins:

Präsident, Michael F. Girtan, Chicago, Ill.  
 Erster Vizepräsident, Chas. Korz, Butler, N. J.  
 Zweiter Vizepräsident, Peter J. Barth, Chicago, Ill.  
 Protokoll-Sekretär, Aug. Springob, Milwaukee, Wis.  
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Juenemann, Box 264, St. Paul, Minn.  
 Schatzmeister, Louis J. Annas, Allentown, Pa.  
 Exekutiv-Komitee: Rt. Rev. Blasius Fuert, D.D., D. S. B., Mt. Angel, Ore., Ehrenmitglied; Rev. A. Mayer, St. Louis, Mo.; Geo. Gerlach, St. Paul, Minn.; St. Schier, St. Madison, Iowa; George Theis, San Antonio, Texas. Dem Exekutivkomitee gehören außerdem die Präsidenten der Staatsverbände, die Ehren-Präsidenten des C.-B., der geistl. Berater und Präsident, bezw. Präsidentin der Gonzaga Union und des Frauenbundes an.  
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus Ganner, Dubuque, Ia.; F. B. Dellers, Newark, N. J.  
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Zuschriften oder Geld-  
 sendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-  
 Sekretär  
 John D. Juenemann,  
 Box 264, St. Paul, Minn.

### Das Hilfswerk des C.-V.

Schlüsse, die aus den einlaufenden Dankesbriefen zu ziehen sind.

Inniger Dank und flehentliche Bitten

Als wir uns anschickten diese Zeilen zu schreiben, brachte uns der Briesträger einen eingeschriebenen Brief aus Skagway in Alaska, mit einer Einlage in der Höhe von \$70 und der Bitte, für das Geld Nahrungsmittelwechsel zu kaufen und nach Oesterreich zu befördern. Der Absender, ein katholischer Priester, hatte das Geld (die zweite Gabe, die er übermittelt) von Nichtkatholiken gesammelt, — ein Beweis dafür, daß auch in einer solch entlegenen Gegend mitleidige Herzen sich finden, die das Elend, das in den mitteleuropäischen Ländern herrscht, lindern zu helfen bereit sind, und den Central-Verein ersuchen, ihre Liebesgabe weiterzubefördern.

Nothlage andauernd ernst.

Und in der That, es wäre ernstlich zu wünschen, daß sich viele finden mögen, die Opfer zu bringen bereit sind; denn die Noth ist immer noch groß und dringend. Aus den im Verlaufe des letzten Monats eingelaufenen Briefen erhellt das zur Genüge; die Briefe beleuchten ferner, welche große Anforderungen an die katholischen Anstalten und Wohltätigkeitsverbände in Deutschland und Oesterreich gestellt werden, und daß jene ohne die aus Amerika kommende Hilfe nicht in der Lage sind, das Werk mit Erfolg weiterzuführen. Eine einzige Post brachte der C.-St. dieser Tage nicht weniger als 26 Briefe aus Deutschland und Oesterreich, von denen die wenigsten eine einfache Dankeserklärung waren; die meisten brachten neue Bitten, gestützt auf Schilderungen der Nothlage. Diesen Briefen gesellen sich zahlreiche andere Schreiben hinzu, die der Caritasverband für das kath. Deutschland in Bausch und Bogen uns zusandte. Caritasdirektor Kreuz in Berlin schreibt u. a.: „In den letzten 14 Tagen hat sich bei uns ein ganzer Stoß Dankesbriefe angesammelt. Wieder können Sie sehen, wie unendlich viel Freude und Dankbarkeit Ihre Liebesgaben hervorgerufen haben.

Viele hungernde Kinder und mittellose Anstalten haben sich darin getheilt. Es giebt viele Kinder, die gar nicht wissen, daß man sich satt essen kann. Sie haben dem deutschen Volke durch Ihre reichen Spenden schon sehr viel Gutes gethan, aber noch ist die Noth unendlich groß; darum helfen Sie uns bitte noch recht, recht lange durch neue Liebespenden.“ Diesen Ton spiegeln zahlreiche Briefe wieder: Einem Dankeschreiben des Caritasverbandes für die Diözese Breslau entnehmen wir den Satz: „Besonders in Klöstern und in den Familien des Mittelstandes herrscht beispiellose Noth. Viele sterben an Unterernährung dahin, und keiner nimmt eigentlich mehr Notiz davon, weil dieses Elend eigentlich das ganze Volk erfaßt hat.“ Das von dem Caritasverband in Breslau unterhaltene Kinderasyl steht in Gefahr, da es aus freiwilligen Gaben unterhalten wird, und diese infolge der großen Noth vielfach versagen, geschlossen zu werden. Der österreichische Caritasverband schreibt in einem Briefe, in dem er für die Uebermittlung einer Gabe in der Höhe von \$250 dankt, u. a.: „Diese Geldspende wird widmungsgemäß verwendet werden zur Erhaltung unsrer Kindererholungsheime. Diese Wohlfahrtsaktion, die nach Maßgabe der uns vom Auslande in Geld und Lebensmitteln zur Verfügung gestellten Mittel auch auf die Erwachsenen der verschiedenen Altersstufen ausgedehnt werden soll, ist eine dringend notwendige Angelegenheit, um die vielen schwächlichen Kinder, die infolge ihres gebrechlichen Zustandes keine Erholung im Auslande finden können, in der Heimath einer Erleichterung zuzuführen. Wer dabei mithilft, sichert sich die innige Dankbarkeit der dieser Wohlthat theilhaftig werdenden Kinder.“ Und aus Voralberg bittet der hochw. Bischof Sigmund Waitz auf eindringlichste um Hilfe für verarmte Mitglieder des Mittelstandes.

Aus alledem erhellt, daß die Noth noch andauert, daß jene Länder auf Amerika angewiesen sind, und daß es heroischer Anstrengungen bedarf, wenn das Werk einer erfolgreichen Vollenbung entgegengeführt werden soll. Diese Erkenntnis liegt auch den vielen Dankesbezeugnissen zu Grunde, die einen überaus warmen, herzlichen Klang haben. Sei es, daß der Brief von einem Bischof kommt, der, wie der hochw. Herr Joseph Ernst, Bischof von Sildesheim, seinen Dank für eine Gabe (15,336 Mark) ausspricht und hinzufügt, daß ihn das Geschenk besonders freue, weil er endlich eine größere Summe für Milchs ausgeben könne, die so äußerst nothwendig sei, — sei es daß das Schreiben von einer Schwester ausgehe, die unter Kindern wirkt, wie die Oberin des kath. Waisenhauses zu Neuf a. Rh., die die ihr geschenkte Summe „in Kartoffeln anlegen will, deren Preis für uns unerschwinglich ist,“ immer tönt aus den Briefen der Gedanke heraus, den der hochw. Arthur Ratter, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Diözese Erm Land, in die schlichten Worte kleidet: „Die Freude ist groß, denn die Noth ist groß.“ „Unendliche Freude, schreibt die ehrw. Schwester M. Ottilie Viedermann, Provinzoberin der Schwestern vom hl. Kreuze in Larenburg bei Wien, „hat gestern die hochwillkommene Ankunft des sehr geschätz-



ten Schreibens mit den Lebensmittelanweisungen ausgelöst. Es fehlt mir fast an Worten, meinen tiefgefühlten Dank für die großmüthige Spende Ausdruck zu geben," weil die Schwestern, wie so manche andere, sich in so ernster Nothlage befanden.

Bemühungen von dauerndem sittlichen Werth.

Aus den Briefen spricht nicht nur Freude und Dank, sondern auch die Ansicht, daß das Hilfswerk geeignet ist, einen sittlich stärkenden Einfluß auf die niedergedrückten Nothleidenden auszuüben. In einem Dankeschreiben erklärt der hochw. Bischof von Stuhlweissenburg in Ungarn, Msgr. Dr. Ottokar Prohászka u. a.: „Gott sei Dank, daß wir all dem verheerenden Weltgeist gegenüber etwas von der weltüberlegenen Geistes der christlichen Liebe verspüren können, die aus dem Herzen Gottes sprudelt, sich in die Herzen der deutschamerikanischen Katholiken ergießt, um dann uns zu stärken und zu trösten.“ (Brief v. m. 29. April, Quittung über \$250 Dollars). Noch kräftigeren Ausdruck verleiht dem selben Gedanken der hochw. Bischof von Limburg, Msgr. Dr. Augustin Kilian (Brief v. 6. Mai, Quittung über 4.650 Mark), indem er schreibt: „Jetzt in unsrer Noth fühlen wir es am meisten, wie schön es ist, katholisch zu sein; jetzt verspüren wir so recht die Macht der katholischen Liebe. Unse edlen Glaubensgenossen in Amerika hören von den Leiden ihrer Brüder in Deutschland und sie leisten ihnen mit Freuden und bereitwilligst Hilfe, entziehen sich gerne selbst manches und schenken es in christlicher Bruderliebe den Nothleidenden der deutschen Heimath — Deutschland wird sich wieder emporarbeiten. Sie, verehrte Herren, ebnen ihm die Wege. Gott segne Sie dafür reichlich.“

In diesem Sinne für die materielle Hebung und die sittliche Stärkung der Nothleidenden helfen zu können, ist in der That ein großer Vorzug. Theilnahme an einem solchen Werk ist Bethheiligung an einem Werk der „Reconstruction“ im besten Sinne. Diesem Zwecke sollen alle Gaben dienen, ihm dienen die nicht weniger als \$20,370, die während des Monats Mai an Geldgaben, Stipendien, Lebensmittel, wesseln von St. Louis aus nach Deutschland, Tirol und Oesterreich abgingen. So werden die Gaben auch, wenigstens in maßgebenden Kreisen, drüben aufgefacht; und so sind die Schreiben und Dankesbezeugungen zu verstehen, die u. a. von den nachbenannten Persönlichkeiten und Anstalten einliefen: vom Caritasverband Eichstätt, Br. v. 4. Mai, Quittung über 15,336 Mark; vom kath. Caritasverband Stettin, Quittung über 12,250 Mark; vom Caritasverband f. d. Diöz. Paderborn, Br. v. 6. Mai, Quittung über 15,336 Mark; vom Kapitelvikariat Paderborn, Br. v. 7. Mai, Quittung über \$250, \$20, und 15,836 Mark; vom kath. Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder zu Trier, Quittung über zwei Nahrungsmittelsendungen; von den ehrw. Ursulinen-schwestern in Crefeld, Br. v. 8. Mai, Quittung über zwei Food Drafts; von den Franziskanessen in Trier, Br. v. 20. April, Dank für Fleisch und Schmalz; von den ehrw. Carmeliterinnen vom Göttlichen Herzen Jesu (So-

sephsheim) in Danzig, Br. v. 6. Mai, Quittung über Empfang und Einlösung zweier Food Drafts durch das neue Lager in Danzig; von den Carmeliterinnen in Graafen (Waisenhaus) in der Tschecho-Slowakei, Brief v. 11. Mai, Quittung über zwei Nahrungsmittelwechsel; von der ehrw. Oberin der Wiener Fürsorgeanstalt, Br. v. 11. Mai, Quittung für zwei Food Drafts; von der ehrw. Mutter Oberin des Wiener Südbahn-Kinderspitals, Br. v. 9. Mai, Quittung über Empfang von Lebensmitteln auf Grund von Food Drafts; zahlreiche Briefe von Einzelpersonen über den Empfang im Auftrag übermittelter Gelder und Food Drafts; Briefe von einer Reihe von Bischöfen, denen aus der St. Louiser Diözese-Kinderkollekte und aus anderweitigen Quellen stammende Gaben zugewendet worden. Alle diese Briefe deuten darauf hin, daß das Werk geeignet ist, nicht nur der augenblicklichen Noth steuern zu helfen, sondern auch dem Wiederaufbau der Volksgesundheit und der Volkskraft, und der sittlichen Hebung der Nächststen zu dienen.

Erfreulicherweise gefellen sich diesen Briefen auch solche hinzu, die über die endliche Ablieferung allerdings verspäteter Liebespakete berichten. Die von der Kath. Union von Mo. gemeinsam mit der Central-Stelle veranstaltete Versendung einer hollen „Carload“ frischen Fleisches und Schmalzes hat einen überaus befriedigenden Verlauf genommen, trotz der damit verbundenen Verzögerung. Von den einzelnen Caritasverbänden und Anstalten, an die die Sendung gerichtet war, liegen Briefe vor. Die Zeitung des Caritasverbandes in Berlin berichtet u. a., daß als einer ihrer Vertreter ein Waisenknabe betrat, ihm die Klänge des „Großer Gott“ entgegenklangen; auf seine Frage, weshalb das Danklied, erwiderte die Leiterin der Anstalt: „Eben ist hier eine große Kiste mit Speck angekommen.“

#### Nicht erlahmen!

Aus den eingelaufenen Briefen weitere Schlüsse und Vorschläge ziehen zu wollen, ist unnöthig. Es liegt klar auf der Hand, daß noch viel geschehen muß, ehe wir die Hände in den Schoß legen dürfen. Trotz aller Hilfe herrscht z. B. noch großer Mangel an Gummiwaaren und Verbandzeug, — Sachen, an die mancher nicht denkt. Thatsache ist, daß noch ernstlich weitergeholfen werden muß, soll das Werk einen günstigen Abschluß finden, und wenn wir im vollsten Maße die Anerkennung verdienen wollen, das dem C.-B. der hochw. Bischof von Limburg, Msgr. Dr. Augustin Kilian spendet mit den Worten: „Es wird für immer ein unvergänglicher Ruhm der deutschen Katholiken Amerikas bleiben, unaufgefordert und bereitwilligst der Brüder im unglücklichen Deutschland sich angenommen zu haben.“

#### Dank des Provinzials der deutschen Jesuiten für Rettung des Exerzitienhauses in Biesdorf.

Unter den Gaben, die von der C.-St. nach Deutschland gesandt wurden, befand sich eine Anweisung auf \$1500, die an den hochw. P. Joseph Saggene, S.J., in Biesdorf bei Berlin gekasirt wurde. Die Gabe war dazu bestimmt, das dortige unvollendete Exerzitien-



haus, das einzige derartige Institut in Nord-Deutschland, für die Katholiken zu retten. Während des Krieges in Angriff genommen, war der Bau noch nicht vollendet, als der Zusammenbruch Deutschlands eintrat, und die Leiter des Unternehmens sich nicht nur der zur Vollendung des Werkes nöthigen Mittel entbehren mußten, sondern auch der Gefahr gegenübergestellt, das gesamte Eigenthum zu verlieren. Als die Baunternehmer mit Subhastation drohten, wandte sich P. Haggänen, S.J., der dem Werke vorstand, um Hilfe nach Amerika. Mit Zustimmung des Präsidenten Virten und des hochw. Mgr. Seer, als Vorsitzenden des Komitees für Soziale Propaganda, wandte die C.-St. die Summe von \$1500 der Rettung der gefährdeten Anstalt zu. Die Gabe ist als Geschenk gedacht, das als Ausdruck der Anerkennung der Verdienste der deutschen Jesuiten um die deutschsprechenden Katholiken Amerikas vom C.-B. dargebracht wurde.

Daß es gelungen, den Verlust der Anstalt zu verhindern, würde schon eine hinreichende Genugthuung bilden; dem gesellt sich aber der Dank des hochw. Pater Haggänen und des Provinzials der deutschen Jesuiten hinzu. Dieser, der hochw. P. L. Röstler, schreibt unterm Datum des 7. Mai aus Stockholm in Schweden an die C.-St.: „Im Namen der deutschen Ordensprovinz danke ich dem Verein . . . für die schöne Gabe. Möge der liebe Gott Ihnen allen tausendfach lohnen. Das Exerzitienhaus ist jetzt soweit gebiehen, daß bald mit seiner segensreichen Thätigkeit begonnen werden kann. Das Gute, was durch dasselbe gewirkt wird, möge Ihnen allen mit angerechnet werden. Wir werden beim Gebete für unsre Wohlthäter auch an unsre amerikanischen Freunde denken; den Rest des Dankes muß Der abtragen, der auch einen Trunk kalten Wassers nicht ohne Lohn läßt.“ Diesem Brief folgte ein weiterer des hochw. P. Haggänen aus Biesdorf, am 14. Mai datiert, in dem der Vater u. a. seinen Dank „für die so große und hochherzige Gabe“ ausspricht und erklärt: „Ohne die Hilfe aus Nordamerika wäre das Haus nicht fertig geworden.“

### Entwicklung des Hilfswerkes.

Die Noth in den Ländern Mitteleuropas dauert an, wie aus den oben angeführten und anderen Briefen und Nachrichten zu ersehen ist. Zur Linderung der Noth fahren in löblicher Weise viele der bereits erwähnten Hilfsausschüsse und -organe mit ihrer Arbeit fort. In deutschen, nichtkatholischen Kreisen werden Sammlungen veranstaltet. Nichtdeutsche Katholiken betheiligen sich in größerem Maße an dem Hilfswerk. Eine Appell des Generalpräsidenten der Binsenzvereine unseres Landes, Herrn Gillespie von New York, zu Gunsten der Nothleidenden hatte bereits eine Sammlung von über \$30,000 zur Folge. Herr Maurice Francis Egan, der eine Sonderammlung veranstaltet, erhielt \$500 zur Uebersendung an die Bedürftigen Oesterreichs. Die „Society of Friends“ (Quäker) unterhält und entwickelt soviel wie möglich ihr segensreiches Werk für die Nothleidenden, und geben als Grund hierfür an „to bring about a feeling of good will and better understanding between the German and American peoples.“

Ueber die Silfsthätigkeit der deutschen Katholiken

unseres Landes während des verflossenen Monats kann nachstehendes berichtet werden:

### Sekretärs - Office.

Bei dem Sekretär des C.-B., Herrn J. D. Juene-mann, liefen vom 8. April bis zum 8. Mai, gemäß der an anderer Stelle veröffentlichten 7. Sammelliste Gaben in der Höhe von \$1621.07 ein, wodurch die Gesamtsumme der von ihm erhaltenen Beiträge auf \$82,756.04 zu stehen kommt. Auch liefen mehrere Dankesscheine von Vertrauenspersonen in Deutschland und Oesterreich für überlieferte Gaben ein.

Se. Eminenz, Kardinal K i s s f i, Wien, bestätigt dankend den Empfang von 1316 Kronen. Der hochw. Bischof M. Felix K o r u m, Trier, schrieb gleichzeitig mit einer Bestätigung des Empfangs von 227,275 Mark: „Für uns ist es nach so vielen schmerzlichen Prüfungen ein süßer Trost, daß besonders in Amerika die Katholiken sich zusammenschließen, um der Welt den Erweis zu erbringen, daß die christliche Liebe auch in den Jahren nicht erstickt ist, in denen die Saat des Hasses so üppig emporwuchs.“ „Freudig überrascht durch das heute (16. März) angelangte Schreiben vom 16. Februar 1920 und den beigelegten Check No. 36348 für die Zivnotenska Bank in Wien, auf 49,019.60 Kronen zugunsten meiner Diözese,“ schreibt der hochw. Bischof M. G s f o l l e n e r, Linz, „bitte ich für diesen überraschenden Erweis wahrhaft großmüthiger christlicher Fürsorge für unser überaus bedrängtes Oesterreich meinen herzlichsten und innigsten Dank entgegenzunehmen, und diesen auch in geeigneter Weise zur allgemeinen Kenntnis der hochherzigen Wohlthäter bringen zu wollen.“ Den Empfang von 227,275 Mark bestätigend, schreibt hochw. Dr. W e r t h m a n n, Freiburg i. Br., Präsident des Caritas-Verbands, u. a.: „Wir vermögen Ihnen und allen, die zum unsern Gelingen Ihres Hilfswerkes ihren Antheil beigetragen haben, nicht anders zu danken, als daß wir Ihnen ein tausendfaches herzliches „Vergelt's Gott“ sagen. Wir glauben aber, daß Sie in dem Bewußtsein, eine edle That gethan zu haben, die später auch einmal in den Blättern der Geschichte genannt zu werden verdient, und in dem beglückenden Gefühl, die bittere Noth eines darbenenden und schwer heimgeplagten Volkes wenigstens in etwa lindert zu haben, die volle Genugthuung finden. Noch immer ist das Elend, unter dem unser Volk schmachtet, groß. Die Theuerung steigt rapid. Die Aussichten auf bessere Zeiten sind klein. Der Deutsche Caritasverband möchte allen und einem jeden Einzelnen helfen und seine über das ganze Reich verzweigten Sekretariate und Unterverbände würden ihn an erster Stelle dazu befähigen. Allein die Noth ist zu groß, als daß er nur im entferntesten eine fühlbare Hilfe leisten könnte. Die Unterstützung, die er bisher gewähren konnte, verdankt er der rührigen Sammelthätigkeit und vorbildlichen Opferfreudigkeit seiner amerikanischen Glaubensgenossen. Aus eigenen Mitteln fühlt er sich ohnmächtig, diesem Mangelnd wirksam entgegenzutreten. Es gereicht uns deshalb in dieser bedrängten Zeit zu ganz besonderem Troste, daß die deutschen Katholiken Nord-Amerikas unseren Bitten und Silberrufen so williges Gehör schenken und mit echt christlichem, vorbildlichem Opfergeist und tiefem Verständnis für unsere Noth diese zu lindern helfen. Wir werden für die gesammelten Gelder und sonstigen Liebesgaben sehr gute Verwendung finden und sind deshalb auch für die Uebersendung der kleinsten Gabe dankbar. Und so bitten wir Sie recht dringend und herzlich, fortfahren zu wollen in ihrem edlen Hilfswerke zu Gunsten unserer nothleidenden Kinder und Mütter, die unter den schrecklichen Kriegsfolgen am meisten leiden müssen und auch zur Unterstützung und Förderung des deutschen Caritasverbandes, der bei der jetzigen Theuerung um seine Existenz ringen muß.“

### Central - Stelle.

Das Hilfswerk nimmt noch immer einen großen Theil der Silfstkraft der C.-St. in Anspruch. Dies erweist zur Genüge die große Zahl der fortwährend einlaufenden Beiträge und der überlieferten Gaben. Die während des Monats eingelaufenen Gaben beliefen sich auf \$16,289.54. Am Ganzen liefen Gaben ein in der Höhe von \$106,331.19. Die Liste dieser Ber-



sendungen von Gaben an Geld, Nahrungsmittel-Wechseln, Kleidern, usw., folgt:

An G. Sauerland, Erlinghausen, \$50\*; an Fr. B. Garinger, Bad Tölz, \$25; an Frau J. Lajch, Steiermark, \$5\*; an Otto Tecklenburg, Auenhausen, \$25\*; an St. Eminentz Kardinal Piffel, \$227\*; an das bish. Ordinariat Paderborn, \$189\*; an den Caritasverband, Freiburg, \$367.50\*; an Se. Eminentz Kard. Vertram, \$100 und \$30\*; an hochw. Erzbischof M. Faulhaber, \$202; an den Bonifatiusverein, \$55; an das kath. Pfarramt zu Stadthorn, \$50\*; an das kath. Pfarramt zu Ahausen, \$50\*; an das kath. Pfarramt zu Dinklage, \$5\*; an G. Zahn, Giebelstadt, \$25\*; an hochw. M. Seifert, Langenfelde, \$25\*; an hochw. B. Kaiser, Konstanz, \$75\*; an die ehrl. Oberin des kath. Waisenhauses, St. Wendel, \$25\*; an hochw. Dr. W. Grofman, Linz, \$15\*; an das kath. Pfarramt zu Stockau, Tschoslowitz, \$10\*; an Val. Gollmeier, Klaten, \$125\*; an hochw. Fr. Kaiser, Köln-Nippes, \$15\*; an das kath. Pfarramt zu Herne, zur Weiterbeförderung, \$5\*; an Witwe M. Borowiza, Ludgersthal, \$5\*; an Fr. Borowiza, Ludgersthal, \$5\*; an das katholische Pfarramt zu Neheim, \$30\*; an M. Zeimek, Ahreweiler, \$100\*; an hochw. Mgr. Dr. Winter, für Waisenhause, Godesberg, \$50\* und \$775.50; an J. Falke, Elberfeld, \$10\*; an den hochw. Abt Fidelis des Stogingen, O.S.B., Rom, \$205\*; an den hochw. Abt Laurentz Zellmer, O.S.B., Sedau, \$205\*; an Se. Eminentz Kardinal Gasparri, Rom, \$1200\*; an ehrl. Schwester Anna Berger, Rantweil, Borsarlberg, \$5\*; an Wilh. Lohmann, Wenighausen, \$25\*; an Jos. Lohmann, Berl., \$25\*; an hochw. Bisthof J. M. Gollner, Linz, \$75\*; an den kath. Wohltätigkeits-Verband, Wien, \$85; an den Landesverband Barmherzigkeit, Innsbruck, \$45; an hochw. J. Zeimek, Rapperrath, \$100\*; an Frau Maria Wenfer, Gahrbed, \$1200\*; an den hochw. Abt Sigisbert Liebert, O.S.B., Schäftlarn, \$300\*; an Signora Morelli, Florenz, \$120\*; an A. Förster, Frohnhausen, \$50\*; an Jos. Schweizer, Perlach, \$25\*; an Frau Sophie Bauer, Wall-Miesbach, \$25\*; an hochw. L. Bischoff, Abtei Beuron, \$300\*; an Frau G. Büschke, Marienthal, \$10\*; an Fr. M. Reineke, Hannover, \$2\*; an Otto Heinze, Madgeburg, \$16\*; an Jos. Wilmes, Buer, \$20\*; an E. Baufe, Neheim, \$20\*; an Frau M. Wulf, Mengesfeld, \$20\*; an Lor. Zellmer, Aulmos, \$80\*; an Frau Aug. Perone, Holtenberg, \$21\*; an Frau Neblissin M. A. Scherer, O.S.B., Salzburg, \$125\*; an Se. Eminentz, Kardinal Piffel, \$196.05; an hochw. E. Dietrich, Donaueschingen, \$25\*; an hochw. Fr. A. Wache, S.J., Innsbruck, \$100; an hochw. Pf. Scheuring, Delsniz, \$25; an den hochw. Erzbischof M. Faulhaber, für den bairischen Caritasverband, \$1000; an den hochw. Mgr. Dr. Winter, für Waisenhause, Godesberg a. Rh., \$750; an Fr. L. und E. Beken, Rattenheim, \$100\*; an ehrl. Schw. Aquina, Reg., \$200\*; an den hochw. Abt Jld. Herwegen, Maria Laach, \$400\*; an hochw. Dr. Aug. Glond, Wien, \$5\* und \$95; an A. Stadelbacher, Wuhl, \$20\*; an hochw. Joh. Knap, Ruithe, \$50\*; an den hochw. Abt Aug. Borer, O.S.B., St. Gallen, \$200\*; an R. Hobeitadt, Wiedenbrück, \$100\*; an den hochw. würdigsten Abt, Abtei St. Peter, Salzburg, \$200\*; an den hochw. Abt Placidus Glogger, O.S.B., Augsburg, \$200\*; an hochw. Abt Jos. M. Einsiedler, O.S.B., Abtei Ottebeuren, \$200\*; an den hochw. Schulvikar zu Medelon, \$10\*; an ehrl. Frau Oberin Augustina, Marienhospital, Ostf., \$200\*; an das kath. Pfarramt zu Büren, \$200\*; an das Bürgermeisteramt zu Rütthen, \$175\*; an A. Kengler, Rütthen, \$75\*; an Fr. Petrasch, Hörter, \$50\*; an hochw. R. Siang, Mannheim, \$20\*; an Regina Lump, Hildesheim, \$100\*; an den hochw. Bischof M. Faulhaber, für die Benediktiner-Schwester in Frauenheim, \$150\*; an den hochw. Bischof A. J. Schmitt, Fulda, für die Benediktiner-Schwester, \$150\*; an den hochw. Bischof Leo Mergel, O.S.B., Eichstätt, \$150\*; an den Caritasverband, Freiburg, \$1250; an den hochw. Bischof Sigismund von Osnabrück, Paffau, \$150\*; an den hochw. Abt Willibald Adam, O.S.B., Metten, \$200\*; an die ehrl. Frau Oberin des kath. Krankenhauses, Büren, \$35\*; an hochw. P. Jordan, O.S.A., Ruchsmühl, \$9\*; zusammen, \$13,750.05. (\* Gemäß besonderen Bestimmungen übermittelt.)

An Nahrungsmittel-Wechsel (Food Drafts) wurden übersandt: an hochw. A. Pichler, Salzburg, \$20; an das Erziehungs-Institut B. M. B., Günzburg, \$200; an hochw. G.

Hartmann, Kirchvorbis, \$100\*; an L. Hochmiller, Wien, \$200\*; an J. Falke, Elberfeld, \$100\*; an Fr. Hesse, Weiberg, \$100\*; an Fr. Emma Floegel, Wien, \$100\*; an Se. Eminentz Kardinal Piffel, \$700; an ehrl. Schwester Anna Berger, Rantweil, Borsarlberg, \$200\*; an Fr. A. Schuhmacher, Mainz, \$100\*; an den kath. Wohltätigkeits-Verband, Wien, \$250; an den Landesverband Barmherzigkeit, Innsbruck, Tirol, \$250; an die ehrl. Frau Neblissin Maria Anna Scherer, O.S.B., Salzburg, \$30\* und \$70; an Alf. Schwaab, Wien, \$20; an Jos. Wilmes, Buer, \$100\*; an E. Baufe, Neheim, \$100\*; an Frau M. Wulf, Mengesfeld, \$100\*; an hochw. Ch. Leineweber, Dingelstädt, \$50\*; an hochw. A. Hoepfner, Treffurt a. d. W., \$500\*; an Se. Eminentz Kardinal Piffel, \$200\*; an ehrl. Bruder Cleophas, O.M.Cap., Bensheim, \$100\*; an hochw. Fr. W. Wache, S.J., Innsbruck, \$50; an den Landesverband Barmherzigkeit, Innsbruck, \$500; an die kath. Frauenorganisation, Salzburg, \$250; an den kath. Wohltätigkeits-Verband, Wien, \$2500; an hochw. J. Baumgarten, Geisleden, \$1000; an hochw. Joh. Kirchner, Lengensfeld, \$50; an die Amer. Relief Administration, New York, für den kath. Wohltätigkeits-Verband, Wien, \$1000 (Kabel); an J. und A. Sedlitz, Wien, \$10; an ehrl. Schwester Maria Agnes, Innsbruck, \$65\* und \$35; an Erv. Zanta, Graz, \$10; an Frau Neblissin M. A. Scherer, O.S.B., Salzburg, \$50; an hochw. E. Hobeitadt, Effen, \$500\*; an die ehrl. Oberin der Krankenschwestern, Zell-Weierbach, \$100\*; an die ehrl. Kreuzschwestern, Innsbruck, \$100; an hochw. F. Roth, Leinefelde, \$500\*; zusammen \$6620. (\* Im Auftrage Dritter übermittelt.)

Von der gemeinsamen Sammelstelle der C.-St. und der kath. Union von Mo. aus wurden 467 Kleidungsstücke und mehrere Partien Nahrungsmittel, Nähzeug, usw., im Gesamtwerte von rund \$700 in 12 Kisten verpackt, an acht verschiedene Adressen abgeschickt.

#### Frauenbund.

Die Präsidentin des Frauenbundes, Frau Aug. Springob, Milwaukee, erhielt bis zum 27. April \$565.28 an Beiträgen für das Hilfswerk.

#### \* \* \*

In den einzelnen Staaten wurde dem Hilfswerk in folgendem Maße Unterstützung zuteil:

#### Wisconsin.

Der Milwaukee'er Hilfsausschuß (Central Society Relief Association, Wisconsin Branch) berichtete unlängst den Ankauf und die Uebersendung einer Waggonladung Mehl (1240 50-Pfund Säcke) und einer Waggonladung Milch (600 Ritten mit je 48 Kannen). Ein Dankschreiben des Caritasverbandes Breslau für empfangene 48 Ballen Kleidungsstücke lief ein. Bei dem "Excelsior" waren bis zum 20. Mai \$5294.47 für das Hilfswerk eingelaufen.

#### Iowa.

Hochw. Mgr. G. W. Heer, Dubuque, berichtet den Empfang in letzter Zeit von weiteren \$535 für das Hilfswerk; Herr L. F. Meek, Schachmeister des Staatsverbandes, solche in der Höhe von \$73. Die Gesamtsumme der durch die Bemühen des Staatsverbandes erlangten Beiträge wird auf rund \$50,000 angeätzt. Dies schließt diejenigen ein, die infolge eines Appells des hochw. Erzbischofs J. Keane einliefen. Der Wohltätigkeits-Verband zu Wien bestätigte den Empfang von 6 Faß Lebertfran.

#### Pennsylvania.

Das zu Pittsburg wirkende Hilfskomitee berichtet die Uebersendung weiterer Gaben wie folgt: an den hochw. Bischof Leo von Mergel, Eichstätt, \$259; an hochw. Dr. G. Weinand, Gen.-Sekr. des Bonifatius-Vereins, Paderborn, \$259; an Se. Eminentz, Kardinal Vertram, Breslau, \$259; an das erzbischöfliche Generalvikariat zu Köln, \$259; an den hochw. Erzbischof J. von Haud, Bamberg, \$129.50; an den hochw. Erzbischof M. Faulhaber, München, \$259; an den hochw. Bischof J. von Schlör, Würzburg, \$259; an ehrl. Schwester Octavia, Karstadt, \$111; an hochw. F. A. Schneider, Pellingen a. M., \$111; an den hochw. Bischof W. Berning, Osnabrück, \$129.50; an den hochw. Bischof Sebastian, Speyer, \$407; an den hochw. Bischof A. Nasentz, Pöplin, \$259; an das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, Gengenbach, \$253; an Se. Eminentz Kardinal Piffel, Wien, \$325; an den Wohltätigkeits-Verband, Wien, \$500 (Nahrungsmittel-Wechsel); ferner je einen \$50 Nahrungsmittel-Wechsel an: das Mutterhaus der Barmherzigen



Schweflern zu Gengenbach, hochw. O. Woertz, Graz am Straben, Dester. Nep., ehrl. Bruder Emil Vogel, Wien, hrv. Bruder Joh. Bach, Marianum-Freistadt, Oberöster., ein kath. Stadtpfarrer, Freiburg, i. Br., den kath. Stadtpfarrer, Mannheim, den kath. Stadtpfarrer, Heidelberg, und ein kath. Stadtpfarrer, Ladenburg, Baden; zusammen \$179.00. An Kleidungsstücken wurden verhandelt je zwei Risten an: das Katharinen-Stift, Berlin, den Caritasdirektor, hochw. F. Kulip, Frankfurt a. M., und den hochw. Fr. Ilgermüssen, Wilhelmshagen. Im Ganzen wurden soweit 36 Risten mit Kleidern im Werthe von mindestens \$3000 abgeschickt. Die deutschen Katholiken Philadelphias steuerten dem Stützwerke der Quäker \$10,323 bei. Den anderen Einkassungen, Staatsverbandsfonds, Bonifatiusverein, usw., werden fortwährend mehrere Beträge zugestellt. Hochw. Th. Sammeke, der das Werk in Philadelphia leitet, erhielt Nachricht, daß mehrere vor ca. 6 Monaten abgesandte Risten mit Kleidern, usw., angekommen seien; auch erhielt er eine große Anzahl Dankschreiben für erhaltene Gaben. Verschiedene Adressen abgeschickt.

#### Missouri.

Die Kath. Union von Missouri fährt fort, gemeinsam mit der C.-St. für weitere Sammlungen und Versendungen von Kleidern, usw., zu sorgen. Ueber einige Versendungen während des verfloffenen Monats wird an anderer Stelle berichtet. Rund 70 Ballen, die wegen Transportschwierigkeiten zurückgehalten wurden, liegen zum Versandt bereit. Der Sekretär des Verbandes besorgte die Uebersendung einiger Geldgaben im Auftrage Dritter. Die Gesamtsumme der von dem Sekretär erhaltenen Beiträge belief sich am 16. Mai auf \$17,971.34. Bei der „Amerika“, St. Louis, liefen bis zum 22. Mai \$11,414.26 an Beiträgen ein.

#### Minnesota.

Aus Minnesota liefen, der 7. Riste zufolge, 13 weitere Beiträge in der Höhe von \$551.44 bei dem Sekretär des C.-B. in. Der „Wanderer“, St. Paul, sammelte bis zum 20. Mai eine Summe von \$9170.62.

#### Anderer Staaten.

Aus mehreren anderen Staaten werden Sammlungen berichtet, obgleich nähere Angaben darüber nicht vorliegen. Haus- und Kirchenkollekten werden hier und da aufgenommen. An einigen Orten macht sich dagegen ein Nachlassen der Unterstützung des Stützwerkes bemerkbar.



#### Zwei Vertreter Sr. Eminenz Kard. Piffil in Amerika.

Zwei Delegierte Sr. Eminenz, Kardinals Piffil, Wien, der hochw. Herr Joh. Egger und Frau Baronin von Rast, befinden sich in unserem Lande, um persönlich denen, die zum Stützwerk für die Nothleidenden beigetragen haben, ihren Dank auszusprechen und um weitere Gaben zu bitten. S. E. Kardinal Gibbons hat sie in wohlwollender Weise empfangen. Ende Mai befanden sich die beiden Delegierten in New York, von wo aus sie eine Reise in das Innere des Landes zu unternehmen gedenken.



True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on June 11, 1920, as required by the Act of Oct. 6, 1917.

#### Soldatenfürsorge und Rekonstruktions-thätigkeit.

##### Briefe von Vertrauenspersonen.

Die C.-St. sandte vor einigen Monaten eine ansehnliche Bibliothek an das U. S. Army General Hospital No. 21 zu Denver, Col., die sie einige Zeit darauf durch mehrere weitere Bände ergänzte. Im vorhergehenden Monat wurden ein paar Kerzenleuchter für die Kapelle dieser Anstalt gestiftet. Die unter Datum des 10. Mai übermittelten Worte der Anerkennung des Senior Kaplans, hochw. Wm. J. Ryan, lauten:

“I want to assure you that I personally deeply appreciate what you have done for us. We have quite a large number of Catholics here and they make good use of the books we have in our library and appreciate the beauty of our altar, so you will know that your kindness is constantly recognized.”

Seit rund zwei Jahren bemüht sich die C.-St., Soldaten und Seelen, die sich in Hospitälern und Bundesgefängnissen befinden, sowie auch anderen Insassen von Gefängnissen durch Zusendung von Büchern und Schriften in der Muttersprache u. a. auch einen Dienst zu erweisen. Mehrmals wurde z. B. Ersuchen von Kaplänen um Gebetbücher,

usw., in anderen als der Landessprache entprochen. Ein jüngst eingelaufenes Bestätigungsschreiben des hochw. F. X. Neilly, Kaplan am Staatszuchthaus zu Columbus, O., für den Empfang von 24 Büchern in der Muttersprache der Slowenen liegt vor. Ein Auszug desselben lautet:

“I beg to acknowledge the receipt of your letters of May 15th and 20th; also the package which so kindly sent me containing 8 Slovenian prayer books, 14 Way of the Cross in the Slovenian language and 2 Od Sreca Do Sreca. Words are inadequate to express my gratitude to you and your noble society for the many past kindnesses and favors you have bestowed on me and my poor charges. May God in His infinite goodness bless you in your noble work. At present I am sorely in need of about 12 more Slovenian prayer books and about 24 Croatian prayer books. I have tried hard to secure them, but as yet I have not been able to obtain any others besides the ones your society sent me. . . . By your past kindnesses you have not only done me and the prisoners an inestimable favor, but God Himself by giving me the means to help some poor soul back to the true fold. Out of the population of 504 Catholics all have made their Easter duty with the exception of 29 men, and we have one more Sunday left for the men to comply with the laws of the Church, and I believe there will not be over five or six men who will not have complied with their Easter obligation. . . .”

Hochw. M. J. Byrne, Kaplan am Bundeszuchthaus zu Atlanta, Ga., dem ebenfalls eine Anzahl Gebetbücher für die ihm anvertrauten Slowenen zugesandt wurde, schreibt unter Datum des 20. Mai:

“We have to-day received the 12 Slavic prayer books, together with the 6 copies of Sveti Krizev Pot and the 20 copies of Odsrca Do Srca, and we are very, very thankful for them. It is what we needed. But our needs seem to be increasing. Yesterday a batch of Lithuanian prisoners arrived here, and they are all Roman Catholics, and we do not have a single prayer book or anything in their language to give them and, as none of them can speak English, we cannot help them. I thought when I wrote you last that I had covered all our remaining needs, but even with the Slavic prayer books just received and the promise of a dozen Croatian, we shall still be in need of some in the Lithuanian and Russian languages. I am really ashamed to ask you, but I do not know of anybody else in the U. S. that could and would help us out, and I do not know what I would have done if it had not been for your help and generosity in the past. You have certainly been of the greatest help to me in my work, and I wish I could express to you my deep appreciation for all you have done. Again thanking and asking God's blessings on you, I am,” etc.

Um einem Blamländer, der in einem Bundesgefängnis als Gefangener weilt, Lektüre in seiner Muttersprache bieten zu können, hat die C.-St. den hochw. F. B. Culemans, Moline, Ill., um regelmäßige Uebermittlung eines Wochenblatts in blamischer Sprache. Der hochw. Herr besorgte die Zusendung an die C.-St. regelmäßig, worauf das Blatt wöchentlich an den betr. Gefangenen weiterbefördert wurde. Dieser schreibt uns:

“Please accept my thanks for your great kindness towards me. While I have been in this institution I have received many Belgian newspapers from Sister Celestia of St. Mary's Academy, and was told that this paper came through you, and as this has been a great help to me during my stay here, I find it my duty to thank you. I will leave this institution on the 10th day of July, 1920, and beg you for this reading until that date. I am the only Belgian in this institution, so the paper will be of no help to anyone after that date.”

##### Verzeichnis versandter Gaben.

Gaben für Zwecke der Soldatenfürsorge und Rekonstruktions-thätigkeit wurden während des letzten Berichtsmontats verhandelt wie folgt: an Capt. Jos. J. Neilly, Gen. Hospital No. 21, Denver, Col., 8 Bücher, (Werth und Unkosten) \$13.55; an hochw. F. J. Mah, Charleston, S. C., 8 Zeitschriften \$1.58; an Fr. Mah E. Wingo, Vorsteherin des Visitors Home des Natl. Cath. War Council, Beaufort, S. C., 104 Bücher, \$125.38; an hochw. M. J. Byrne, Kaplan im Bundeszuchthaus zu Atlanta, Ga., 24 spanische Gebet-



bücher, \$9.03; an hochw. J. J. Mah, Charleston, S. C., 3 Zeitschriften, 93c; an hochw. J. L. Kelly, Maplan am Staatszuchthaus, Columbus, O., 24 Bücher für Slowenen (8 Gebetbücher, 14 Kreuzwegandacht und 2 Ob Sra Do Sra), \$8.28; an hochw. M. J. Byrne, Atlanta, Ga., 36 Bücher für Slowenen (12 Gebetbücher, 6 Kreuzwegandacht und 18 Ob Sra Do Sra), 12.34. (Die Mehrzahl der letztgenannten Bücher war uns kostenlos zur Verfügung gestellt worden.)

## Aus den Zweigverbänden.

### Jahresversammlung des Staatsverbandes Missouri.

Ueber 200 beglaubigte Delegaten und Delegatinnen wohnten der 28. Jahresversammlung der Katholischen Union von Missouri bei, die am 16., 17. und 18. Mai in der St. Peters-Gemeinde zu St. Charles tagte. Die Feierlichkeiten wurden mit einem vom hochwürdigsten Mgr. J. Tannrath, Kanzler der Erzdiözese, zelebrierten Hochamte eingeleitet. Die während demselben von dem hochw. Dr. Joseph Och, Rektor des Josephinum (Columbus, O.) gehaltene Predigt befaßte sich mit den gegenwärtigen wichtigen Aufgaben der katholischen Vereine, den richtigen Weg aus den herrschenden Wirrnissen zu finden, und ihn zu wandeln. In der zahlreich besuchten Massenversammlung am Nachmittag sprach hochw. Joseph Wentker, St. Louis, in englischer Sprache über „Amerikanismus“ und Herr Anwalt Paul P. Hoegen, St. Louis, über die Wichtigkeit der Durchbringung der Gesellschaft mit katholischen Idealen. Abends wurde von dem „Young Men's Dramatic Club“ das Schauspiel: „My New Curate“ aufgeführt.

Am zweiten Festtage nahmen nach einem Hochamte die Geschäftssitzungen ihren Anfang. Der Präsident, Herr M. Deß, erstattete seinen Jahresbericht. Sekretär Schuerman berichtete u. a., daß der Verband bei Abschluß des Berichtes 89 gutstehende Vereine mit 9275 Mitgliedern zähle, und daß der Kassenbestand sich auf \$1758.94 belief. Einige weitere Vereine wurden während der Versammlung aufgenommen. Eine längere Diskussion wurde durch einen Antrag, der die Einführung der englischen Sprache als offizielle Sprache, empfahl, hervorgerufen. Nach reiflicher Erörterung in der Komiteesitzung und in der Delegatensitzung beschloß die Versammlung die Benützung beider Sprachen, wie dies bisher der Fall war, sowohl in den Versammlungen wie auch bei Herstellung von Druckfachen beizubehalten. Sekretär Schuermann erstattete Bericht über den Antheil der Kath. Union an dem Hilfswerk des C.-B. für die Nothleidenden Mitteleuropas, u. a. anführend, daß von dem Verbande an Geldgaben allein rund \$18,000 beigesteuert worden seien. Ueber die Massenversammlung des Frauenbundes am Nachmittag und jener der Gonzaga Union am Abend wird an anderer Stelle berichtet.

Ein Hochamt leitete ebenfalls den Schlußtag der Konvention ein. In der darauf folgenden Geschäftssitzung referierte Herr J. B. Schuermann als Hilfs-Geschäftsführer der C.-St. über die Thätigkeit der C.-St. im verfloffenen Jahre. Kürzere Berichte und Ansprachen folgten. Glückwunschschriften von dem hochwürdigsten Erzbischof J. J. Glennon, St. Louis, und den Bischöfen L. J.illis, Kansas City, und M. J. Burke, St. Joseph, kamen zur Verlesung. Die von dem Komitee entworfenen Beschlüssen kamen Nachmit-

tags zur Besprechung. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über einen Beschluß, der die gegenwärtigen Bestrebungen zur Wiedereinführung des „Open Shop“ Systems zum Gegenstand hatte. Der Wortlaut einiger der Beschlüsse findet sich an anderer Stelle. Eine Kollekte für das St. Elisabeth-Settlement ergab einen Ertrag von \$160.41. Berichte von Komiteen und den Jünglings- und Frauensektionen wurden entgegengenommen.

Als Beamten wurden erwählt: Michael Deß, St. Louis, Präsident; Hy. Weithus, Jefferson City, 1. Vizepräf.; Conrad Hug, Kansas City, 2. Vizepräf.; Wm. J. Ottersbach, St. Louis, 3. Vizepräf.; Hy. Jacobsmeyer, St. Louis, Korr. und Finanz-Sekr.; H. Buennenberg, St. Louis, prot. Sekr.; John F. Droege, Washington, Schatzmeister; M. Julius, St. Louis, und Fr. Schnorbus, St. Louis, Fahnenträger; Geo. G. Ernst, St. Louis, J. P. Rehme, St. Louis, John Weiter, St. Charles, A. Weber, St. Louis, und Hy. Ellsbracht, Florissant, Exekutivkomitee. Als Delegaten zur Konvention des C.-B. wählte man: J. B. Schuermann, St. Louis, und Conrad Hug, Kansas City, und für die Jünglingssektion, Wm. J. Ottersbach, St. Louis.

### Generalversammlung des Staatsverbandes Indiana.

Sehr erfolgreich verlief die am 16., 17. und 18. Mai in der St. Marien-Gemeinde zu South Bend abgehaltene 26. Generalversammlung des St. Josephs Staatsverbandes von Indiana. Am Morgen des ersten Festtages zelebrierte der hochw. ste Bischof S. Merding von F. Wayne ein Pontifikalamt. Die Festpredigt hielt hochw. P. Chrysostomus Theobald, O. F. M. von Cincinnati, in deutscher Sprache. In der Nachmittagsandacht hielt derselbe hochw. Herr eine Anrede in englischer Sprache über die wahre Bedeutung der Schlagworte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Abends war in der St. Hedwigs-Halle eine Massenversammlung, in der Herr M. J. Girten, Präst. des C.-B., und Herr F. P. Kenkel, Leiter der C.-St. Vorträge hielten.

Die Geschäftssitzungen wurden am Montagmorgen eröffnet. Dem Jahresbericht des Präsidenten, Herrn D. G. Kreuzberger, folgte ein Referat des Herrn Kenkel über die Thätigkeit der C.-St. Einige anregende Worte des Herrn Hy. Seyfried führten zu dem Beschluß, die Kopfsteuer auf 25 Cents zu erhöhen, wovon 10 Cents der C.-St. zufließen sollen. Nachmittags wurden Komiteeberichte entgegengenommen. Bei Besprechung der Beschlüsse hielt hochw. P. Odo Richardt, O. F. M., von Indianapolis ein Referat über die Schulfrage. Es wurde beschlossen, einen Staatszweig des Frauenbundes zu gründen. Für den Abend war eine öffentliche Versammlung einberaumt worden. Hochw. Hy. Fußmann von St. Louis hielt eine längere Rede über die gegenwärtigen sozialen Erscheinungen. Herr Hy. Seyfried sprach über die Ziele und Zwecke des Staatsverbandes und des Central-Vereins. Eine Kollekte für die C.-St. ergab die Summe von \$55.35.

Wie der vorhergehende Tag, so wurde auch der letzte Tag mit einem feierlichen Gottesdienste eingeleitet. Weitere Resolutionen wurden einberichtet und besprochen. Fort Wayne wurde als Feststadt der nächstjährigen Versammlung bestimmt. Der zu Indianapolis erscheinende „Indiana Catholic and Record“ bringt einen Auszug der sozialen Beschlüsse, der, wie es dort heißt, „will show the soundness of the reasoning of the men who drew up the



program to which we refer, and we feel sure the conclusions reached, have the endorsement of all Catholics" und schließt mit den Worten: "The last paragraph particularly contains the basic and fundamental Catholic principles."

Die Beamtenwahl ergab die Wahl folgender: hochw. Jas. J. Thiele, St. Wayne, Kommissarius; hochw.ter Mgr. S. G. Dechering, St. Wayne, und hochw. M. Fleischmann, Vincennes, geistliche Berater; Otto G. Kreuzberger, Evansville, Präsident; Dr. A. W. Miller, Indianapolis, 1. Vizepräsident; J. Tschida, South Bend, 2. Vizepräsident; A. Wichmann, Indianapolis, Sekretär; Martin Emig, Jr., Evansville, Schatzmeister.

## 26. Generalversammlung des Staatsverbandes Illinois.

Die 26. Generalversammlung des Vereinsbundes von Illinois tagte am 16., 17. und 18. Mai in der St. Franziskus-Gemeinde zu Quincy. Ueber 200 Delegaten und Delegatinnen nahmen an derselben Theil. Am Vorabende wurden in einer Exekutivsitung mehrere Geschäftsangelegenheiten erledigt. Nach einer kurzen Delegatensitzung am Sonntagmorgen referierte der hochw. Bischof G. Althoff von Belleville, Kommissarius des Verbandes, ein Pontifikalamt. Zurück zu Christus" lautete das Thema der während demselben von hochw. P. Philipp Marke, O. F. M. gehaltenen Festpredigt. Am Nachmittage waren Komiteesitzungen, Abends, in der Gemeindehalle, eine Massenversammlung mit mehreren Vorträgen. Herr J. B. Heckenkamp, Jr., Quincy, referierte über das Wesen der christlichen Familie; hochw. P. Albert Muntch, St. J., St. Louis, über die Jugendfürsorge; Herr A. Brodland von der C.-St. erläuterte das christlich-soziale Programm: „Solidarismus“; hochw. M. S. Foley, Quincy, befaßte sich mit den Anforderungen an eine katholische Tageszeitung. Der Andrang zu der Versammlung war so groß, daß die drei Hauptredner in dem benachbarten St. Francis College ihre Vorträge wiederholen mußten.

Der zweite Versammlungstag wurde mit einem Hochamte eingeleitet. Hiernach begannen die Geschäftssitzungen. Aus den Berichten war ein Kassenbestand von \$1088.93 zu ersehen. Verbandsgeschäfte wurden erledigt. In der Sitzung am Nachmittage wurde ein Antrag, der die Einführung der englischen Sprache als Geschäftssprache forderte, des längeren besprochen. Es wurde jedoch beschlossen, in dieser Angelegenheit keine Aenderung vorzunehmen. Berichte der verschiedenen Distriktsverbände wurden entgegengenommen. Der Jünglings-Sektion wurde Vertretung in der Exekutive gewährt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Bloomington bestimmt. Abends war Studiengruppe mit fünf Vorträgen.

Ein Hochamt in der St. Bonifatius-Kirche leitete den dritten Festtag ein, Vespere und Annahme der Beschlüsse bildete den ersten Gegenstand der hierauf folgenden Verhandlungen. Herr A. J. Brodland, Hilfsdirektor der C.-St., erstattete einen Bericht über deren Thätigkeit. Vertreter der Jünglings- und Frauensektionen hielten wie auch am Montag eigene Sitzungen ab. Am Abend fand im Francis-McCormick-College eine Vorstellung zu Ehren der Delegaten statt. Einige der Beschlüsse der Versammlung finden sich im Wortlaut an anderer Stelle.

Die für das nächste Jahr erwählten Beamten sind: Mich. Salsdorf, Chicago, Präsident; Alois Feldmann, Lincoln, 1. Vizepräsident; Zul. Tibesar, Quincy, 2. Vizepräsident; Geo. Stoeker,

Chicago, Finanz-Sekretär; Fred. Wilson, prot. und forr. Sekretär; Herm. Staab, Springfield, Schatzmeister; Alois Vetter, Quincy, Martin Moews, Bloomington, und Anton Schragar, Joliet, Exekutive.

## Exekutivsitung des Staatsverbandes Nord-Dakota.

Die Exekutive des Staatsverbandes Nord-Dakota hielt am 18. Mai zu Mandan eine Sitzung ab, an der u. a. der hochw. Herr Vincent Wehrle, D.S.B., Bischof von Bismarck, und mehrere Priester theilnahmen. Es wurde beschlossen, alle deutschen katholischen Vereine für den Staatsverband zu gewinnen zu suchen und eine Reihe von Distriktsversammlungen zu veranstalten. Dem Präsidenten des Verbandes wurde das Recht zugestanden, Delegaten zur Konvention des C.-B. zu ernennen.

## Versammlung des Frauenbundes von Missouri.

Am zweiten Konventionstag der Kath. Union von Missouri, Montag, den 17. Mai, fand Nachmittags eine Versammlung des Frauenbundes von Missouri statt. Die Präsidentin, Frau M. Hangartner, St. Louis, berichtete über den Fortschritt des Verbandes, vornehmlich des St. Louiser Zweiges, während des verflossenen Jahres. Herr M. Deß, Präst. der Kath. Union, äußerte in einer Ansprache seine Anerkennung für die erzielten Erfolge. Hochw. A. Rutz, Kaplan zu Sancta Maria in Ripa, St. Louis, hielt einen Vortrag über die Pflicht der katholischen Frau in der Erziehung. Mehrere neue Vereine wurden aufgenommen. Ein Auszug aus den Beschlüssen der Versammlung findet sich an anderer Stelle. Die Delegatinnen wohnten, sofern sie nicht durch eigene Geschäftsverhandlungen verhindert waren, den Sitzungen der Kath. Union bei.

## Jahresversammlung des Frauenbundes von Illinois.

Der Frauenbund von Illinois tagte gemeinsam mit dem Vereinsbunde von Illinois, am 16. und 17. Mai zu Quincy. Am ersten der genannten Tage war Nachmittags eine Geschäftssitzung mit Ernennung von Komiteen, usw. Mit der Erledigung der Geschäfte wurde am folgenden Tage fortgefahren. Mehrere Berichte wurden erstattet und Ansprachen gehalten. Einige der Beschlüsse der Versammlung werden an anderer Stelle angegeben.

Als Beamte wählte man: Frau A. Schader, Elgin, Präsidentin; Frau A. Tosall, Quincy, 1. Vizepräsident; Frau L. Timper, Alton, 2. Vizepräsident; Frä. Agnes Tibesar, Quincy, prot. Sekretärin; Frä. Anna Danielel, Elgin, Finanzsekr.; Frä. Elfi Linden, Aurora, Schatzmeisterin; die Frauen Sophia Wabering, E. Wiskirchen und E. A. E. Koch, alle von Quincy, Konsultoren.

## Ein Zweig des Frauenbundes in Indiana gegründet.

Auf der jüngsten Generalversammlung des St. Josephs-Staatsverbandes, die am 16., 17. und 18. Mai zu South Bend stattfand, wurde ein Staatszweig des Frauenbundes gegründet.

## Jahresversammlung der Gonzaga Union von Mo.

Die Gonzaga Union von Missouri hielt ihre Jahresversammlung gleichzeitig mit derjenigen der Kath. Union ab. Einige Sonderversammlungen ausgenommen, nahmen die Delegaten an den Verhandlungen der Katholischen Union theil. Am Nachmittage des zweiten Festtages, Montag, den 17. Mai, wurde eine Son-



derfistung einberufen. Routine-Geschäfte wurden erledigt und Berichte entgegengenommen. Abends war eine Massenversammlung für die Jünglinge. Hochw. Fr. Diekmann, Jonesburg, und Herr J. Zips, St. Louis, hielten Reden. Am folgenden Morgen fand eine weitere Sonderfistung statt. Die von der Gonzaga Union von St. Louis herausgegebene Monatschrift „The Junior“ wurde Vereinen in anderen Theilen des Staates zur Vertheilung angeboten. Die Beschlüsse wurden durchberathen und angenommen. Ein Auszug aus denselben findet sich an anderer Stelle.

Als Beamten für das nächste Jahr wurden gewählt: Hochw. C. M. Rees, St. Louis, geistlicher Berather; Wm. Ottersbach, St. Louis, Präsident; Carl M. Sulzer, Kansas City, 1. Vizepräf.; F. J. Ottomeier, St. Charles, 2. Vizepräsident; George J. Mager, St. Louis, Sekretär; Edw. A. Koch, St. Louis, Schatzmeister.

### Jahresfistung der Jünglingssektion in Illinois.

Während der Generalversammlung des Vereinsbundes von Illinois fand eine Sonderfistung der Delegaten der Jünglingssektion statt.

Die Beamtenwahl ergab die Wahl folgender: Hochw. G. Nell, Effingham, geistlicher Berather; John Hanfland, Sichel, Präsident; Theo. Bunderhaar, Quincy, Vizepräsident; Ben. Theisen, Chicago, Finanzsekretär; D. Wierpost, Springfield, prot. Sekretär; Laur. Peterschmidt, Quincy, Schatzmeister.

Die Versammlung beschloß direkten Anschluß an den Staatsverband und die Entrichtung einer Kopfsteuer, und erhält Vertretung in der Exekutive.

### Verbands- und Vereinsorgane

Neben den bereits früher erscheinenden Vereins- und Verbandsorganen sind in den letzten Jahren etliche neue in's Feld getreten. Das Organ des St. Bonifatius-Bundes von Iowa, „St. Boniface League Bulletin“, ist mit der Ausgabe vom verfloffenen Oktober in seinen dritten Jahrgang eingetreten. Das Organ des Staatsverbandes Pennsylvania, „The Organizer“, trat mit dem Aprilheft 1920 in seinen zweiten Jahrgang ein. Die zweite Nummer eines neuen Organs des Staatsverbandes Texas „Verbands-Bote“ ist unlängst erschienen.

Der „Junior“, von der Gonzaga Union in St. Louis herausgegeben, hat soeben seiner ersten Jahrgang vollendet. Von der Vierteljahrschrift des nationalen Frauenbundes: „Official Bulletin“, sind bereits zwei Nummern erschienen. Der seit mehreren Monaten gemeinsam mit dem „Herz Jesu (St. Klein) vom kath. Gefellenverein zu Chicago“ herausgegebene „Arbeiterfreund“ erscheint nun als Sonderheft.

### Aus den Distrikts- und Lokalverbänden.

#### New York.

Mitte April fand die Jahresversammlung des Lokalverbandes New York statt. Der Bericht des Sekretärs zeigte, daß die Mitgliederzahl von 68 auf 170 gestiegen ist. Der Verband hat auch einen finanziell guten Stand. Die dienstthuenden Beamten wurden für das nächste Jahr wieder gewählt. Es wurde beschlossen, am 6. Juni eine Bonifatius-Feier zu veranstalten. Delegaten zur Staatsverbands-Versammlung wurden ernannt, und ein Beitrag zur Feier des silbernen Jubiläums des Staatsverbandes gestiftet.

#### Bloomington, Ill.

Der Central Illinois Distriktsverband hielt am 25. April zu Bloomington seine Vierteljahrs-Versammlung ab. Sie erstreckte sich einer zahlreichen Theilnahme. Hochw. S. P. Hoffmann, Effingham, hielt beim Festgottesdienst die

Predigt. In der Geschäftsfistung wurden Delegaten zur Staatsverbands-Versammlung ernannt. Anreden hielten hochw. P. Julius Senze, D. J. M., Rektor der Marien-Gemeinde, hochw. S. P. Hoffmann, und Michael Walsdorf, Chicago, Präsident des Vereinsbundes von Illinois.

#### Lecha-Thal, Pa.

Am 25. April fand in der St. Marien-Gemeinde zu Catawauqua eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung des Lecha-Thal (Pa.) Distriktsverbandes statt. Morgens war Festgottesdienst mit einer vom hochw. Dr. Heinr. Schumacher, Washington, D. C., gehaltenen Festpredigt. Nach einer kurzen Geschäftsfistung wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten. Herr John Dolbit hielt die Bewillkommungsansprache. Herr Wendel, ein junger Mann, befürwortete das Erlernen und den Gebrauch der deutschen Sprache durch die jungen Leute. Herr W. H. Garben, Philadelphia, berichtete über das Hilfswerk der Quäker. Den Schluß bildete eine Rede des hochw. Dr. S. Schumacher.

#### Clinton County, Ill.

Der Clinton County (Illinois) Distriktsverband versammelte sich am 2. Mai zu Carhlyle. Trotz regnerischen Wetters hatte sich eine große Zahl Delegaten eingefunden. Hochw. J. Bruns, Rektor der Gemeinde, entbot den Delegaten ein herzliches Willkommen. Nach Erledigung der Verbandsgeschäfte wurde Herr Hugh Murray, Carhlyle, als Redner vorgestellt. Herr Murray sprach über „Er-Soldier and his Home Life“. Hochw. S. P. Hoffmann, Effingham, befaßte sich in einer Anrede mit der Frauenfrage und der Farmerfrage.

#### St. Paul.

Die Monatsversammlung des Stadtverbandes St. Paul (Minn.) wurde am 2. Mai in der Mariä Himmelfahrts-Gemeinde abgehalten. Hr. Prof. Schmidt erstattete Bericht über die Thätigkeit des Rednerbüros des Verbandes. Es wurde beschlossen, am 6. Juni in der St. Bernards-Gemeinde eine Bonifatius-Feier zu veranstalten. Herr Jos. Matt, Redakteur des „Wanderer“, hielt einen Vortrag, in dem er die anderen während den letzten Monaten von ihm gehaltenen Vorträge inhaltlich zusammenfaßte.

#### St. Louis.

Die Maiversammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Kath. Union von Mo., die am 3. Mai in der Hl. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu St. Louis stattfand, diente fast ausschließlich der Aufklärung über die Rathsamkeit einer geplanten städtischen Bonbusgabe. Redner zu Gunsten derselben und solche dagegen waren anwesend und hielten längere Reden. Es erwies sich infolgedessen nothwendig, zur Erledigung der vorliegenden Geschäfte eine weitere Sitzung am 10. Mai abzuhalten, in der nähere Vorbereitungen für die Theilnahme an der Jahreskonvention des Staatsverbandes getroffen wurden.

#### Milwaukee.

Zu Milwaukee wurde am 9. Mai, auf Anregung des Distriktsverbandes, ein „Katholikentag im Kleinen“ abgehalten. Hochw. Aug. C. Breit, Herr Erwin Nell und Frau Aug. Springob hielten Ansprachen.

#### Menominee, Mich.

Am 16. Mai fand zu Menominee, Michigan, eine Distriktsverbands-Versammlung statt. Ebenfalls eine Frauenversammlung, in welcher Frau Aug. Springob, Milwaukee, die Ziele des Frauenbundes erklärte und den Frauenverein der Hl. Dreifaltigkeits-Gemeinde für den Frauenbund gewann. Auf einer hierauf folgenden Katholikeneversammlung hielten Anreden: Hochw. Jos. Neumair, Menominee, Herr M. G. Schmitz, Appleton, Wis., Roland A. Steinle und Frau Aug. Springob, Milwaukee, und hochw. J. Kaster, New London, Wis.

#### Baltimore.

Der Deutsche Katholische Verband von Baltimore hielt am 9. Mai in der Hl. Kreuz-Gemeindehalle seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung beschloß die Entsendung eines Delegaten zur Konvention des C. V. und die Veranstaltung einer Bonifatius-Feier am 30. Mai. Der Verband wird, gemäß Beschluß, Briefträger und andere realschulisch angestellte Postbediensteten in ihren Bemühungen zur Erlangung höherer Löhne unterstützen; ferner wird er seine Mitglieder über mehrere Tagesfragen auf dem Laufenden halten.



## Aus den Kreisen des Frauenbundes.

Am 25. April fand zu Fredericksburg eine Exekutiv-Sitzung des Frauenbundes von Texas statt. Es wurde die Durchführung einer selbständigen Organisation des Bundes erwirkt. Hochw. H. Gerlach, Fredericksburg, wurde als geistlicher Rathgeber erwählt. Die Sekretärin, Frä. M. Anderson, berichtete Einnahmen in der Höhe von \$210,50 und das Hilfswerk für Mitteleuropa. Frä. M. Wagner, San Antonio, schilderte in einem Vortrag das Leben der hl. Elisabeth. Der Verband zählt gegenwärtig 800 Mitglieder.

Der Frauenbundszweig zu Philadelphia hielt am 2. April in der St. Heinrichs-Gemeindehalle eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Die hochw. Herren H. Könes und Wünnert hielten Ansprachen. Eine Sammlung für die St. brachte eine Summe von \$22,89 ein. Ueber die Thätigkeit des Bundes, besonders über Beisteuern für das Waisenhaus zu Tacony und zum Hilfswerk für die Nothleidenden in Mitteleuropa wurde ausführlich berichtet. Zum Hilfswerk wurden dem Berichte zufolge bereits \$925 beigegeben.

Die Waisensammlung des Frauenbundes zu St. Louis und am 2. d. M. im St. Elisabeth-Settlement statt. Gymnastik des "Vulsetin" des nationalen Frauenbundes wurden durchgeführt. Ueber den weiteren Verlauf der Antheilnahme an der Waisensammlung des Settlement zu vergebenden Aussteuerung konnte Erfreuliches berichtet werden. Vorbereitungen für eine Kartenpartie werden getroffen. Für das Hilfswerk für Mitteleuropa wurden \$25 bewilligt.

Die Vierteljahrs-Versammlung des Frauenbundes der Stadt New York fand am 29. April statt. Nach Erledigung der Routine-Geschäfte und Aufnahme einiger neuer Mitglieder kam die Wichtigkeit einer zahlreichen Theilnahme an der Konvention des Staatsverbandes New York in Sprache. Eine Anzahl Delegatinnen zu derselben wurden ernannt. Herr Jos. Schaefer theilte mit, daß demnächst mit dem Ausbau des Leo-Hauses, wobei auch für ein Mädchenheim gesorgt werde, begonnen werde. Hochw. Ch. Spohr hielt einen Vortrag über das Thema: "Es gibt einen wahren Gott".

Einige der Beschlüsse der Staatsverbände  
Illinois.

## Sozialreform.

Jegliche Sozialreform ohne christliche Grundlage ist verflucht. Alle Stände müssen berücksichtigt werden. Sei es Arbeiter, Beamter oder Nichtgelehrter. Die Centralstelle und der bischöfliche Pastoralbrief sind vorzügliche Führer.

## Sprache.

Wir Katholiken deutscher Abkunft befürworten allen Ernstes die Erlernung und Beibehaltung der deutschen Sprache ihres bildenden Einflusses wegen; sowohl im Kreise der Familie als auch in der Schule; Deswegen sehen wir ungern die Vernachlässigung der deutschen Sprache in Familie, Schule und Kirche. Auch bestehen wir auf unserem Rechte, sowohl im öffentlichen wie privaten Leben, in der Sprache zu reden, die uns am geläufigsten ist.

## Central-Stelle.

Mit ganz besonderer Genugthung können und müssen wir dieses Jahr der Thätigkeit der Central-Stelle des Central-Vereins erwähnen. Dieselbe hat, unter weiser, fähiger Leitung stehend, den Zeitaufgaben sicher gewachsen, nicht ohne ihren gesetzten Hauptaufgaben: Sozialreform, Schulung der Mitglieder, Kampf für die Erziehungsfreiheit, Aufklärung durch die Presse über katholischenfeindliche Geseze der verschiedenen Staatslegislaturen, Unterstützung der Missionen, sowie Förderung der allgemeinen Volkswohlthat Rechnung getragen, sondern ist auch der Aufforderung unseres hl. Vaters, Benedikt XV., bei der Chicago Konvention, 1917, darübende, hungernde Mitteleuropa, insbesondere die Kinder zu retten, die geschlagenen Wunden heilen zu helfen, einen Vorzug nachgekommen, und jetzt dieses Liebeswerk heute noch mit großem dankbarem Erfolge fort. Ihre (der Central-Stelle) anerkannter gegenseitige Thätigkeit sollen auch wir voll anerkennen und sollten wir deswegen Mittel und Wege finden, die Central-Stelle auf eine sichere finanzielle Basis zu stellen, damit dieselbe auch in Zukunft als die Seele des Central-Vereins, ohne Sorgen, den Strömungen unserer unruhigen Zeit gewachsen sein möge.

## Missouri.

## Frauenfrage.

Entsprechend dem bedeutsamen Einfluß der Frau in der Jetztzeit, mahnen wir die katholischen Mädchen und Frauen, eingeordnet zu bleiben ihres hohen Berufes, die Sitte nach christlicher Auffassung zu wahren und zu führen. Vorab: In Kleidung nicht Sklavin der Mode, im Haushalt nicht vernachlässigend, nicht über Rang und Stellung das Ungemessene zu fordern. Die katholische Frau verpönt das Sinnverwirrende, meidet Gesellschaft und Umgang, die in Rede und Geberde dem Lüsternen huldigen. . . .

## Erziehung.

Mit patriotischem Stolz weisen wir auf den unerschütterlichen Standpunkt unserer katholischen Erziehungsanstalten, von der Elementarschule bis hinauf zur Universität, hin, in denen von Anfang an stets die Moral gelehrt wurde, in Verfolg der religiösen Grundfäße. Die Wohlfahrt unseres Landes, wie das ewige Seelenheil unserer Kinder legt uns die Pflicht auf, jedes Opfer zu bringen, das zur Förderung unserer Schulen gefordert wird.

In Verbindung hiermit weisen wir auf die Nothwendigkeit hin, unseren pflichttreuen Lehrern eine mehr den gegenwärtigen Kosten des Lebensunterhaltes entsprechende Vergütung zukommen zu lassen, und wir erwarten mit Zuversicht, daß unsere Mitmenschen, sollte eine dementsprechende Aufforderung von den hochw. Bischöfen der betr. Diözesen an sie ergehen, in freigelegter Weise antworten.

Wir ergreifen diese Gelegenheit ferner, um unsere amerikanischen Mitbürger vor dem heimtückischen Feldzuge zu warnen, der jetzt in mehreren Staaten der Union offen, in anderen zweifelsohne im Geheimen geführt wird, in der Absicht, die religiöse Erziehung auszurotten durch Vernichtung der Erziehungsfreiheit, durch Abschaffung des Rechtes der Eltern, frei jene Schulen zu bestimmen, in welchen ihre Kinder erzogen werden sollen. Unter Hinweis auf den Eingang erwähnten Rath des Vaters unseres Landes laden wir alle, ohne Unterschied des Glaubens, ein, sich für Vertheidigung der religiösen Erziehung zusammen zu schaaren.

Aufs neue betonen wir die Wichtigkeit der Bekämpfung der Smith und Towner Vorlagen, die jetzt dem Bundeskongreß vorliegen, wie irgend welcher anderer ähnlicher Vorschläge, welche die Schaffung eines Bundeserziehungsamtes mit riesigen Machtbefugnissen über Erziehungs-Systeme der einzelnen Staaten vorsehen. . . .

## Sozialreform und Arbeiterfrage.

Unser Ideal, worauf wir hinarbeiten müssen, besteht darin, daß der Arbeiter nicht bloß Arbeiter, sondern auch wieder Besitzer werden muß und zwar Besitzer eines ansehnlichen Eigenthums, eines behaglichen Heims und Besitzer eines gerechten Profitantheiles in dem Unternehmen, in dem er beschäftigt ist.

Dabei ist es aber eine unerläßliche Forderung, die in dieser Zeit des rohesten Materialismus, sowohl auf Seiten des Arbeiterstandes wie der Kapitalmacht, nicht oft genug betont werden kann, daß Arbeiter und Unternehmer sich von den Grundfäßen des christlichen Solidarismus leiten lassen müssen, demgemäß beide Theile auf einander angewiesen sind und einander nothwendig haben.

Nicht nur der Arbeiter, der stets nach höheren Löhnen hascht, sondern auch der Kapitalist, der nur auf stets größeren Profit und höhere Dividenden hinarbeitet: beide Theile müssen sowohl durch die moralische Macht der christlichen Religion, wie auch durch eine tief einschneidende sozialpolitische Gesetzgebung zur Uebergangung gebracht werden, daß das stürmische Fahrwasser, auf dem sie sich heute befinden, daß der rohe Materialismus des Arbeiterstandes, sowohl wie die unersättliche Profitgier des Kapitals, letzten Endes beiden Theilen und damit der ganzen Gesellschaft furchtbares Unheil und endliches Verderben bereiten muß.

Wir können nicht umhin, unserem tiefen Bedauern hier Ausdruck zu verleihen, daß keine der bestehenden politischen Parteien die Reingung oder die Rüstbarkeit zu haben scheint, diese neue und unerläßliche sozialpolitische Gesetzgebung in die Wege zu leiten. Darum scheint wirklich die Nothwendigkeit einer Partei vorhanden zu sein, der sich alle konservativen und dabei doch fortschrittlich gesinnten Elemente anschließen können, und deren Motto unbedingt lauten sollte: "Wehr der tyrannischen Macht des sogenannten Proletariats, noch der herzlosen Regierung des Kapitals, sondern der echten, christlichen Menschen und Gesellschaft rettenden Solidarismus." . . .



(In einem weiteren Beschluß wurde dem Organisationsrecht der Arbeiter besonders Nachdruck verliehen.)

#### Farmerfrage.

Auch im Farmerstande sind Anzeichen der Zunahme des unheilvollen Geistes des Materialismus und der Profitgier stark wahrnehmbar. Man fängt an, die Produktion der notwendigen Nahrungsmittel einzuschränken, um die Preise derselben in möglichst hoher Höhe zu halten, ohne Rücksicht auf das Allgemeinwohl. Wir fühlen uns veranlaßt, auch den Farmerstand daran zu erinnern, daß er heilige Verpflichtungen gegen die Gesellschaft hat und wir können den genannten vielfach einsetzenden Geist des Materialismus und der Profitgier nicht scharf genug verurtheilen.

Wir erklären, daß der Farmerstand im Gegentheile vom christlichen Standpunkte aus verpflichtet ist, zur Vermehrung seiner Erzeugnisse jedes Mittel anzuwenden, das in dieser Hinsicht größeren Erfolg verspricht.

Wir empfehlen unseren katholischen Farmern besonders, gerade in diesen Tagen sich mit den Zielen und Bestrebungen der „Non-Partisan League“ vertraut zu machen. In dieser, wie in jeder anderen derartigen Bewegung, müssen sie zuerkunden versuchen, was an derselben gut und was anstößig und verwerflich ist.

#### Mittelstand.

Ein gesunder, kräftiger Mittelstand ist das stärkste Bollwerk des Staates. Darum begrüßen wir mit höchster Genugthuung die Gründung einer „Middle Class Union“ in New York als symptomatisch für die wachsende Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Standes. Es ist besonders die Aufgabe der Katholiken des Mittelstandes, überall, in Stadt und Land, als Führer in dieser Bewegung aufzutreten und jedes Bemühen nach dieser Richtung mit allen Kräften zu unterstützen und zu fördern.

#### INDIANA.

##### Social Question.

We direct attention to the resolutions on Social Reform adopted at our last year's convention and reaffirm the principles therein and previously laid down. The entire economic and social development of the present time clearly demonstrates that our analysis and criticism of the present social order was correct and that our fears so often expressed were justified. The failure of liberalistic-rationalistic-capitalism to meet the requirements of a well-ordered state and promote the common good is apparent. General unrest, with class arraigned against class in bitter conflict; each fighting for its selfish interest without regard for the right of the common weal; a mad greed possessing all classes with each group accusing the other group that they are the offenders and profiteers; a spread of radicalism in various forms, are but some of the more prominent manifestations of the failure of our present social system to meet the hopes and aspirations of society and promote the general welfare. Rationalistic unchecked capitalism has failed and materialistic collective socialism is no solution for the evils that beset us. Besides the rules of social justice, the laws of Christian charity—that charity of mutual forbearance—must draw together all classes and ranks into a Christian solidarism if the world is to find a remedy for the ills and evils which confront it to-day.

##### School Question.

What needs to be emphasized more than any other phase of the school question is the Liberty of Education; the inalienable right of the parents and the Church to educate their charges according to their own principles and religious views. This is an issue most seriously worthy of our attention because of the agitation manifest in many parts of the country to create a State Absolutism in the field of education, subjecting the Church's educational efforts to interference and even to intolerable control. Family and Church have the right and even the duty to teach, not by any concession from earthly power but in virtue of a divine commission. Experience, however, and sound reason demonstrate that neither the family nor the Church can discharge this, their duty, without the aid of the school where moral, religious and intellectual training harmoniously blend in perfecting the entire man. As at any rate the state has not the right to teach religion, no matter what right it has to see that its future members be educated, it must allow the Church a certain influence

and control over the schools, or, where this is impossible—as it perhaps is in the United States—it may certainly not interfere with any private schools where religious instruction is imparted and the pupils are at the same time fitted for their various civic duties. Realizing that under existing circumstances the state is not able to give proper help to religious schools, the Catholic Church has made the greatest sacrifices in building up her own system, where she may give her children a religious and secular education. As said before, this system is being attacked of late, publicly and in secret, in the legislative halls of the nation at various states. We wish to point out only the Smit-Towner bill, the dangerous agitation in Michigan, the persecution in Florida and in other states. Wherefore we call upon the Catholic men to defend the rights of the Catholic parents and our Holy Mother, the Church, in the question of education. Without asking any favors, we, as freeborn men in a free country, must and will defend our constitutional rights with all lawful means, and will not tolerate that they be invaded by the state.

#### Einige der Beschlüsse der Frauenbündnisse.

##### Missouri.

##### St. Elisabeth Settlement.

Seitdem das St. Elisabeth Settlement, diese ausgezeichnete, unter der äußerst fähigen Leitung der C.-St. stehende Anstalt des C.-B. in sein neues, herrliches Heim umgezogen ist, hat der kath. Frauenbund noch viel mehr Ursache, darauf stolz zu sein, daß er die Pathenschaft über diese so segensreich wirkende Anstalt übernommen hat. Wir wissen aber auch, daß noch eine bedeutende Schuldenlast auf unserem lieben Settlement lastet und wir verpflichten uns, neuerdings, nicht zu ermüden und nicht zu rasten, bis uns die Tilgung dieser Schuldenlast gelungen ist.

##### Mode.

Mit heiligem Ernst und tiefer Entrüstung verurtheilen wir auf das Entschiedenste die anstößigen, ja geradezu scandalösen, aller Sitte und weltlicher Ehrbarkeit Hohn sprechenden Kleidermoden beim heutigen Frauengeschlechte. Wir erklären es als eine unserer Hauptaufgaben und wir verpflichten uns, nicht allein am eigenen Familienherde, sondern auch im Kreise unserer Freunde und Bekannten, diese häßliche Ausgeburt einer verkehrten Erziehung und falschen Lebensauffassung zu bekämpfen und womöglich zu unterdrücken. Wir wollen auch jede Bewegung, von welcher Seite sie auch immer komme, die darauf hinausläuft, diese für das christliche Frauengeschlecht so beschämenden Kleidermoden in Mißkredit zu bringen und aus der Welt zu schaffen, nach besten Kräften unterstützen und fördern.

#### ILLINOIS.

##### Sanitation.

In order to safeguard the health of coming generation and for the well-being of our own families and neighbors we urge our Catholic ladies to interest themselves in the study of the principles of hygiene and sanitation. The idea of the perfect child and the perfect adult should be a pure soul and a healthy mind in a healthy body. Anything that we can do to aim at that end should be done.

##### Suffrage.

Now that we have the franchise we realize that it must be used conscientiously and prudently. Therefore, we recommend that our members seek to educate themselves on questions which will come up for the vote, and then vote on them courageously and wisely. Once the vote has been given us, let us see that our strength is employed properly and to good effect.

#### Einige der Beschlüsse der Jünglingssektionen.

##### MISSOURI.

##### The Home—The Relation of Young Men's Societies Thereto.

The special social position of the family and the great importance of proper family life forbids that young people be unnecessarily withdrawn from home influence. We cannot urge too strongly that boys and young men spend a large portion of their spare time at home, and that parent



rive to make the home attractive for them. Young people's organizations must be organized and conducted in such a manner that, instead of being a special inducement - an excuse for avoiding the presence of one's parents, they be, like the school, an aid to the parents in the matter of education.

#### Our Immediate Field.

The teaching of our religion must be our guide. Religious manifestations, such as the celebration of our patron feast, young men's retreats, the frequent general reception of the sacraments and the general observance of practical catholicity are to be encouraged. To strive for a more general recognition of Catholic views and principles is laudable; to seek cheap publicity and popularity by following every popular custom and fashion is unworthy of a Catholic. A quiet activity, carefully planned, will prove most fruitful.

Every possible occasion and encouragement should be given to the reading of good Catholic books and papers. A greater interest in the various public questions is urgent. Guidance in the choice of a vocation and assistance in its attainment would prove most beneficial.

The working conditions of the young men are deserving of greater attention. Much good will come from pointing out that true joy and happiness, the prerogative of youth, will not be secured from its fraudulent counterpart, pleasure-seeking. Married life being the future state of the average young man, the spirit of thrift and dutifulness in one's occupation should be instilled; the introduction of social, charitable, musical, literary and parish activities among the young men and young ladies will develop the more excellent qualities in them and will prove a common meeting ground and an occasion for acquaintances, which will lead to the foundation of truly Catholic homes.

#### Leo-Haus Nachrichten.

Herr Jos. Schaefer, Vizepräsident des Verwaltungsrathes des Leo-Hauses berichtet in einem an die Presse gerichteten Schreiben über eine Zunahme in der Zahl der Gäste im Leo-Haus. Bezüglich eines seit längerer Zeit geplanten Anbaues der Neubaus schreibt er: „Immer wieder stellt sich die Nothwendigkeit heraus, für mehr und größere Räumllichkeiten. Es sind in letzter Zeit auch wieder Verhandlungen angeschlossen worden seitens Grundeigenthums-Agenten wegen Einkaufes bezw. Verkaufes des Leo-Hauses. Wir hoffen und bitten, daß alles zum guten Abschluß kommen möge. Sollte das alte Heim verkauft werden, so müssen die früher erworbenen Häuser in der 23. Straße zunächst den Bedürfnissen entsprechend umgebaut werden. Für einen vollständigen Neubau sind die Zeitverhältnisse ungünstig, da Material und Löhne zu hoch im Preise stehen. Der Plan, ein neues Haus zu errichten, wird nicht fallen gelassen; die Ausführung wird nur bis auf günstigere Zeit verschoben.“

#### Bereinsjubiläen.

Am 5. Mai beging der Windthorst Litteratur- und Unterstützung-Verein zu Philadelphia in der Maria Hilfe der Christen-Gemeinde sein silbernes Jubiläum mit einem Festessen, an dem sich ca. 250 Personen theilnahmen. Reden und Ansprachen hielten hochw. Geo. Wolf, Rektor der Festgemeinde, hochw. Jos. Ahmann, East Mauch Chunt, hochw. Th. Hannicke, Philadelphia, Herr Herrn. J. Wolf, hochw. A. Frey, Bethlehem, hochw. A. Nees, Philadelphia, hochw. M. Hannicke, Philadelphia, und Herr Mich. Wolf, Präsident des Klubvereins. Der Verein zählt ca. 35 Mitglieder.

Der St. Bonifatius Viterarische Verein an der St. Johannes-Universität zu Collegeville, Minn., feierte am 12. Mai das goldene Jubiläum seiner Gründung. Die Festfeier bestand nebst einem musikalischen Programm, aus einer Ansprache des Vizepräsidenten des Vereins, Herrn Wilfrid Herzott, und der Aufführung des von P. Schaneble, O.S.B., verfassten Trauerspiels „Kaiser Maximilian von Mexiko“. Der Verein hatte während der A. P. A. Bewegung und während des Weltkrieges schwere Zeiten zu bestehen. Unter seinen früheren Mitgliedern und Ehrenmitgliedern zählt er eine große Anzahl hervorragender Priester und Laien.

#### Besondere Gaben.

Von dem St. Elizabeth Hospital, Appleton, Wis., erhielt die C.-St. eine Kiste mit Büchern und Schriften zur Weiterbeförderung an Missionäre zugesandt.

#### Laien-Exerzitien.

Zu Techy, Illinois, finden in den nächsten Monaten eine Reihe von Laien-Exerzitien (sie beginnen je am Donnerstag Abend und kommen am Sonntag Morgen zum Abschluß) statt, wie folgt: Für Frauen und Jungfrauen, in deutscher Sprache, vom 17.—20. Juni und vom 24.—27. Juni; für Frauen und Jungfrauen, in englischer Sprache, vom 8.—11. Juli, vom 15.—18. Juli, vom 29. Juli bis 1. August, vom 5.—8. August und vom 26.—29. August; für Männer und Jünglinge, in deutscher Sprache, vom 29. Juli bis 1. August; für Männer und Jünglinge, in englischer Sprache, vom 22.—25. Juli und vom 5.—8. August.

Im Kenrid Seminar zu St. Louis finden am 15., 16. und 17. Juli Laien-Exerzitien statt.



#### Enthüllung der Gedenktafel zu Ehren Joseph Frey's.

Am Nachmittag des 16. Mai fand in feierlicher Weise die Enthüllung der im Kolpinghause zu New York angebrachten Gedenktafel des verstorbenen Präsidenten des C.-B., Herrn Joseph Frey, statt. Herr Alph. G. Koelble, Vorsitzender des Joseph Frey Memorial Komitees, schilderte in einer Ansprache die Bedeutung des Verstorbenen und das Herzensbedürfnis der deutschen Katholiken New Yorks, sein Andenken in Dankbarkeit und Verehrung zu vereinen. Herr Jos. Schaefer, Vizepräsident des Komitees, gedachte der Verdienste Herrn Freys um den C.-B. und den Staatsverband. Hochw. J. A. Ostermann, Präses des Gesellenvereins, wies auf die dem Gesellenverein durch Anbringung der Gedenktafel in seinen Räumen zufallende Ehre und Verantwortung hin. Gesang- und Musikvorträge bildeten einen Theil des Programms. Die Tafel ist aus Bronze. Unter dem Bildnis ist die Inschrift angebracht: „Joseph Frey, St. G. R., 1854—1919. Präsident des D. R. K. Central-Vereins. Dem Andenken des wackeren Vorkämpfers für Glaube und Wahrheit, Freiheit und Recht, in Verehrung und Liebe gewidmet, vom Verband deutscher Katholiken von New York.“



## Mittheilungen aus der Central - Stelle.

### Komitee für Soziale Propaganda:

Mt. Rev. G. W. Heer, Prot. W., Dubuque, Ia.

M. F. Girtten, Chicago, Ill.

Mic. Gonnet, Dubuque, Ia.

Rev. Dr. Jos. Ch. Columbus, D.

Chas. Korr, Butler, N. J.

Rev. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.

Rev. Wm. Engelen, S. J., Toledo, D.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

J. D. Juernemann, St. Paul, Minn.

F. P. Reitel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

### THE MONTH OF MAY AT ST. ELIZABETH SETTLEMENT.

The month of May at St. Elizabeth Settlement was marked by the participation on Sunday, May 9th, of 25 of the Nursery children in the program arranged for the annual meeting of the Catholic Charities Conference at the Odeon in St. Louis. The routine of the month brought the Sisters the care of 700 nursery children, 106 of whom were taken care of without charge. The Noonday children numbered 622, of which number 197 were given their meals free of charge. The Social Visitor paid 54 family visits and 45 business calls.

Among the cases handled recently the following present some instructive features: One case is that of parents and 3 children, aged 9, 6, and 3 years respectively. The family is Spanish. The husband was very ill with pneumonia when the Social Visitor's attention was attracted to the case, and the 9-year-old child was recovering from an attack of the same illness. The man died three days after the first visit. The woman, who has no relatives in St. Louis, appreciated the interest taken in her case. The mother of the woman (unable to speak English), came to St. Louis from Iowa for the funeral, and remained with her daughter three weeks, the daughter in the meantime going out to work to earn sufficient money to pay for the transportation to go back with her mother for a period of four or five weeks. Upon her return the woman will place the children in care of the Nursery and will go to work regularly. The 2-year-old child was very ill shortly after the father's death. Since it had not yet been baptized the Social Visitor arranged for emergency baptism, the ceremonies to be supplied later.

The second case is that of a widow and three children, aged 12, 8, and 4 years. The husband and father died approximately two years ago. The mother has been working in St. Louis, while the children remained with the grandmother in another part of the state. Recently the woman decided to take the children to St. Louis and to have the children live with her. About a week ago the family moved into the Settlement neighborhood and the children are now coming to the Settlement regularly. This family is not Catholic.

A third case (this family is also non-Catholic)

is presented by a family of parents and one child who moved into the neighborhood of the Settlement from the country. The family is very poor, the husband in poor health, and unable to do hard work. A few days before the last of May the woman became ill, and the physician, called in, advised that she be taken to a hospital. The woman was taken to the City Hospital and we received the child in the Nursery, in order to enable the man to continue at his work.

The Ladies of Laclede have continued to escort children to the dental clinic; these visits were made twice a week. Three children were taken to an eye specialist at three different times. Two children were escorted to St. Mary's Infirmary. One family was visited and groceries brought to them. The Sewing Committee made six gowns for babies in the Nursery. (The dental clinic being closed from now until October, the visits will be interrupted during that period).

The St. Louis District League of the Catholic Union of Mo., co-operating with the larger body has launched a drive for the benefit of the Building Fund of the Settlement, that is for the fund to defray the cost of purchase and putting the building into shape. The Catholic Women's Union will soon close its campaign conducted for the same purpose.

In the last report reference was made to a society of Hungarians which will meet in the Settlement quarters. This society, organized on May 28th of this year, will be known as the Sons of St. Stephen, and will have as its object the "Propagation of the Faith among Hungarians in the U. S." The meetings will be held on the first and third Wednesdays of each month, under the auspices of the Central-Verein. In the course of time classes in English and Citizenship will be conducted.

\* \* \*

In the course of her work in the maternity ward at the City Hospital the Social Visitor, the Central Bureau co-operating, was successful in securing homes for two unmarried mothers, both of them being quite young. The one, an orphan without any known living relatives, was placed with her infant in a Catholic family. Through the co-operation of the pastor, the other young mother was taken, with her baby, to her home by her mother; in this case a contemplated marriage between this girl and a divorced man was prevented.

The efforts of the Social Visitor in this branch of work may be illustrated by the following figures: Old cases, 29; new cases, 13; cases referred to municipal nurses, 8; referred to parish priest, 3; to the Little Helpers of the Holy Souls, 2; patients visited in hospital, 33; conferences regarding cases, 11; letters written, 15; telephone calls, 13; garments given, 13; cases in which spiritual aid was secured, 3.

### Das Missionswerk.

Im Aprilheft wurde mitgeteilt, daß die C.-St. dem von dem Kloster der Salesianerbäter zu Childs, Md., aus nach den Missionen in Süd-Afrika reisenden hochw. P. S. F. Eich eine Unterstützung in der Höhe von \$100 zukommen ließ. Nachdem in Erfahrung



gebracht worden, daß den schon Missionären die Rückkehr nach den Missionsgebieten in Südwest-Afrika gestattet sei, überlieferte die C.-St. an den für die Abreise dorthin sich vorbereitenden hochw. Apost. Präfecten P. Maehle, zu Hünfeld bei Fulda, einen Check über 2665 Mark. Das vom 1. Mai datierte Bestätigungsschreiben des hochw. P. Ch. A. Nierdorf, O.M.S. für den Empfang dieser Summe lautet:

„Am letzten Tage, bereis zur Abreise gerüstet, erhielt der hochw. Apostolische Präfect P. Maehle Ihren schättesten Brief, und die Einlage, einen Check über 2665 M. Es war für ihn eine außerordentlich große Freude, die Theilnahme feststellen zu können, die der D. R. K. Central-Verein an dem Schicksale der Mission in der früheren deutschen Kolonie Südwest-Afrika nimmt. Hochw. P. Präfect befindet sich bereits unterwegs, um in sein früheres Arbeitsfeld zurückzukehren und hat mich beauftragt, Ihnen vorläufig seinen herzlichsten Dank zu übermitteln. Sobald er in Südwest angekommen ist und die dortigen infolge des Krieges sehr veränderten Verhältnisse persönlich kennen gelernt hat, wird er Ihnen nähere Mittheilung zugehen lassen. Indem ich den Auftrag des hochw. Herrn Präfecten entsprechend im Namen des Missionswerkes meinen verbindlichsten Dank ausspreche zeichnet,“

Hochw. S. Westropp, S.S., zu Poona, Indien, erhielt bereits mehrere Gaben an Geld, Zeitschriften, usw., von der C.-St. Den Empfang einiger weiterer solcher Gaben bestätigt der hochw. Herr in einem Schreiben vom 18. April:

“God bless you for all your generosity to me. I shall never forget it. I received the \$100 and all the magazines. . . . We want stacks of illustrated Catholic magazines, as they are sent all over the Orient, silent but forcible orators. Pictures help where so many don't read. . . . You have no idea of the amount of good you are doing, 350,000,000 pagans here. The press is the only thing that can reach them.”

### Neues aus der Central-Stelle.

Im Verlag der C.-St. erschienen in den letzten Wochen Flugblatt No. 22: „Das Pastthum in unserer demokratischen Zeit“ und Free Leaflet No. IX: „Education, the Duty of the Family“. Ferner erschien eine Neuauflage, mit Ergänzungen, der Schrift: „The Non-Partisan League of North Dakota“. Die jüngst vorgenommene Heiligsprechung der 22 Märtyrer von Uganda gab der C.-St. Anlaß, die Aufmerksamkeit der Negerbevölkerung des Landes auf diese Thatsache hinzulenken. Es wurde zu diesem Zwecke ein Sonder-Preßbrief verfaßt und an 241 von Negern herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften des Landes gesandt. An alle Erzbischöfe und Bischöfe des Landes sandte die C.-St. ein Schreiben, mit beigelegtem Beweismaterial, in dem auf eine neuere Propaganda zu Gunsten der Geburtenbeschränkung hingewiesen wird. Das Personal betheiligte sich folgendermaßen an Versammlungen: Herr F. B. Kenfel, wohnte der Versammlung der Laiensektion des Natl. Cath. Welfare Councils, die am 5. und 6. Mai in Chicago stattfand, wie auch der Generalversammlung des Staatsverbandes Indiana bei. Herr Aug. F. Brockland nahm an der Generalversammlung des Vereines von Illinois, und die Herren F. B. Schuer-

mann und Edw. A. Koch an derjenigen der Natl. Union von Missouri theil.

### Äußerungen über die C.-St. Broschüre über den Spiritismus.

Von den Äußerungen über die vor kurzem von der C.-St. herausgegebene, von Herrn J. Godfrey Raupert verfaßte Broschüre: „Facts and Fallacies of Modern Spiritism“ sind folgende anzuführen:

“The pamphlet will repay careful reading. It is so simply written that even the ‘man in the street’ can understand the argument.”—(Fortnightly Review). “The leaflet is timely, in view of the present vogue of Spiritism, and we bespeak it a wide circulation.”—(The Echo, Buffalo). “We are glad to see the Central Bureau aiding so effectively in the spread of reliable information on the subject of Spiritism, which is occupying so many minds at present.”—(Mt. Angel Magazine). “The brochure should be sold from every pamphlet rack. It answers Conan Doyle with the absolute conviction of the untenableness of his theories.”—(K. im Cath. Bulletin, Cleveland).

### Gründung eines Generalausschusses der Laienorganisationen.

Unter Vorsitz des hochw. Bishops Jos. Schrembs von Toledo wurde am 5. und 6. Mai in Chicago eine Versammlung von Vertretern von mehr als 25 nationalen Laienorganisationen des Landes abgehalten. Es wurde die Gründung eines Generalausschusses der Laienorganisationen (National Catholic Laymen's Council) verwirklicht. Dieser Generalausschuß bildet eine der Abtheilungen des National Catholic Welfare Council und hat zum Zweck, den Laienorganisationen, unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit, Initiative und Thätigkeit, Rath und Beistand zu gewähren. Als Mitglieder des Exekutivkomitees der neuen Gründung wurden erwählt die Herren: Richmond Dean, Chicago; F. B. Kenfel, St. Louis; Thomas D. O'Brien, St. Paul; Nic. Gonner, Dubuque; Thos. G. Agar, New York; P. J. M. Gally, Detroit; Jas. J. Gerran, Philadelphia; Rob. Biggs, Baltimore; E. L. Smith, Hartford; C. J. Denehand, New Orleans; C. J. Gurley, San Francisco, und T. P. Flynn, Chicago.

### ARTICLES ON SOCIAL TOPICS IN THE MAGAZINES.

Kerby, Wm. J., Ph.D.: Social Aspects of Rights and Obligations; The Catholic World, May.

A. B., Rev.: Juvenile Delinquency; The Fortnightly Review, May 15.

Connery, M. P.: “Stabilizing the Dollar”; America, May 22.

Husslein, Jos., Rev. S.J.: Is Society Reverting to Savagery? ibid. May 29.

Treacy, Gerald C., S.J.: Prison Discipline; America, ibid.

Fitch, John A.: The Challenge of the Industrial Situation in America; The American Labor Legislation Review, March.

Mittelman, Edw. B.: Chicago Labor in Politics; The Journal of Political Economy, May.

Small, Albion W.: Christianity and Industry; The Amer. Journal of Sociology, May.



*Taylor, Carl C.*: The Social Survey and the Science of Sociology, *ibid.*

*Lapp, John A.*: A Catholic Social Work Survey; The Survey, May 22.

### Gaben für besondere Zwecke.

#### Central-Stelle.

Früher quittiert, \$6712.36. Rev. J. N. Ott, Forholm, N. D., 30; Rev. B. G. Fuerst, Tontitown, Ark., 2.00; Staatsverband Ill., Geo. J. Stoeder, Sebr., 74.18; Rev. A. J. Rubly, Calmar, Ia., 10; Rev. S. Hoehn, S. J., Florissant, Mo., 7.90; Rev. S. C. Roenes, Philadelphia, 23.00; Geo. J. Stoeder, Sebr. Cath. Union of Ill., 150.00; Rath. Union von Mo., J. B. Schuermann, Sebr., 406.30; H. Joerg, Madelia, Minn., 25; St. Josephs-Verein von Constance, Neb., A. J. Hofmaier, Sebr., 5.25; Zusammen seit dem 1. Juli 1919, \$7381.64.

#### St. Elizabeth Settlement.

Früher quittiert, \$1003.64. St. Augustinus Charity Society, St. Louis, 10.00; Fasten-Almosen, Young Men's Dramatic Club, St. Peters-Gem., St. Charles, Mo., durch Rev. C. Winkelmann, 13.25; Sale of Tickets, Charity Conference, St. Louis, 6.25; Gelder von den Kindern, die das St. Elizabeth Settlement im Monat April besuchten, 64.25; Mr. Curtin, St. Louis, 1.00; J. G., St. Louis, 5.00; Cath. Women's Union, St. Mo., Frau C. Breer, Schackm., 35.60; Sale of Tickets Charity Conference, St. Louis, 4.50; C. Schweidert, Peru, Ill., 50; Zusammen seit dem 1. Juli 1919, \$1143.49.

#### Katholische Missionen.

Früher quittiert, \$2322.58; St. Elizabeth Hospital, Appleton, Wis., durch Mutter M. Vita, Oberin, 10.00; Mary Budde und Bruder, Alton, Ill., 25.00; St. Josephs-Liebesbund, Detroit, Jof. Goeddeke, Präf., 62.75; Geo. Osterfeld, Cincinnati, 50.00; Jof. F. Richter, St. Benedict, Ore., \$4; John Figer, Malabar, Fla., 5.00; J. D. Pfeiffer, St. Louis, 1.05; C. Schweidert Jr., Peru, Ill., 50; R. A., St. Louis, 30.00; J. B. C. St. Louis, 10.00; Lucas Schwaibold, Venion, Neb., 1.00; C. G. St. Louis, 15.00; Rev. C. J. Eckert, Chester, Ill., 10.00; durch „Herold des Glaubens“, St. Louis, 14.00; Rev. A. J. Withopf, Gardenville, N. Y., \$25; H. Joerg, Madelia, Minn., 12.00; C. G., St. Louis, 5.00; Zusammen seit dem 1. Juli 1919, \$3503.88.

### Hilfswerk.

Bei dem Sekretär des C. B. eingelaufen.—  
7. Sammelliste.

Hochw. Chas. J. Dohmen, Lacona, Ia., \$90.00; durch hochw. Grotegeers, Sammlung der Indianer und Indianerinder, Pine Ridge Agency, S. D., 40.00; St. Alphonsus Benevolent Society, Wheeling, W. Va., 46.00; Herz-Jesu-Männerverein, Henry, Ill., 147.00; hochw. Jaeger, St. Gabriels-Gemeinde, Kulba, Minn., 200.00; Herr Michael Sander, Mandan, N. D., 22.68; Katharina Fodderer, St. Paul, Minn., 5.00; D. R. A. Staatsverband New York, N. Y., 476.25; St. Josephs-Gemeinde, Pierz, Minn., 84.41; St. Heinrichs-Verein, Perham, Minn., 95.00; St. Marien-Verein, Perham, Minn., 25.50; hochw. Adrian, O.S.B., St. Bonifatius-Gemeinde Minneapolis, Minn., 10.03; hochw. Duplong, St. Lawrence Church, Troy, N. Y., 10.50; Ungenannt, St. Joseph, Minn., 54.50; St. Anna-Verein, Walburga, Minn., 10.00; hochw. Reuter, Holy Rosary Church, Medford, Wis., 64.50; St. Johannes-Verein St. Bonifatius-Gemeinde, Bay City, Mich., 11.00; St. Joseph Venevolent Society, Iowa City, Ia., 10.00; Catholic Union of Illinois (2 Vereine), 27.95; hochw. L. A. Haupt, Breckenridge, Minn., 20.00; per S. Koch, Bird Island, Minn., \$15; durch hochw. L. Haas, St. Paul, Minn., 25.00; J. J. Weitzel, Elmore, Minn., 5.00; D. R. A. Staatsverband von Texas, 123.75; Ungenannt, Cold Spring, Minn., 2.00. Zusammen \$1621.07. Früher quittiert, \$81,134.97. Gesamtsumme, \$82,756.04. (Bis zum 8. Mai.)

Bei der Central-Stelle eingelaufen.

Früher quittiert, \$90,041.65; Rev. J. H. Tecklenburg, Mt. Vernon, Ill., 25.00; durch die „Amerika“, St. Louis, 2000.00; Rev. Wm. Wenzel, Park, Kan., 10.00; N. B. of C. St. Louis, 5.00; von Minnesota durch „Herold des Glaubens“, St. Louis, 3.00; Frl. Elisabeth Lenz, Kewaskum, Wis., 25.00; St. Josephs-Liebesbund, Detroit, Joseph Goeddeke,

Präf., 100.00; Rev. N. H. Heinzmann, Fredericksburg, Tex., 5.00; Gregor Vorowitz, Belleville, 15.00; Henry Riestere, Mount Clemens, Mich., 5.00; W. Angela Bezen, Colivid Kan., 200.00; Frl. Elisabeth Hogenich, Springfield Ill., 1.00; Rev. J. Drees, Leming, Tex., 30.00; Rev. J. J. Tecklenburg, Mt. Vernon, Ill., 15.00; Rev. John Kohensteiner, St. Louis, 125.00; Rev. Theo. J. Bollmer, Armstrong, Ind., 25.00; durch Rev. O. Meier, Damiansville, Ill., 55.00; Very Rev. Jof. Medel, Alton, Ill., 100.00; N. R., Ind., 410.00; W. Rev. J. Medel, Alton, Ill., \$20; Mt. Rev. H. Althoff, Belleville, 75.00; Armen-Konferenz der St. Dr. falgigkeits-Gemeinde, St. Louis, 262.35; Marienschwestern St. Josephs-Hospital, St. Charles, Mo., 10.00; Rev. J. J. Memler, C.M., Webster Groves, Mo., 3.00; A. Friend C. Children, West Bend, Wis., 2.00; Wm. Blausch, Westphalia, Kan., durch die „Amerika“, 20.00; N. R., Mo., 4.65; C. Millot, Washington, D. C., 3.00; Staatsverband Indiana, Mart. Emig, Schackm., St. Philip-Gem., Mount Vernon, Ind., 50.00; Rev. J. J. Kallvelage, Pilot Grove, Mo., 2.75; Rev. A. J. Rubly, Calmar, Iowa, 300; Antioch, Mueller, St. Louis, 5.00; John Hanel, durch Rev. J. W. Hoflinger Paragould, Ark., 10.00; durch Jof. Schniber, J. Smith, Ark., von Frau Steisberg, Ft. Smith, 3.00; Jof. Schniber, Ft. Smith, 2.00; Dr. Remigius, St. Louis 5.00; Frl. A. Helfrich, St. Louis, 2.00; von Lebern des „Camp“ durch Priars of the Atonement, Garrison, N. Y., 27.65; durch Rev. J. Medel, Alton, Ill., \$25; durch N. J. Girten Chicago, 100.00; Rev. Herm. J. Weber, Sequin, Kan., 5.00; Rev. P. H. Turner, S.J., Schlagway Alaska, Gem-Kollekte 40.05; Jof. Hennich, Weingarten, Mo., 10.00; C. Koll, Ark., 10.00; Rev. H. Schoop, West Point, Neb., 15.00; N. B. of C., St. Louis, 11.05; J. T. C., St. Louis, 5.00; Rev. Fred Beck, O.S.M., Quincy, Ill., 20.00; Frau H. Flach, durch Frau Conrad Schueze, Parico, Kan., 2.50; Fasten Almosen, Young Men's Dramatic Club, St. Peters-Gem., St. Charles, Mo., durch Rev. C. Winkelmann, 13.25; J. Friend, durch Fr. Anthony, O.S.M., Denver, 20.00; Rev. A. L., St. Louis, 60; durch Rev. O. Meier, Damiansville von N. R., Damiansville, 22.00; Frau Anna Wubbe, Damiansville, 5.00; Rev. Conrad Herda, O.S.B., Nazareth, Tex., 5.00; Frau J. A. Hanneke, St. Louis, 10.00; durch Rev. Wm. Hofstadt, Montrose, Mo., 1200.00; Lucas Schwaibold, Venion, Neb., 2.00; A. A. Rothmann, Bloomington, Ill., 1.00; durch St. Scholastica Convent, Shoa Creek, Ark., von Rev. P. Moshius, O.S.B., 2.00; B. Fischer, 2.00, Fr. Riga, 5.00, J. Cafabecchia, 2.00, Frl. Frances Adams, 8.00, Benedicte Sisters, 11.00; S. L. Griesedick St. Louis, durch die „Amerika“, 100.00; Marienschwestern St. Mary's Infirmary, St. Louis, 2.85; durch Rev. D. Laurenzins, Rochester, N. Y., von Julia Halbert, Rochester, 10.00; Rev. D. Laurenzins, 25.00; Rev. S. J. Unkrut, Eau Claire, Wis., 50.00; N. R., Ind., 420.00; Rev. J. A. Willmes, St. Charles, Mo., 15.00; Rev. Louis A. Kuh, S. M. in R., St. Louis, 5.00; Frau M. Burchard, Toledo, O., 2.00; Jof. H. Erlenbach, Toledo, O., 2.15; Rev. J. B. Hermann, Atkville, Wash., 5.00; John Bezen, Colivid, Kan., 102.00; Rev. J. H. Tecklenburg, Mt. Vernon, Ill., 50.00; durch Rev. A. A. Ruz, Rochester, N. Y., 100.00; Frau Barbara Dorthe, St. Louis, durch Herm. Buefe, 50.50; Juan Comevins, St. Louis, 2.00; Very Rev. Wlar. A. J. Tannrath, St. Louis, 15.00; Ana Kuesche, Kinaffischer, Olla, durch die „Amerika“, 10.00; N. R., Ind., 300.00; N. B. of C., St. Louis, 4.50; N. R., St. Louis, 20.00; Very Rev. Wlar. A. A. Rembe, Chicago, 5.00; durch Rev. J. B. Bornholt, New Almelo, Kan., 25.00; St. Elizabeth Hospital Appleton, Wis., 10.00; Mt. Rev. Jof. Rainer, St. Francis Wis., 10.00; Mt. Rev. A. H. Dechtering, Ft. Wayne, Ind., 10.00; H. W. Albers, Florissant, Mo., 2.00; Victor Medder, Mundah, Tex., 95.00; Rev. Francis Emmerich, Hart Mich., 70.00; Anna Dankesreiter, Muenster, Tex., 60.25; A. Mengerfen St. Louis, 21.00; Frau Anna Bader, St. Louis, 1.00; John Bagel, Muenster, Tex., 26.00; Mt. Rev. Wlar. Jof. Kurfina, West Point, Neb., 10.00; Geo. S. Rodlage, Marthasville, Mo., 3.18; Rev. Wm. Wenzel, Park, Kan., 100.00; Rev. Wendelin Gillen, Libely Grove, Ill., 3.00; N. R., Ind., 125.00; Anthony Ulrich, Kolhofe Mass., 10.00; Mt. Rev. Wlar. Geo. Bornemann, Reading Pa., 50.00; Mt. Rev. Wlar. Cl. Kallvelage, Freeport, Ill., 5.00; N. R., St. Louis, 5.00; Rev. Anthony Kiefer, Stringtown, Ill., 35.00; Wm. Blausch Sr., Westphalia, Kan., 1.50; Frau L. H. Seus, Piqua, Kan., 100.00; Rev. H. C.